This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

# König Karl,

## Rumänien und die Rumänen.

---

Politiſch-feuilletoniſtiſche Aufzeichnungen
(1848—1896)

von

Bresnitz von Sydacoff.

Berlin und Leipzig,
Verlag von Friedrich Luckhardt.
1897.

R 242
7

# Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . III

I. Zur Geſchichte Rumäniens . . . . . 1

II. König Karl und ſein Hof . . . . . 46

III. Die rumäniſche Geſellſchaft . . . . . 89

IV. Rumänien politiſches Leben . . . . . 109

# Vorwort.

In meinen Schriften „Fünf Jahre am Hofe des Königs von Serbien", „Die Corruption in Serbien", „Bulgarien und der bulgarische Fürstenhof" und „Abdul Hamid und die Christenverfolgungen in der Türkei" habe ich versucht, die neuere Geschichte der Völker des Balkans und der unteren Donau zu schreiben und die daraus resultirende Nothwendigkeit der endgiltigen Lösung der orientalischen Frage klar zulegen. Die Geschichte jener Völker und Staatsgebilde kann nicht vollständig sein, die orientalische Frage und ihre Lösung nicht aus den richtigen Gesichtspunkten betrachtet werden, solange nicht auch die Geschichte Rumäniens und der Rumänen geschrieben ist.

Wenn ich heute nun mit einer neuen Schrift in die Öffentlichkeit trete, so soll es den Zweck haben, Europa und vorzüglich Deutschland und das mit ihm eng verbrüderte Oesterreich mit den schweren Kämpfen, die das rumänische Volk um seine Existenz zu führen hatte, genau bekannt zu machen und an der Hand historischer Nachweise zu constatiren, daß Rumänien ein Bollwerk europäischer Cultur und Civilisation geworden ist und den Schutz vor der an der unteren Donau stehenden slavischen Gefahr bedeutet. Rumänien überragt thurmhoch die übrigen Länder und Völker des europäischen Orientes und seiner schlagfertigen Armee wird eine große Rolle zukommen, wenn das letzte Wort in der orientalischen Frage gesprochen werden wird. In verschiedenen Zeitläufen versuchten die verschiedenen Völker des Balkans die Rolle Piemonts

auf der Hämushalbinsel zu spielen, aber während sich diese in nutzlosen inneren Kämpfen aufzehrten, wuchs jenseits der Donau ein kräftiges Reich, ein starkes Volk empor; Rumänien und die Rumänen.

Bei der Aufzeichnung der nachstehenden Schrift haben den Verfasser die gleichen Sympathien begleitet, welche das deutsche Volk für die Rumänen empfindet, er hat es aber gleichwohl nicht unterlassen, überall dort zu tadeln, wo es ihm nothwendig erschienen. Der freundliche Leser wird daher in Nachstehendem ein streng objectives Werk finden, und wenn es dazu beitragen sollte, die zwischen Rumänien, Deutschland und den übrigen Ländern des Dreibundes bestehende Freundschaft zu kräftigen und das rumänische Volk in seiner wahren Gestalt kennen zu lernen, so hat es seinen Zweck erfüllt. Gleichzeitig soll es aber auch jenem Hohenzollernsprossen, der als Karl I. die rumänische Königskrone, die er selbst geschaffen, trägt, ein bescheidenes Denkmal setzen und Zeugniß geben von den glänzenden Thaten und der schweren Arbeit dieses deutschen Prinzen, der nur noch in dem ersten bulgarischen Fürsten, dem zu früh dahingeschiedenen Prinzen Alexander Battenberg, dem der Verfasser nicht unferne gestanden, einen gleichgesinnten Monarchen am Balkan und der unteren Donau gefunden hatte.

Rumänien und den Rumänen ist eine glänzende Rolle vorbehalten, aber das glänzendste Blatt in ihrer Geschichte ist jenes, welches Karl I. überschrieben ist .....

Leipzig, im Januar 1897.

**Der Verfasser.**

# I.

## Zur Geschichte Rumäniens.

Rumänen und Türken. — Russische Aspirationen. — Der Vertrag von Balta Liman. — Die geheimen Motive des Krimkrieges. — Napoleon über Rußland. — Das französische Protektorat. — Die Vereinigung der Moldau und Walachei. — Fürst Kusa. — Günstlingswirthschaft. — Die Maitresse des Fürsten Kusa Marie Obrenowic von Serbien. — König Milan. — Kusa's Staatsstreich. — Die Entthronung Kusa's. — Die Proklamation der Regentschaft. — Die Erklärung der Regenten vor den Kammern. — Die Wahl des Grafen von Flandern zum Fürsten beider Rumänien. — Die Günstlinge des Fürsten Kusa. — Die geheimnißvolle Kasse. — Eine Proklamation der Regentschaft. — Armeebefehl. — Die Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern zum erblichen Fürsten. — Eine Proklamation des Bürgermeisters von Bukarest. — Eine Protestnote der Mächte. — Russische Umtriebe. — Ein Circular der Regierung. — Die Revolte in Jassy. — Ein Brief an den russischen Generalkonsul in Jassy. — Prinz Karl nimmt die Krone an. -- Fürst Karl I. von Rumänien.

---

Die Geschichte Rumäniens ist wahrhaftig mit Blut geschrieben. Wie alle Völker der unteren Donau, der Balkanhalbinsel und der von dem schwarzen und kaspischen Meere bespülten Länder bekamen auch die Rumänen die muselmanische Faust zu spüren. Die civilisatorische Macht des Christenthums mußte aber freilich über die starre Barbarei des Korans triumphiren und das Kreuz siegte schließlich über den Halbmond. Spanier und Magyaren befreiten sich von dem türkischen Joche, die Russen nahmen den Türken die Länder am schwarzen und kaspischen Meere ab und endlich wurden auch

Serben und Bulgaren, Rumänen und Griechen freie Herren. Die Türken hatten in diesen Ländern arg gewirthschaftet und nach ihrer Vertreibung ließen sie nicht viel mehr zurück als verwüstete Ländereien und verarmte und korrumpirte Völker. Doppelte Anerkennung wird man darum jenen Völkern zollen, welche sich von dieser Stufe zu einem gesunden und modernen Leben erhoben und Wohlstand und Kultur über ihre Reiche verbreitet haben, wie man es doppelt verstehen wird, daß an dem Weiterwuchern der türkischen Laster und an der fortschreitenden Degenerirung der Völker in einigen frei gewordenen türkischen Besitzungen nicht so sehr jene Völker, als wie das ungesunde, jede sittliche und kulturelle Regung erstickende türkische Staatsleben, zu welchem sie durch Generationen hindurch verurtheilt waren, die Schuld tragen. Die Herrscher, welche auserkoren waren, diese neuen Staaten zu regieren, werden — und zwar nicht in letzter Linie — auch mit verantwortlich gemacht werden müssen an der Stagnation und an dem Weitergreifen der Degenerirung, wie man ihnen nicht den Antheil an dem Aufblühen und Gedeihen ihrer Völker und Länder wird vorenthalten können.

Die von Glaubenswuth durchglühten Mohamedaner überschwemmten einen großen Theil des europäischen Süden, sowie den ganzen Osten, sie mähten ganze Völker nieder, zerstörten Reiche und errichteten neue, aber nirgends waren sie im Stande, ein geordnetes Staatssystem zu gründen, oder auch nur theilweise die Bedingungen zu erfüllen, durch welche Eroberungen völkerrechtlich und moralisch begründet erscheinen. Herrliche, von der Natur reich gesegnete Länder, dicht gesäete und betriebsame Völker geriethen in ihren Besitz. Die Länder sanken zu Einöden herab, die Völker wurden dezimirt und ihre ehemalige Industrie vernichtet. Arbeitsscheu, in Indolenz und Trägheit versunken, lebten sie einzig und allein durch die Sklavenarbeit ihrer christlichen Unterthanen, die sie mit Hochmuth und Verachtung bekämpften und peinigten und so auf

eine ähnliche Stufe herabdrückten, auf welcher sie selber standen. Trotzdem lebte in den Christen das Gefühl und die Sehnsucht nach der Freiheit, nach Fortschritt, Cultur und Civilisation weiter und das türkische Reich hat in den fünfhundert Jahren seines Bestandes fortwährend mit Rebellion und Aufstand von Seiten der Christen zu thun gehabt. Mit grauenhaftem Barbarismus unterdrückten die Muselmanen diese Bewegungen. Sie legten die Städte der Aufrührer in Asche, die Männer wurden zu Tode gemartert, die Frauen geschändet und in die Harems geschleppt und dennoch — ein Volk nach dem andern warf das Joch der Türken ab. Die heldenmüthigen Kämpfe der Rumänen und Griechen, der Serben und Bulgaren um ihre Freiheit fanden nicht immer die Sympathien ihrer christlichen Brüder in Europa, im Gegentheil, heute wie damals hielten die Mächte ihre schützenden Fittiche über den status quo im Oriente und als Oesterreich den griechischen Fürsten Ypsilanti, der hilfeflehend nach Wien kam, in Ketten werfen ließ, so hatte es damit wahrlich nichts gethan, was nicht ganz Europa gebilligt hätte.

Unter diesen Verhältnissen schritt das Befreiungswerk der türkischen Christen nur langsam vorwärts und die Opfer an Blut und Menschenleben erreichten unheimlich hohe Ziffern. Daß jene Völker durch diese schweren Kämpfe nicht vollständig aufgerieben wurden, daß sie nicht das Bewußtsein ihrer Nationalität einbüßten, mag als Beweis gelten für die Lebensfähigkeit, welche diesen Nationen innegewohnt haben muß, aber nur theilweise und nicht bei allen erhalten blieb.

Die Rumänen hatten vielleicht den härtesten Kampf zu bestehen. Zur Zeit als die Muselmanen Europa zu überschwemmen drohten und die ganze Balkanhalbinsel unter ihre Herrschaft gezwungen hatten, standen jenseits der Donau die beiden rumänischen Fürstentümer Moldau und Wallachei noch aufrecht. Die Tage ihres Bestandes schienen jedoch gezählt und täglich mußte man befürchten, daß die türkischen Heere

die Donau überſetzten und beide Länder zerſtören und erobern werden. Die kühnſte Vertheidigung wäre nicht im Stande geweſen, den Siegeslauf der Janitſcharen zu hemmen. Man dachte nun daran, mit den Türken ein Abkommen zu treffen, noch bevor dieſe Verwüſtung und Zerſtörung ins Land getragen hätten und auf dieſe Weiſe die rumäniſchen Fürſtenthümer vor der Gefahr, im türkiſchen Reiche aufzugehen, zu bewahren. Die Hoſpodere der Moldau und Walachei boten den Türken die Heeresfolge und Tributzahlung an, wogegen ſich die Pforte verpflichten ſollte, die beſtehenden Verhältniſſe in dieſen beiden rumäniſchen Fürſtenthümern anzuerkennen und zu ſchützen. Die Türkei nahm die von den moldauiſchen und wallachiſchen Hoſpodaren freiwillig angebotene Heeresfolge und Tributzahlung natürlich an, ebenſo verpflichtete ſie ſich, die geforderten Gegenleiſtungen zu verſprechen, nämlich: die beſtehende Rechtsordnung in der Moldau und Walachei anzuerkennen und ſchützen zu wollen. Der Abſchluß dieſer Capitulation erfolgte unter großen Ceremonien und die Hoſpodare der Moldau und Walachei glaubten, daß ſie wenigſtens die innere Selbſtändigkeit ihrer Länder vor der muſelmaniſchen Allgewalt gerettet hatten. Bald bekamen die Bewohner der beiden Fürſtenthümer zu koſten, was ein Bündniß mit der Türkei bedeutet. Die Muſelmanen ergoſſen ſich in enormer Anzahl über beide Länder und zerſtörten und verwüſteten hier ebenſo Alles wie jenſeits der Donau, wo ſie mit Waffengewalt Herren der Völker und Reiche wurden... Die Capitulation, welche die moldauiſchen und wallachiſchen Hoſpodare mit der Pforte abſchloſſen, ſchützte die rumäniſchen Länder nicht im Geringſten vor der türkiſchen Invaſion und in der Folgezeit von 1768—1854 wurden dieſe beiden unglücklichen Länder nicht weniger als ſechsmal von den Ruſſen occupirt und von den Türken zurückerobert! Was von der türkiſchen Zuchtruthe verſchont blieb, zerſtörte die ruſſiſche Invaſion und die letzten Reſte von Wohlhabenheit und fort-

schreitender Entwickelung vernichtete der unheilvolle, endlose Krieg.

Der Zeitabschnitt von 1768—1854, während welchem die rumänischen Fürstenthümer abwechselnd aus der Hand der Muselmanen in die der Russen geriethen, beleuchtete deutlich die großen Gefahren, welche dem Rumänenthum erwachsen waren. Es schien fast so, als gäbe es nur zwei Eventualitäten für das rumänische Volk: ein Aufgehen im türkischen oder im russischen Reiche. Die Slaven und Griechen, welche den gleichen Befreiungskampf vom türkischen Joche führten, schienen viel mehr vom Schicksale begünstigt zu sein, als die Rumänen, deren Länder die Russen als ihre sichere Beute betrachteten. Die rumänischen Donau-Fürstenthümer Moldau und Walachei bildeten schon längst das Land der russischen Träume, und als sich Europa nicht dafür erhitzen konnte, dieselben dem russischen Reiche zur Slavisirung zu überantworten, machte man in Petersburg Europa die russische Forderung mundgerechter: man entwickelte den Plan von der Bildung eines einheitlichen Reiches aus der Moldau, Walachei und Besserabien unter russischer Bevormundung. Unter Katharina II. beschäftigte man sich um das Jahr 1732 herum sehr angelegentlich am russischen Hofe mit diesem Projekte und Kaiser Joseph II. von Oesterreich wurde zu wiederholten Malen von russischen Memoranden und russischen Special-Missionen überfluthet, deren einziger Zweck es war, Joseph's Zustimmung zu dem Projekte von einem rumänischen Reiche, das wohl mehr eine russische Provinz gewesen wäre, zu erlangen. Man bot dem Kaiser Compensationen auf der appeninischen und pyränäischen Halbinsel an, allein Joseph II. erkannte, daß die Vereinigung der Moldau, Walachei und Besserabiens unter dem russischen Hute gleichbedeutend sei mit der Vernichtung des rumänischen Elementes und nur den einen Erfolg bieten würde: die Verstärkung des Slaventhumes durch einen thatkräftigen Volksstamm. Die Wünsche der russischen Hofkanzlei

begegneten in Wien der berechtigten Furcht, daß durch die Vernichtung des rumäniſchen Elementes der aus dem Oſten und Weſten drohenden Ueberſchwemmung durch das Slaventhum nur Thür und Thor geöffnet werden würde. Kaiſer Joſeph lehnte daher die Unterſtützung des ruſſiſchen Projektes ab und auch in der Folgezeit fanden die ruſſiſchen Wünſche und Gelüſte in Bezug auf die rumäniſchen Donaufürſtenthümer dieſelbe ablehnende Aufnahme bei der Wiener Hofkanzlei. Heute, nach mehr als hundert Jahren zeigt es ſich, wie klug es war, die ruſſiſche Hand von den rumäniſchen Donaufürſtenthümern zurückzuhalten. Die rumäniſche Nation wäre unzweifelhaft im ruſſiſchen Reiche aufgegangen, das ſlaviſche Element hätte eine Vermehrung erlangt und die ſlaviſche Gefahr ſtünde heute zu beiden Ufern der unteren Donau. Das heutige Rumänien wäre die natürliche Ausbruchsſtation für die ruſſiſchen Umtriebe und Bekehrungsverſuche auf der Balkanhalbinſel geworden und es iſt ſehr fraglich, ob die Landkarte Europas daſſelbe Geſicht erhalten hätte wie heute, wenn vor hundert Jahren Rußland an der unteren Donau ſich feſtgeſetzt hätte. Der klugen Vorausſicht Kaiſer Joſeph II. muß man es danken, daß die rumäniſchen Donaufürſtenthümer nicht unter den ruſſiſchen Hut kamen und dadurch in die Lage geriethen, ſich ſpäterhin zu einigen und den Grundſtein zu dem heutigen Königreiche Rumänien zu legen, das ein Bollwerk abendländiſcher Civiliſation und Kultur im Oſten Europas bildet und ein ſicherer Bürge dafür iſt, daß das öſtliche Europa nicht ſlaviſch werde.

Die Occupationsverſuche Rußlands in den Donaufürſtenthümern hatten durchwegs negative Reſultate: die Türkei vertrieb die ruſſiſchen Herren immer wieder aufs Neue. In St. Petersburg griff man daher gegen Mitte unſeres Jahrhunderts die Idee des katharina'ſchen Zeitalters mit wahrem Feuereifer wieder auf und die europäiſchen Höfe und Staatskanzleien wurden mit Vorſchlägen und Memoires aller Art

maltraitirt, deren Zweck die Herstellung eines einheitlichen rumänischen Landes war — natürlich unter russischer Bevormundung. Ja, um das Jahr 1834 forderte man sogar, Europa möge einen dem russischen Kaiserhause angehörigen Prinzen als Fürsten des neuen Reiches dulden. Europa wollte jedoch von den russischen Plänen nichts wissen und so mußte sich Rußland mit seiner früheren Rolle begnügen.

In den Donaufürstenthümern wuchs die Empörung der Bevölkerung gegen die türkische Gewaltherrschaft ins Unendliche und namentlich richtete sich der Zorn der Massen gegen die turkophilen Hospodare der beiden Länder, welche ein schauerliches Regime führten. Als das Jahr 1848 die Pariser Februarrevolution brachte und durch die ganze Welt der Befreiungssturm tobte, wurde der Wellenschlag der großen Bewegung auch in den rumänischen Donaufürstenthümern gespürt: das rumänische Volk empörte sich gegen den Hospodaren der Walachei, er wurde von seinem Regentenstuhle gestoßen und an seiner statt übernahm eine provisorische Regierung die Gewalten des Landes. In Bukarest diktirte dieselbe eine konstitutionelle Verfassung, die Preßfreiheit wurde verkündet und die Aufhebung aller Standesunterschiede proklamirt. Aehnliche Ereignisse trugen sich auch in der Moldau zu, aber hier wie dort war das Glück von der Freiheit nur ein kurzer Traum: noch im selben Jahre stellten die Türken und Russen die früheren Zustände wieder her und das rumänische Volk wurde weiter geknechtet, wie ehedem.

Die plötzliche Versöhnung der russisch-türkischen Gegensätze in der rumänischen Frage, die bei der Niederwerfung der Aufstände in der Moldau und Walachei so eklatant zu Tage trat, mag anfänglich vielleicht etwas räthselhaft erscheinen, wenn man weiß, daß Rußland seit den Tagen der zweiten Katharina daran arbeitete, die Moldau, Walachei und Bessarabien zu einem einheitlichen Reiche umzuwandeln und erst vierzehn Jahre vorher mit einem fertigen Projekte bei

den europäischen Cabinetten hausiren ging. Allein, wenn man es sich vor Augen hält, daß diese Vereinigungsprojekte nur den Zweck hatten, die rumänische Nation und ihre Länder unter den russischen Hut zu bringen, daß das beabsichtigte neue Reich nur eine russische Provinz werden sollte, so wird man begreifen, daß sich Russen und Türken in demselben Augenblicke zu einer gemeinsamen Aktion zusammenfinden mußten, in welchem sich die Rumänen aus eigener Kraft selbständig und frei machen wollten. Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Donaufürstenthümer lag ebensowenig im russischen wie im türkischen Interesse und wenn sich auch Türken und Russen wiederholt um den Besitz beider Länder stritten, so fanden sie sich doch sofort zu einer gemeinsamen Aktion zusammen, wenn die beiden Länder durch die Proklamirung der Unabhängigkeit ihnen für immer zu entschwinden drohten. Hierin kann man wohl den vollgiltigen Beweis dafür ersehen, daß all' die jahrzehntelangen Bemühungen Rußlands, ein geeinigtes Rumänien zu schaffen, nicht dem Interesse des geknechteten rumänischen Volkes dienen sollten, sondern nur der Vorwand waren, um dasselbe in die russischen Arme zu bringen.

Als der Aufstand von 1848 in der Moldau und Walachei durch Russen und Türken niedergeworfen war, bekamen die Rumänen auch die Faust der ersteren hart zu spüren. Kaum ein Jahr nach der Erhebung der Moldauer und Walachen kam der schimpfliche Vertrag von Balta Liman (1. Mai 1849) zustande, welcher die beiden Donaufürstenthümer vollständig zum Tummelplatze der russischen und türkischen Uebergriffe machte. Der Vertrag von Balta Liman gipfelte in der Verfügung, daß den Hospodaren der Moldau und Walachei nunmehr je ein russischer und türkischer Commissär zur Seite gestellt wurde, welche alle Verfügungen und Entschließungen der Hospodare zu prüfen und zu controlliren hatten, währenddem der Hospodar selbst keinerlei Maßnahmen treffen konnte, ohne

vorher die Zustimmung des russischen und türkischen Commissärs hierzu eingeholt zu haben. Ja, die Unterordnung der Hospodare unter die russisch-türkischen Commissäre ging soweit, daß selbst die kleinste Verfügung der Hospodare nur dann Gesetzeskraft und Gültigkeit erhielt, wenn sie die Sanktion der Commissäre fand. Infolge dieser Machtfülle, welche den Commissären verliehen worden war, gebärdeten sich diese wie die Herren des Landes, nur ihr Wille war maßgebend, während die Hospodare nur lebende Puppen waren, die ihren Befehlen blindlings gehorchen mußten. Dazu kam noch, daß die russischen und türkischen Gegensätze eine einheitliche Regierung nicht gestatteten, sondern vielmehr die beiderseitigen Commissäre zu natürlichen Gegnern machten, so daß der eine stets das für schlecht befand, was der andere gut hieß. Diese Commissäre waren eben nichts anderes als Platzhalter für ihre Herren und ihre Aufgabe bestand darin, zersetzend in den Donaufürstenthümern zu wirken und im richtigen Augenblick das Land ihren Mandataren zu überantworten. Je nach der Geschicklichkeit des Commissärs war entweder der russische oder der türkische Platzhalter der augenblickliche Herr der Situation und vergewaltigte das Land und die Bevölkerung ganz nach seinem Gutdünken. Die Folgen dieses Regimes waren unsagbar traurige. Chaotische Zustände herrschten in den Donaufürstenthümern, die nur dem Namen nach solche waren, in Wirklichkeit aber sich als ein wüstes, ausgesogenes Land darstellten, in dem es weder Gesetz noch Recht gab. Die Empörung über diese Zustände drang bis in die letzte rumänische Bauernhütte, aber mit eiserner Gewalt wurde jeder Ausbruch des Unwillen und Zornes der Rumänen niedergehalten. Damals tauchte in den Donaufürstenthümern schon der Wunsch des rumänischen Volkes auf, ihre Länder zu einem selbständigen Reiche zu einigen und einen fremden Prinzen zur Regierung des neuen Staatsgebildes zu berufen.

Der Krimkrieg machte den unwürdigen Zuständen in den

Donaufürstenthümern indeß ein Ende und zerriß den schimpflichen Vertrag von Balta Liman.

Die Geschichte des Krimkrieges ist auch heute noch nicht vollständig geschrieben. Insbesondere ist über die Ursachen desselben und dessen geheime Motive nie rechtes Licht gekommen. Die Geschichte kennt vielleicht keinen Krieg, welcher an Ausdehnung größer war als dieser. Die Russen waren an der Ostsee von Franzosen und Engländern angegriffen, im Schwarzen und Asowischen Meere kämpften sie gegen Franzosen, Engländer und Türken, in Kamschatka standen ebenfalls die Engländer, in Kleinasien die Türken. Die lange Grenzlinie von Polen bis zu den Donaufürstenthümern schien ebenfalls gefährdet, jeden Augenblick konnte der Kampf zwischen Oesterreich und Rußland losbrechen. Und die Ursachen dieses Krieges? Als Prinz Karl von Hohenzollern in seiner Eigenschaft als rumänischer Fürst am 6. October 1869 in St. Cloud bei Paris vom Kaiser Napoleon empfangen wurde, erging sich der französische Kaiser in heftigen Angriffen auf Rußland und dessen Orientpolitik. Er nannte Rußland einen egoistischen Staat und warf den Russen vor, daß sie im Oriente immer nur egoistische Ziele verfolgt haben. Der Krimkrieg, erklärte der Kaiser dem rumänischen Fürsten, habe den Zweck gehabt, den Einfluß Rußlands im Oriente einzuschränken. Lord Palmerston erklärte im Jahre 1863, nachdem er in der Allianz mit Frankreich ein Haar gefunden hatte, im englischen Parlamente: „Man muß nicht vergessen, daß der Krimkrieg seinen Anfang in einem Streite zwischen Frankreich und Rußland in einer türkischen Frage hatte, daß es in Wahrheit Frankreich war, welches den Krieg oder doch wenigstens den Streit, aus welchem der Krieg entsprang, begann." Bei einem parlamentarischen Diner erklärte derselbe Lord: „Der französische Kaiser fing den Krieg an durch einen Streit über ein paar verrosteter Schlüssel."

Zwischen diesen Aeußerungen des französischen Kaisers

Napoleon III. und seines englischen Verbündeten liegt die Wahrheit über die geheimen Motive des Krimkrieges verborgen.

Der Weg, auf welchem der dritte Napoleon Kaiser der Franzosen wurde, ist bekannt. Aber weniger bekannt dürfte es sein, daß Rußland, als die Proklamirung Napoleons zum Kaiser bevorstand und die Mächte darüber verhandelten, ob der Präsident der französischen Republik, falls er sich zum Kaiser proklamiren ließe, als solcher auch anerkannt werden solle, sich anfänglich weigerte, die Anerkennung auszusprechen. Das britische Cabinet hatte die Frage in die Hand genommen und die Anfangs ablehnende Antwort Rußlands auf die diesbezügliche Anfrage später an Napoleon mitgetheilt, so daß Napoleon schon mit einem Groll gegen den Czaren Nikolaus den Thron bestieg, der später noch dadurch verstärkt wurde, daß ihn der Czar im Gegensatze zu den anderen Monarchen Europas statt mon frère nur mon bon ami nannte. Louis Napoleon hatte bei seiner Thronbesteigung nichts als den Namen Bonaparte, den er nach dem Wortlaute des französischen Gesetzes: La recherche de la paternité est interdite führen durfte. Seine Ansprüche auf den französischen Kaiserthron hatte er schon in Straßburg und Boulogne erhoben — und nur der Gutmüthigkeit oder Schwäche Louis Philipp's hatte er es zu verdanken, daß er nicht erschossen wurde. Als Bugeaud am 24. Februar des Revolutionsjahres Louis Philipp sagte: „Sire, donnez moi carte blanche, et je répond sur ma tête d'en finir avec l'émeute!“ wollte der König von dem Niederschießen der Revolutionäre nichts wissen, ja in seiner Schwäche wich er lieber vor der Revolution zurück, als daß er den berechtigten Wünschen des französischen Volkes nachgekommen wäre. Der Königsthron wurde frei und dadurch Napoleon die Gelegenheit gegeben, an seiner Statt einen Kaiserthron zu stellen. Ehrgeizig, mit allen Nuancen der Hof- und Staatsintrigue aufs Beste betraut, bestieg Napoleon den Kaiserthron. Die eigene Mutter sagte von

ihm: „Quand il se trait, il conspire, quand il parle, il ment“. Als Napoleon in Bordeaux verkündete: „L'Empire c'est la Paix!“, so mußte man darauf gefaßt sein, daß er die Erbschaft der Napoleoniden damit antreten, daß er für die Verluste und Niederlagen von 1814 und 1815 Ersatz suchen werde. Frankreich sollte wieder die Weltherrschaft erreichen und die Geißel Europas werden. Die russischen Umtriebe im Orient und seine offenkundigen Aktionen, welche auf die Occupation Konstantinopels und der Donaufürstenthümer gerichtet waren, boten die beste Gelegenheit, um die Gelüste des Franzosenkaisers nach Kriegsruhm zu stillen und Frankreich an die Spitze einer populären Sache zu stellen. Ueberdies nagte am Kaiser der Groll gegen den Czaren Nikolaus, weil dieser ihm anfänglich die Anerkennung der Kaiserwürde verweigern wollte, und das Verlangen, den Czaren durch einen glänzenden Sieg über Rußland zu demüthigen, fand am französischen Hofe immer größere Nahrung, an welchem man auf alle Fälle Krieg, oder besser gesagt Kriegsruhm haben wollte. In eingeweihten russischen Kreisen wurde damals versichert, daß man in der Umgebung Napoleons sorgfältig erwogen hatte, mit welcher Macht man Krieg führen werde. Daß Krieg geführt werden müsse, war klar, nur den Gegner galt es zu finden. Eine Aktion gegen England schien in Frankreich populär, aber der Umstand, daß die französische Flotte der englischen nicht gewachsen war, ließ diese Idee als Wahnsinn erscheinen, und dies umsomehr, als damals England ganz Europa auf seiner Seite gehabt hätte, währenddem Frankreich gänzlich isolirt geblieben wäre. Aus denselben Gründen fand die angeregte Idee, in Italien oder am Rhein eine Aktion zu unternehmen, kein Gehör. Ueberdies trieb Graf Walewski, welcher großen Einfluß auf den Kaiser hatte, zu einem schleunigen Niederwerfen der russischen Macht an und stellte für diesen Fall eine Allianz mit England in Aussicht, wo die Lords Aberdeen,

Palmerston und Stradford de Redcliff eine gleiche Richtung vertraten. In der That kam das Bündniß mit England auch zu Stande. In London hatte man von der anfänglichen Absicht des französischen Kaiserhofes, mit England einen Konflikt anzuknüpfen, Kenntniß erhalten und als sich damals gerade die Chartisten im Lande bedenklich rührten und bei einer Conflagration mit Frankreich vielleicht einen gefährlichen Putsch versucht hätten, so war man froh, Frankreich mit einer Aktion gegen Rußland zu binden, von welcher England doch selbst in dem Falle, daß Rußland nicht geschlagen wird, nur die Vortheile haben konnte, daß die Schädigung Frankreichs immerhin für England kein Verlust sei und daß durch das Ableiten des englischen Volkes von seinen inneren Angelegenheiten und die Beschäftigung mit äußeren, die gefährliche Bewegung, welche im Lande zu bemerken war, zerstreut werden könne. Zu diesen geheimen Motiven des Krimkrieges kamen noch die thatsächlichen Uebergriffe Rußlands im Oriente hinzu, sowie der augenscheinliche Wille des Petersburger Cabinettes, einen gewaltigen Schritt im Rahmen des vielgenannten Testamentes Peters des Großen vorwärts zu machen. Aber daran kann festgehalten werden, daß die eigentlichen Leitmotive des Krimkrieges gleich denen des deutsch-französischen Feldzuges von 1870/71 zunächst nur dem Bedürfniß Frankreichs nach Kriegsruhm und dem unstillbaren Ehrgeize Napoleon III., der machtgebietendste Faktor Europas zu werden, entsprungen waren.

Für die Donaufürstenthümer blieb der Krimkrieg nicht ohne tiefeinschneidende Bedeutung. Er brachte das Ende von der schmählichen russisch-türkischen Wirthschaft, er einigte beide Länder und schenkte ihnen die — französische Protektion. Man kann nicht sagen, daß es in den Donaufürstenthümern in Folge dessen merklich besser wurde. Ueberall französischer Schnitt, französische Nachahmung, französisches Geld — das war zunächst alles. Im übrigen blieben dieselben unhaltbaren

und traurigen Zustände wie früher auch weiter aufrecht, allein das eine Gute lag in den neueren Verhältnissen der Donaufürstenthümer, daß diese die Grundbedingungen zu jenem Staatswesen legten, das 1866 zu leben begann und das heutige Königreich Rumänien bildet.

Trotz des französischen Protektorates spielten in den Donaufürstenthümern alle möglichen Einflüsse mit. Russen und Türken gaben die beiden Länder noch lange nicht verloren und nach dem allgemein die neuen Zustände nur als provisorische betrachtet wurden, so wurde von allen Seiten weiter daran gearbeitet, diese herrlichen Landstriche und deren arbeitsame Bevölkerung in die eigenen Arme zu bekommen. Daß die Soldaten und Offiziere der Donaufürstenthümer neue goldstrotzende Uniformen und französische Käppis bekamen, hatte wohl wenig Werth für die Rumänen, die nach dem Krimkriege ebensowenig die Herren im eigenen Lande waren wie vor demselben und sich täglich fragen mußten: was wird das Morgen bringen? . . .

Als der Moldauer Oberst Alexander Kusa zum gemeinsamen Fürsten der Moldau und Walachei im Jahre 1859 gewählt wurde, lehnte sich dagegen ebenso die Pforte, wie ein Theil der europäischen Großmächte auf. Der Wahl des Obersten Alexander Kusa zum gemeinsamen Fürsten der Donaufürstenthümer lag der sehnsüchtige Wunsch der Rumänen nach der Vereiniguug der beiden Länder zu einem autonomen und selbständigen Fürstenthume mit einem Fürsten aus einem europäischen Regentenhause zu Grunde und Alexander Kusa mußte in Folge dessen bei seiner Wahl auch ein Dokument unterzeichnen, daß er sich verpflichte, jenem europäischen Prinzen, welchen die vereinigten Fürstenthümer zu ihren Fürsten späterhin erwählen sollten, freiwillig den Thron abzutreten. Die Regierung des Fürsten Kusa hatte somit nur eine bebeschränkte Dauer, daß sie ein früheres Ende fand, als man in den Donaufürstenthümern selbst glaubte, ist freilich nur

die Schuld des Fürsten Kusa selber gewesen, der bald nach seiner Thronbesteigung dem russischen Einflusse Thür und Thor öffnete und einen an Anarchie grenzenden Zustand in allen Zweigen des öffentlichen und staatlichen Lebens eintreten ließ. Die provisorische Vereinigung der Moldau und Walachei, sowie die Wahl eines gemeinsamen Fürsten in der Person Alexander Kusas sollte doch den Zweck haben, die beiden rumänischen Länder aus dem Chaos russischer und türkischer Gewaltherrschaft herauszuführen und ein neues, freiheitliches, für die Zukunft glückverheißendes Leben zu beginnen. Die Fortsetzung der alten Hospodarenwirthschaft aus der Zeit der russisch-türkischen Commissäre wurde die zwingende Nothwendigkeit des unrühmlichen Sturzes des Fürsten Alexander Kusa.

Mit der Wahl Alexander Kusas zum Fürsten der Moldau und Walachei wurde beiden Ländern eine freiheitliche Verfassung gewährt, Preßfreiheit und andere moderne Errungenschaften dem rumänischen Volke zugestanden. Fürst Alexander Kusa erwies sich jedoch als schlechter Regent. Wiewohl die ersten Regierungsjahre gerade keine unglücklichen genannt werden konnten, so zeigte es sich dennoch bald, daß Alexander Kusa die Verfassung mit all ihren Gesetzen und Verpflichtungen als nur auf dem Papier stehend betrachtete und sich immer mehr und mehr die Rechte eines absolutistischen Monarchen anmaßte. Insbesonders wurden die Verhältnisse schwierig, als der Fürst vollständig ins russische Fahrwasser überlenkte und im Lande trotz Konstitution und Landesgesetze eine schreckliche Gewaltherrschaft auszuüben begann. In Bukarest, der Hauptstadt der Wallachei hatte Fürst Kusa seinen Sitz aufgeschlagen und in dem primitiven Fürstenschlosse, vor dem sich die Schweine im Kothe wälzten und das schon mancherlei Bestimmungen gedient hatte, wie es beispielsweise schon Spital, Schule und Kaserne war, begann gar bald ein üppiges Leben. Fürst Kusa schaarte seine

Günſtlinge um ſich und tanzte politiſch nach der ruſſiſchen Pfeife. Im Uebrigen kümmerte man ſich wenig um Land und Volk. Die Kammern mußten das nöthige Budget votieren und wenn man auch den Beamten, Offizieren und Soldaten Gehälter und Sold ſchuldig bleiben mußte, ſo war doch immerhin für das Fürſtenſchloß und die fürſtlichen Günſtlinge Geld genug da, damit ſie vergnügt leben und pokulieren konnten. Die Fürſtin, welche dieſem Treiben am Bukareſter Hofe ablehnend gegenüberſtand, mußte der Maitreſſe des Fürſten, der ſerbiſchen Fürſtin Marie Obrenowic, der Mutter des Königs Milan von Serbien, Platz machen. Die Fürſtin Kuſa wurde auf einen entlegenen Flügel des Schloſſes verbannt, während Marie Obrenowic von Serbien, die Maitreſſe des Fürſten Kuſa, mit letzterem die Gemächer des Schloſſes theilte. Nichts charakteriſirt die Verhältniſſe am damaligen Bukareſter Hofe beſſer, als dieſe Vorgänge und nichts war mehr im Stande, zerſetzend und ſchädigend auf die Oeffentlichkeit einzuwirken als dieſes Vorbild, das der Fürſt ſeinem Lande und Volke gab.

Der nachmalige König Milan von Serbien verlebte ſeine erſten Kinderjahre in dem Pfuhl des Kuſa'ſchen Hofes und damals wie ſpäter wurde behauptet, daß Milan durch die ſchmachvollen Vorgänge an dieſem Fürſtenhofe viel gelitten hatte und daß ſie von großem Einfluſſe auf ſeine ſpätere Erziehung wurden. Wer weiß es, welche Rolle dieſer geniale König geſpielt hätte, wenn ihm nicht das Gift des Kuſa'ſchen Hofes als Kind eingeimpft worden wäre. Nach dem Sturze Kuſas verließ Marie Obrenowic mit ihrem Sohne Milan Bukareſt und ging nach Paris, wohin Fürſt Kuſa bald nachfolgte. Milan kam in Paris in ein vornehmes Erziehungsinſtitut und wurde von dort, als zwei Jahre ſpäter ſein Onkel Fürſt Michael Obrenowic von Serbien im Hirſchparke von Toptſchieder im Juni 1868 ermordet wurde, als vierzehnjähriger Jüngling und letzter Obrenowic als Fürſt Serbiens nach Belgrad be-

berufen. Als man zwei Jahre vorher, in jener Nacht, in welcher Fürſt Kuſa entthront wurde, deſſen Geliebte Marie Obrenowic bei ihm im Bette fand, war Milan ein zwölfjähriger und aufgeweckter Knabe, ſo daß man nicht annehmen kann, daß er um die Vorgänge im Schloſſe nicht gewußt hätte. Ebenſo wäre es verfehlt, wenn man das ſpätere Leben Milans auf gewiſſe Vorgänge und Abmachungen ſeiner Regenten und Erzieher aus den ſechziger und ſiebziger Jahren zurückführen wollte, wie es vielfach geſchah. Milan lernte leider das leichte Leben am Kuſa'ſchen Fürſtenhofe kennen, er war längſt kein Kind mehr als er das Kuſa'ſche Schloß verließ, in dem Marie Obrenovic als Geliebte des Fürſten über deſſen rechtmäßige Gattin, mit der ſie ſozuſagen Thür an Thür wohnte, triumphirte. Verführung und Verlockung waren ſchon an ſeiner Wiege geſtanden und die rohen und ausſchweifenden Geſellen des Kuſa'ſchen Hofes und deren leichtſinnige Freundinnen waren dem hübſchen und klugen Knaben wohl kaum etwas anderes als abſchreckende Muſter von Ausſchweifung, Zügelloſigkeit und Sünde. Die kurzen Jahre, welche er in einem Pariſer Inſtitut verbrachte, konnten ihm die Moralität und Sittlichkeit, die das Kind nur im Elternhauſe lernen und ſich anzueignen vermag, nicht einimpfen und ſo wurde aus Milan, dem die elterliche Hand fehlte, jener abenteuerluſtige König, der für „Wein, Weib, Geſang“ ſeine Krone opferte und zu einer typiſchen Figur wurde. Und doch iſt dieſer König voll Geiſt und Witz, voller Muth und Kühnheit, ja, trotz aller ſeiner Fehler kann man es nicht beſtreiten, daß er der genialſte aller Fürſten war, den Serbien je beſeſſen. Allein es fehlte ihm der feſte Halt, und als er im heißen Kampfe mit der radikalen Bauernpartei ſeines Landes ſtand, gebrach es ihm an moraliſchem Muthe, in dieſem Kampfe auszuharren und die Annehmlichkeiten des Lebens auf's Spiel zu ſetzen. Die Ver-

hältniſſe, unter denen er als Kind aufgewachſen war, hatten nicht den Keim zu Conſequenz und Entſchloſſenheit in ihm gelegt und ſtatt den Kampf zu Ende zu führen, abdicirte er.

Die Günſtlingswirthſchaft des Fürſten Kuſa zeitigte bald die natürlichen Früchte. Durch das ganze Land ging eine tiefe Verſtimmung und ein Glied der Geſellſchaft und des Staates nach dem anderen empörte ſich über ſein Regime. Noth und Elend nahmen täglich zu, von Gerechtigkeit und Geſetzlichkeit war keine Spur zu finden, bei allen Aemtern und Behörden wurde geſtohlen und defraudirt, überall niſtete ſich die gleiche Corruption ein und nur wer zahlen konnte, fand Recht und Schutz. Der ſechſte Februar galt als der Jahrestag der Vereinigung der beiden Donaufürſtenthümer und der Thronbeſteigung durch den Fürſten Kuſa als Nationalfeſttag und wurde ſtets als ſolcher gefeiert, ergriff doch Oberſt Alexander Kuſa unter dem Jubel der moldauiſchen und wallachiſchen Bevölkerung die Zügel der Regierung. In den letzten Jahren ſeiner Herrſchaft aber ſank dieſer Nationalfeſttag zu einem Schreckenstage erſter Ordnung herab, denn die Polizei entdeckte mehrmals Conſpirationen wider das Leben des Fürſten, welche an dem Thronbeſteigungstage zum Ausbruche kommen ſollten. Um das Geſpenſt der Revolution zu bannen und die Kammern, welche nicht mehr die zum Vergeuden nothwendigen Gelder votieren wollten, gefügig zu machen, entſchloß ſich Fürſt Kuſa auf Anrathen Rußlands mit dem ihm ergebenen Militär einen Staatsſtreich zu vollziehen und die Gewalten des Landes ausſchließlich in ſeine Hände zu nehmen.

Staatsſtreiche ſind die unglücklichſten Verſuche, um eine ſchwierige Situation zu klären und ſie ſind faſt noch regelmäßig zu Ungunſten jener ausgegangen, die ſich mit ihnen zu helfen gedachten. Ein Staatsſtreich von oben, ſelbſt mit der glücklichſten Conſequenz durchgeführt, vermag ſchon deshalb keine populäre Sache zu ſein, weil er immer nur durch ein

Häuflein Entschlossener gegen die Mehrzahl der Bevölkerung ausgeführt, nur den kleineren Theil befriedigt und die Unzufriedenheit der Allgemeinheit vermehrt. Trotzdem ist der Staatsstreich die beliebteste Regierungsmethode der orientalischen Staatskunst und alle Jene, welche am goldenen Horn in die Schule gingen, haben mit Staatsstreichen regiert und ihre Kronen und Szepter dabei verloren. Fürst Alexander Kusa folgte gleichfalls dem verlockenden Trugbilde und auch er mußte seinen Staatsstreich bald darauf mit dem Throne bezahlen.

Alexander Kusa's Staatsstreich war thatsächlich nur direkt für ihn und seine Günstlinge gemacht und der Erfolg davon war eine augenblickliche Erhebung, die nur mit Gewalt unterdrückt werden konnte. In Folge des Staatsstreiches war der Fürst nunmehr fast mit unumschränkten diktatorischen Gewalten ausgerüstet. Er gab dem Lande eine nahezu absolutistische Verfassung, welche auf einer Art allgemeinen Wahlrechtes beruhte. Dieses allgemeine Wahlrecht war jedoch nur eine bloße Fiktion, eine Einrichtung, die nur den Freunden des Fürsten und denen seiner Günstlinge zu gute kommen konnte. Dieses sonderbare Wahlgesetz bestimmte, daß alle Bewohner des Landes, welche weder lesen noch schreiben konnten, Wähler sind, während aber in den Städten, wo die Bevölkerung gebildeter war, von einem allgemeinen Wahlgesetz keine Rede sein konnte. Arbeiter durften beispielsweise das Wahlrecht überhaupt nicht ausüben und die Städtebewohner mußten, wenn sie Wähler sein wollten, außerdem, daß sie Grundbesitzer sein mußten, eine Kopfsteuer von 48 Piastern zahlen. Kusa machte somit seine Anhänger, die sich aus den russophilen Grundbesitzern rekrutirten, zu den ausschließlichen Wählern. Dadurch, daß die des Lesens und Schreibens unkundige Landbevölkerung gleichfalls das Wahlrecht erhielt, vermochten seine Anhänger ihre Bauern und Dienerschaften zur Wahlurne zu schicken, und es mußten in Folge dessen mit absoluter Sicher-

hältnisse, unter denen er als Kind aufgewachsen war, hatten nicht den Keim zu Consequenz und Entschlossenheit in ihm gelegt und statt den Kampf zu Ende zu führen, abdicirte er.

Die Günstlingswirthschaft des Fürsten Kusa zeitigte bald die natürlichen Früchte. Durch das ganze Land ging eine tiefe Verstimmung und ein Glied der Gesellschaft und des Staates nach dem anderen empörte sich über sein Regime. Noth und Elend nahmen täglich zu, von Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit war keine Spur zu finden, bei allen Aemtern und Behörden wurde gestohlen und defraudirt, überall nistete sich die gleiche Corruption ein und nur wer zahlen konnte, fand Recht und Schutz. Der sechste Februar galt als der Jahrestag der Vereinigung der beiden Donaufürstenthümer und der Thronbesteigung durch den Fürsten Kusa als Nationalfesttag und wurde stets als solcher gefeiert, ergriff doch Oberst Alexander Kusa unter dem Jubel der moldauischen und wallachischen Bevölkerung die Zügel der Regierung. In den letzten Jahren seiner Herrschaft aber sank dieser Nationalfesttag zu einem Schreckenstage erster Ordnung herab, denn die Polizei entdeckte mehrmals Conspirationen wider das Leben des Fürsten, welche an dem Thronbesteigungstage zum Ausbruche kommen sollten. Um das Gespenst der Revolution zu bannen und die Kammern, welche nicht mehr die zum Vergeuden nothwendigen Gelder votieren wollten, gefügig zu machen, entschloß sich Fürst Kusa auf Anrathen Rußlands mit dem ihm ergebenen Militär einen Staatsstreich zu vollziehen und die Gewalten des Landes ausschließlich in seine Hände zu nehmen.

Staatsstreiche sind die unglücklichsten Versuche, um eine schwierige Situation zu klären und sie sind fast noch regelmäßig zu Ungunsten jener ausgegangen, die sich mit ihnen zu helfen gedachten. Ein Staatsstreich von oben, selbst mit der glücklichsten Consequenz durchgeführt, vermag schon deshalb keine populäre Sache zu sein, weil er immer nur durch ein

Häuflein Entschlossener gegen die Mehrzahl der Bevölkerung ausgeführt, nur den kleineren Theil befriedigt und die Unzufriedenheit der Allgemeinheit vermehrt. Trotzdem ist der Staatsstreich die beliebteste Regierungsmethode der orientalischen Staatskunst und alle Jene, welche am goldenen Horn in die Schule gingen, haben mit Staatsstreichen regiert und ihre Kronen und Szepter dabei verloren. Fürst Alexander Kusa folgte gleichfalls dem verlockenden Trugbilde und auch er mußte seinen Staatsstreich bald darauf mit dem Throne bezahlen.

Alexander Kusa's Staatsstreich war thatsächlich nur direkt für ihn und seine Günstlinge gemacht und der Erfolg davon war eine augenblickliche Erhebung, die nur mit Gewalt unterdrückt werden konnte. In Folge des Staatsstreiches war der Fürst nunmehr fast mit unumschränkten diktatorischen Gewalten ausgerüstet. Er gab dem Lande eine nahezu absolutistische Verfassung, welche auf einer Art allgemeinen Wahlrechtes beruhte. Dieses allgemeine Wahlrecht war jedoch nur eine bloße Fiktion, eine Einrichtung, die nur den Freunden des Fürsten und denen seiner Günstlinge zu gute kommen konnte. Dieses sonderbare Wahlgesetz bestimmte, daß alle Bewohner des Landes, welche weder lesen noch schreiben konnten, Wähler sind, während aber in den Städten, wo die Bevölkerung gebildeter war, von einem allgemeinen Wahlgesetz keine Rede sein konnte. Arbeiter durften beispielsweise das Wahlrecht überhaupt nicht ausüben und die Städtebewohner mußten, wenn sie Wähler sein wollten, außerdem, daß sie Grundbesitzer sein mußten, eine Kopfsteuer von 48 Piastern zahlen. Kusa machte somit seine Anhänger, die sich aus den russophilen Grundbesitzern rekrutirten, zu den ausschließlichen Wählern. Dadurch, daß die des Lesens und Schreibens unkundige Landbevölkerung gleichfalls das Wahlrecht erhielt, vermochten seine Anhänger ihre Bauern und Dienerschaften zur Wahlurne zu schicken, und es mußten in Folge dessen mit absoluter Sicher-

Belgrader Gesellschaft, König Milan hätte dieses Kunststückchen dem moldauischen Obersten und Fürsten, mit welchem es große Aehnlichkeit habe, abgeguckt .... es läge schon im Blute der orientalischen Fürsten....

Die Lage des Fürsten begann indeß immer prekärer zu werden. Die Unzufriedenheit und Empörung der Bevölkerung stieg mit jedem Tage höher und im Schlosse des Fürsten hatte man Kenntniß davon, daß eine große Verschwörung am Sturze Kusa's arbeite. Für den 6. Februar des Jahres 1865 war ein Handstreich vorbereitet, mittelst welchem der Fürst beseitigt werden sollte, und zwar sollte der Augenblick dazu ausersehen werden, in welchem er sich zu den an diesem Tage als am Jahrestage seiner Thronbesteigung stattfindenden Feierlichkeiten begab. Der Fürst ließ jedoch alle Hauptstraßen und Plätze mit Militär besetzen, Infanterie, Cavallerie und Artillerie waren ausgerückt, letztere sogar mit den Kanonen. Demonstrativ vertheilte man an die Truppen scharfe Patronen, aber trotzdem wäre es beinahe zu einem Zusammenstoß zwischen den Truppen und der Bevölkerung gekommen. Ueberall wo sich der Fürst zeigte, murrte das Volk und zeigte nicht üble Lust, die Militärkordons anzugreifen. Es scheint jedoch, daß es damals entweder an einer vollständigen Organisation des Aufstandes mangelte, oder daß in Folge der getroffenen militairischen Maßnahmen eine Gegenordre von Seiten der Führer der Verschwörer gegeben wurde. Der Tag verlief ruhig, aber ein Jahr später brach der helle Aufruhr in den Straßen Bukarest's los, den der Fürst jedoch blutig niederschlug.

Das Jahr 1866 steht in der Geschichte des rumänischen Volkes mit ehernem Griffel eingeschrieben, bedeutet es doch den Zeitpunkt der tiefsten Erniedrigung und der Wendung zu Besserem, die endgültige Befreiung vom Joche der Knechtschaft und die Grundsteinlegung zu dem heutigen stolzen Königreiche, das ein Faktor im europäischen Staatengebilde geworden ist und eine glänzende Zukunft vor Augen haben darf, wenn es

die segensreichen Pfade, die es heute geht, auch weiterhin nicht verlassen sollte.

Das Jahr 1866 brach trübe an. Eine schwüle Stimmung lagerte über den Donaufürstenthümern, man fühlte es, daß große Ereignisse bevorstanden, und im Fürstenschlosse schlich trotz Staatsstreich und Siegesfreude die bange Furcht vor dem Gespenste der Revolution einher. Der Polizeiapparat arbeitete mit fieberhafter Thätigkeit, um der großen unsichtbaren Verschwörung, von der jedermann wußte und die niemand greifen konnte, auf die Spur zu kommen und die Leiter der ganzen Bewegung einzuziehen. Der Spürsinn der Polizeiagenten wurde jedoch an der wunderbaren Feinheit, mit der der ganze Plan gesponnen war, zu Schanden. Im Volke herrschte die tiefste Mißstimmung, Handel und Industrie waren fast vollständig vernichtet, die Finanzen des Landes derout, die Bevölkerung ausgesogen und dazu kam noch, daß eine seltene Dürre die Ernte des Vorjahres nahezu vernichtet hatte und die schon in allen Klassen der Bevölkerung bestehende Empörung nur noch vermehrte.

Unter diesen wenig glückverheißenden Auspizien trat Fürst Alexander Kusa in das siebente Jahr seiner Regierung ein, das das letzte werden sollte. Bei Hofe war man entschlossen, sich mit aller Macht und Gewalt zu halten und es scheint, daß man in letzter Raison auf die Unterstützung Rußlands rechnete, mit dem gewisse Abmachungen vereinbart worden sein dürften. Anfangs Februar brach ein gewaltige Revolte aus, die der Fürst jedoch mittelst Militairgewalt niederschlagen ließ. Allgemein wußte man aber, daß dies nur das Signal war zu weiteren Ereignissen und die erste Folge dieser Revolte war, daß das Ministerium die Demission gab. Für die erledigten Ministersitze wollten sich jedoch keine Nachfolger finden, und der Fürst bot vergebens Freund und Feind die Portefeuilles an. Endlich gegen Mitte Februar gelang es, das Kabinet Cretzulesko zu bilden, das letzte, welches dem Fürsten

Kuſa dienen ſollte. Cretzulesko regierte nur wenige Tage, die Ereigniſſe der Nacht vom 22. auf den 23. Februar machten ſeiner Regierung und der Herrlichkeit des Fürſten Alexander Kuſa ein plötzliches Ende. Unrühmlicher iſt noch ſelten ein Fürſt geſtürzt worden als dieſer, und unter beſchämenderen Verhältniſſen hat wohl ſelten ein entrüſtetes Volk ſeinen Herrſcher angetroffen als die Rumänen, als ſie ihm in jener denkwürdigen Nacht zwangen, ſeinen Thron zu verlaſſen, den er nicht zu würdigen verſtanden hatte. Die Empörung wider ſeine Regierung war eine ſo allgemeine, daß ſelbſt das Militär den Dienſt verſagte und mit dem Volke gemeinſame Sache machte.

Um 4 Uhr Morgens des 23. Februar 1866 beſetzten Militär und Volk das Schloß des Fürſten Kuſa und etwa 40 Bewaffnete, geführt von Oberſt Cretzulesko, Oberſt Lecca und Oberſt Haralambi, drangen in das fürſtliche Palais. Die Wache leiſtete keinen Widerſtand, da dieſelbe zum Regimente des Oberſten Lecca gehörte und deshalb im Einverſtändniß war. Die Maitreſſe des Fürſten, Fürſtin Marie Obrenowic, welche ſich im Schlafgemache des Fürſten Alexander befand, hörte den Lärm und verriegelte die Thür. Dieſelbe wurde indeſſen von den Verſchworenen aufgeſprengt. Man fand Marie Obrenowic im tiefſten Neglige und Fürſt Alexander Kuſa verſuchte mittelſt Piſtolen die Verſchworenen vor dem Betreten ſeines Schlafgemaches zurückhalten zu wollen, indem er erklärte, Jeden niederzuſchießen, der ihm in die Nähe käme. Bald ſah er doch das Verzweiflungsvolle ſeiner Lage ein und nun verlegte ſich der Tyrann, der erſt vor Kurzem eine Revolte blutig niederſchlagen ließ, aufs Bitten. Indeſſen weder Bitten noch Drohungen halfen, der Fürſt wurde genöthigt, ſeine Abdikation zu Gunſten eines fremden Fürſten zu unterzeichnen und die Regierung in die Hände einer proviſoriſchen Regierung niederzulegen.

Nachdem Alexander Kuſa ſeine Abdankungsurkunde unterſchrieben hatte, wurde er als Gefangener abgeführt.

Sofort wurde eine provisorische Regentschaft aus Lascar Cartagiu, General Golesko und Oberst Haralambi gebildet, sowie ein neues Ministerium berufen, welchem angehörten: Johann Ghika, Aeußeres; Demeter Ghika, Inneres; Mavrogheni, Finanzen; Johann Cantacuzenes, Justiz; Rosetti, Kultus und Major Lecca, Krieg.

Die neuen Männer ergriffen unter dem Jubel der Bevölkerung die Zügel der Regierung. Die Freude des Volkes kannte am Tage nach dem Sturze Kusas keine Grenzen. Mit Musik und Fahnen zog man durch die Stadt, man brachte den neuen Männern zahlreiche Lebehochs und hie und da wurde der Liebling des Volkes Demeter Ghika zum neuen Fürsten ausgerufen. Die Armee fraternisirte mit dem Volke, die Soldaten rissen sich die Initialen Kusas von den Uniformen und in den Straßen Bukarests umarmten Frauen gemeine Soldaten. Die Ruhe und Ordnung wurde nirgends gestört und die Illumination der Stadt verlief gleichfalls in musterhafter Ordnung.

Die provisorische Regierung erließ nunmehr eine Proklamation an das Volk, welche im ganzen Lande mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen wurde.

Das interessante Aktenstück hatte folgenden Wortlaut:

„Rumänen!

Vor sieben Jahren habt Ihr Europa gezeigt, was Patriotismus und Bürgertugend vermögen. Unglücklicherweise habt Ihr Euch in der Wahl des Fürsten, den Ihr an die Spitze gestellt, getäuscht. Anarchie, Corruption, Mißachtung der Gesetze, Herabwürdigung des Landes im Innern und Aeußeren, und Verschwendung der Habe der Nation waren die Prinzipien, welche diese schuldbelastete Regierung leitete.

Heute hat dieselbe aufgehört zu sein!

Rumänen! Ihr habt gelitten, um der Welt zu zeigen,

[illegible] geht. Jetzt war jedoch das Maß [illegible] gekommen, und Ihr habt Euch Euren [illegible] gezeigt.

[illegible] Patriotismus war der Höhe der [illegible]. Ehre Euch! Wir alle, Armee und [illegible] des Vaterlandes, Gesetzmäßigkeit [illegible] Freiheiten, wie selbe in allen Ländern, [illegible] geübt werden, aufrechterhalten.

[illegible] fürstliche Regentschaft wird das [illegible] in seiner ganzen Ausdehnung [illegible] Altare des Vaterlandes jeden persön- [illegible] zu halten wissen und die öffent- [illegible] erhalten.

[illegible] die Erwählung eines fremden [illegible] der Rumänen werden die durch die [illegible] Beschlüsse zur vollendeten That. [illegible] festes Vertrauen zu Gott, und die [illegible] ist gesichert!

[illegible], den 11. (22.) Februar 1866.

[illegible] Regentschaft:

General Nikolaus Golesku,

[illegible] L. Catargiu: Demeter Sturdza,

Oberst Haralambi.

[illegible] Präsident und Minister des Aeußern,

[illegible] Minister des Innern.

[illegible] Minister der Justiz,

[illegible] Minister der Finanzen,

[illegible] Minister des Cultus und Unterricht,

[illegible] Minister der öffentlichen Arbeiten,

[illegible] Kriegsminister."

[illegible] die Regentschaft gegen Mittag [illegible] Kammer zu einer außerordent- [illegible] der Metropolie. Hierselbst

legte der Ministerpräsident die Abdankungs-Urkunde Kusa's vor, welche mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Hierauf wurde der Versammlung folgende Erklärung der Regentschaft vorgelegt:

„Geehrte Herren Senatoren!
Gechrte Herren Deputirte!

Seine Hoheit, Alexander Johann I., gewesener Fürst der vereinigten Fürstenthümer, hat heute in unsere Hände seine Abdankungsurkunde niedergelegt, welche wir jetzt unsererseits die Ehre haben, im Original auf das Bureau der Versammlung niederzulegen.

Gechrte Herren! Wie Sie sehen, wiederholt der gewesene Fürst nicht nur feierlichst die Verpflichtung*), die er übernommen, bevor er zum Herrscher der Moldau erwählt und die er nachmals officiell vor Ihnen noch bei Eröffnung der gegenwärtigen Sitzungsperiode wiederholt, sondern erkennt auch endlich an, daß seine Abdankung von der Nation gewünscht und gefordert wurde.

Die ganze Bevölkerung der Hauptstadt hat, wie Sie sich zu überzeugen Gelegenheit hatten, diese Abdankung gewünscht, gefordert, vollbracht und mit Begeisterung aufgenommen.

Indem die fürstliche Regentschaft, sowie das Ministerium dieses heilige Depot aus den Händen des letzten Besitzers, sowie des in Wirklichkeit vollberechtigten Eigenthümers entgegengenommen hat, glaubte sie, geehrte Herren, daß es im allgemeinen Interesse des Landes liege, Ihnen entgegenzukommen und Sie zu beschwören, den so oft und so feierlich ausgesprochenen Willen der Nation beizutreten und auch Ihrerseits diesen Willen der Nation zu sanktio-

*) Diese Verpflichtung bestand darin, jederzeit dem Wunsche der Nation folgend, den Thron zu Gunsten eines fremden Prinzen zu verlassen. Anmerk. des Verf.

bis wohin Eure Geduld geht. Jetzt war jedoch das Maß voll. Die Zeit ist gekommen, und Ihr habt Euch Euren Vorfahren würdig gezeigt.

Soldaten! Eurer Patriotismus war der Höhe der Situation angemessen. Ehre Euch! Wir alle, Armee und Volk, werden die Rechte des Vaterlandes, Gesetzmäßigkeit und alle öffentlichen Freiheiten, wie selbe in allen Ländern, besonders in Belgien geübt werden, aufrechterhalten.

Rumänen! Die fürstliche Regentschaft wird das constitutionelle Regiment in seiner ganzen Ausdehnung wahren, sie wird vom Altare des Vaterlandes jeden persönlichen Ehrgeiz entfernt zu halten wissen und die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten.

Rumänen! Durch die Erwählung eines fremden Fürsten zum Herrscher der Rumänen werden die durch die Divane ad hoc gefaßten Beschlüsse zur vollendeten That.

Rumänen! Habt festes Vertrauen zu Gott, und die Zukunft Rumäniens ist gesichert!

Gegeben zu Bukarest, den 11. (22.) Februar 1866.

Die fürstliche Regentschaft:

General Nikolaus Golesku,
für L. Catargiu: Demeter Sturdza,
Oberst Haralambi.

Johann Ghika, Präsident und Minister des Aeußern,
Demeter Ghika, Minister des Innern.
Johann Cantacucenes, Minister der Justiz,
Mavrogheni, Minister der Finanzen,
C. A. Rosetti, Minister des Cultus und Unterricht,
D. Sturtza, Minister der öffentlichen Arbeiten,
Major Lecca, Kriegsminister."

Am anderen Tage berief die Regentschaft gegen Mittag den Senat und die Deputirtenkammer zu einer außerordentlichen Sitzung in dem Saale der Metropolie. Hierselbst

legte der Ministerpräsident die Abdankungs-Urkunde Kusa's vor, welche mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Hierauf wurde der Versammlung folgende Erklärung der Regentschaft vorgelegt:

„Geehrte Herren Senatoren!
Geehrte Herren Deputirte!

Seine Hoheit, Alexander Johann I., gewesener Fürst der vereinigten Fürstenthümer, hat heute in unsere Hände seine Abdankungsurkunde niedergelegt, welche wir jetzt unsererseits die Ehre haben, im Original auf das Bureau der Versammlung niederzulegen.

Geehrte Herren! Wie Sie sehen, wiederholt der gewesene Fürst nicht nur feierlichst die Verpflichtung*), die er übernommen, bevor er zum Herrscher der Moldau erwählt und die er nachmals officiell vor Ihnen noch bei Eröffnung der gegenwärtigen Sitzungsperiode wiederholt, sondern erkennt auch endlich an, daß seine Abdankung von der Nation gewünscht und gefordert wurde.

Die ganze Bevölkerung der Hauptstadt hat, wie Sie sich zu überzeugen Gelegenheit hatten, diese Abdankung gewünscht, gefordert, vollbracht und mit Begeisterung aufgenommen.

Indem die fürstliche Regentschaft, sowie das Ministerium dieses heilige Depot aus den Händen des letzten Besitzers, sowie des in Wirklichkeit vollberechtigten Eigenthümers entgegengenommen hat, glaubte sie, geehrte Herren, daß es im allgemeinen Interesse des Landes liege, Ihnen entgegenzukommen und Sie zu beschwören, den so oft und so feierlich ausgesprochenen Willen der Nation beizutreten und auch Ihrerseits diesen Willen der Nation zu sanktio-

*) Diese Verpflichtung bestand darin, jederzeit dem Wunsche der Nation folgend, den Thron zu Gunsten eines fremden Prinzen zu verlassen. Anmerk. des Verf.

niren, welcher im Jahre 1857 an eben dieſer Stelle einen ſo ſtarken und einſtimmigen Ausdruck gefunden.

Geehrte Herren Senatoren!

Geehrte Herren Deputirte!

Sowohl Ihr Gewiſſen als Ihre Kenntniſſe, ſowie auch die Stimme der ganzen Nation zeigen Ihnen nach unſerer Ueberzeugung vollſtändig, daß dergleichen Lebensfragen für eine jede Nation, und insbeſondere für unſere, durch Verzögerung von nur einer Stunde verderblich werden können.

Wir kommen alſo im größten Vertrauen und appelliren an Ihren Patriotismus. Geben Sie dem Lande durch Ihr Votum die Sanktionirung, die es erwartet.

Gegeben in der Hauptſtadt Bukareſt, 11. (23.) Februar 1866.

Die fürſtlichen Regenten:

General Nikolaus Golesku,
Demeter Sturdza ad internum,
Oberſt Haralambi.

gegengezeichnet:

Johann Ghika,
Miniſter-Präſident und Miniſter des Aeußeren."

Unmittelbar hierauf ſchritt die Verſammlung zur Wahl eines neuen Fürſten, aus welcher der Graf von Flandern einſtimmig hervorging und ſofort zum Fürſten der vereinigten Fürſtenthümer proklamirt wurde. Gleich darauf leiſteten die Senatoren und Deputirten dem neugewählten Regenten den Eid der Treue und unterſchrieben den nachſtehenden Akt:

„Im Jahre 1866 am 11. (23.) Februar haben der Senat und die Deputirtenkammer vereinigt durch einſtimmige Akklamation, in Gemäßheit der auf dem Divan ad hoc im Jahre 1857 ausgeſprochenen Wunſche, Seine königliche Hoheit Eugen Ferdinand Maria Clemens Balduin Leopold Georg Grafen von Flandern und Herzog von Sachſen

unter dem Namen Philipp I. zum Fürsten der vereinigten Fürstenthümer Rumäniens erwählt und den Wahlakt unterschrieben."

Am selben Tage wurde Alexander Kusa als Gefangener nach seiner ehemaligen Sommerresidenz, in das Kloster Cotroceni abgeführt. Nachdem man einen plötzlichen Ueberfall befürchtete, so wurde das Kloster strenge bewacht. Eine Militairabtheilung that im Kloster Dienst, wo sogar einige Geschütze aufgestellt worden waren. Der Fürst wurde gut behandelt und man erwies ihm die Ehren, die einem gefallenen Herrscher gebühren. Er hatte aber alle Hoffnungen aufgegeben, seine Position zu retten und seine Wünsche gingen dahin, in's Ausland abreisen zu dürfen. Er schien offenbar zu befürchten, daß man ihm den Prozeß machen und eventuell zum Tode verurtheilen werde. Die neuen Männer der Fürstenthümer zeigten sich indeß großmüthig, und als der gestürzte Fürst in einem Schreiben an die Regenten, in welchem er seine Abdankung eine freiwillige nannte, sich darüber beschwerte, daß er als Gefangener gehalten werde, wo er doch keinen anderen Wunsch habe, als in's Ausland zu reisen, um dort als Privatmann zu leben, erklärte ihm die Regierung, daß sie gegen seine Abreise nichts einzuwenden hätte und thatsächlich brachte man den ehemaligen Fürsten am anderen Tage unter Militäreskorte an die österreichische Grenze, von wo er sich über Kronstadt nach Paris begab. Seine Gemahlin, Fürstin Helene, folgte ihm bald darauf nach Kronstadt nach.

Nach dem Sturze Kusa's entdeckte man täglich neue Schandthaten und Mißbräuche des abgedankten Regimes, die einen schauerlichen Einblick in das Gebahren jener Männer, die durch sieben Jahre das Land regierten, erlaubten. Mit dem Fürsten wurden seine Günstlinge, der Stabsoffizier Beldiman, der Polizeipräfekt von Bukarest Marghiloman und der Post- und Telegraphen-Direktor Liebrecht verhaftet. Als man kurz nach der Verhaftung des Polizeipräfekten

Marghiloman dessen Wohnung durchsuchte, ergab sich die unglaubliche Thatsache, daß man eine Menge der in den letzten Jahren in der Hauptstadt gestohlenen Effekten vorfand. Desgleichen ergab sich, daß der famose Post- und Telegraphen-Direktor Liebrecht, sowie die Geliebte des Fürsten, Fürstin Marie Obrenowic, um diese Diebstähle wußten. Von der Geliebten des Fürsten, welche bekanntlich die Mutter des späteren Königs Milan von Serbien war, fand man einen bezüglichen Brief vor, in welchem es hieß: „Les diamants sont chez moi, mais prenez soin, que la police ne cherche pas trop.“ Desgleichen wurde ein vor einem Jahre bei Madame Drogavasca gestohlener Diamantschmuck sowie eine bedeutende Summe Baargeldes in der Wohnung des Präfekten vorgefunden. Einen geradezu schauerlichen Fund machte man unter den Papieren des sauberen Polizeipräfekten. Man fand nämlich Aufzeichnungen über die Entsendung eines Meuchelmörders nach Paris, welcher dortselbst den bekannten rumänischen Patrioten Bratianu, welcher ein Gegner des Fürsten Kusa war, aus dem Wege räumen sollte. Der Mord sollte an demselben Tag geschehen, an welchem der Fürst Kusa entthront wurde.

Nicht minder skandalös waren die Ergebnisse der Wohnungsdurchsuchung in dem eben erst fertig gewordenen Palais des verhafteten Post- und Telegraphen-Direktors Liebrecht, welcher der Vertraute des Fürsten war. Liebrecht, der später vor ein Geschworenengericht gestellt wurde, wurde von diesem zu zehnjährigem Kerker, sowie zum Schadenersatz von 1 568 000 Piastern verurtheilt. Die Anklage wider ihn führte aus, daß er von den Concessionären für den Eisenbahnbau für Erwirkung der Concessionen 300 000 Francs erpreßt hatte, sowie 4000 Dukaten von einem Unternehmer Weinberg für die zugestandene Lieferung von Gassenaufschriften erhielt. Für die Erwirkung des Tabakmonopols forderte und erhielt er ein „Trinkgeld“ von 14 000 Dukaten. Weiteres

wurde ihm nachgewiesen, daß er für verkaufte Telegraphenstangen den Betrag von 960 000 Piastern erhielt und unterschlug, wie er die von der Regierung zum Ankaufe von Postpferden erhaltenen 581 000 Piaster defraudirte.

Ein noch skandalöserer Fund, welcher in dem Palaste des verhafteteten Postdirektors gemacht wurde, kompromittirte jedoch nicht ihn, sondern direkt den Fürsten Alexander Kusa und brachte den Beweis, daß Fürst Kusa alle seine Beamten an Verderbtheit und Zügellosigkeit weit übertraf. Die Behörden fanden nämlich im Palaste Liebrechts eine verschlossene Kasse, von welcher dieser erklärte, daß nicht er, sondern der französische Consul, Herr Drouin de Lhuys, die Schlüssel hierzu besitze. Die Kasse selbst aber sei Eigenthum des Fürsten Alexander Kusa. Es stellte sich thatsächlich heraus, daß die Schlüssel zu dieser Kasse, die die Papiere des Fürsten enthielt, merkwürdigerweise im Besitze des französischen Konsuls waren, der energisch gegen die Oeffnung derselben protestirte. Die Regierung kehrte sich sehr wenig an diesen Protest und ließ dieselbe trotz der Warnung des französischen Konsuls, daß sie nicht geöffnet werden dürfe, weil sie die Correspondenz des Fürsten Kusa mit dem Kaiser Napoleon enthalte, gewaltsam erbrechen. Die angebliche Correspondenz des Fürsten mit dem Kaiser Napoleon wurde allerdings nicht vorgefunden, dagegen fand man andere höchst merkwürdige Papiere. Man fand an 2 ½ Millionen Piaster theils in Mandaten und anderen Werthpapieren, theils in Promessen nebst einer Liste über diejenigen Personen, welche an Herrn Liebrecht für Lieferungen, Contrakte, Concessionen ꝛc., welche er ihm verschafft hatte, mit Angaben der Summen, Zahlungen geleistet haben. Weiter wurde eine zärtliche Correspondenz des Fürsten mit drei hochgestellten Damen aufgefunden.

Die Entfernung des Fürsten Kusa war im ganzen Lande mit Jubel aufgenommen worden und auch die fremden Consule setzten, nachdem die Regentschaft dem Doyen des

Consularkorps, Baron Eder, noch am selben Tage den Sturz Kusas, die Uebernahme der Gewalten des Landes durch eine Regentschaft und die Wahl des Grafen von Flandern zum Fürsten der Fürstenthümer mitgetheilt hatte, die Beziehungen zur Regierung fort, woraus man schloß, daß Europa den gegenwärtigen Zustand in den Fürstenthümern anerkennen und der beabsichtigten Berufung eines fremden Prinzen auf den rumänischen Fürstenthron keine Schwierigkeiten in den Weg legen werde. Doch man täuschte sich. Der Graf von Flandern lehnte seine Wahl zum rumänischen Fürsten ab, weil er voraussah, daß sich die Mächte über dieselbe nicht werden einigen können und so stieß die rumänische Regierung auf nichtgeahnte Schwierigkeiten. Während am 10. März in Paris eine europäische Konferenz zur Ordnung der rumänischen Angelegenheiten zusammentrat, rüsteten Rußland und die Türkei zur Occupation der Donaufürstenthümer. Im Lande selbst begann in Folge dessen die Partei der Separatisten sich wieder zu regen und die Befürchtung ergriff immer weitere Kreise, daß der langgehegte Wunsch nach der Vereinigung der Donaufürstenthümer zu einem autonomen Staate unter der Regierung eines ausländischen Fürsten an dem Widerstreben Europas scheitern werde. Die Regentschaft war also darauf bedacht, nachdem der Graf von Flandern die rumänische Krone abgelehnt hatte, weil sich Europa über seine Wahl nicht einigen konnte und Alexander Kusa sowohl in Petersburg als auch in Paris zahlreiche Gönner besaß, rasch eine andere Persönlichkeit zu finden, welche mit den Sympathien und der Unterstützung des französischen Kaiserhofes rechnen konnte. Die Augen der rumänischen Regentschaft fielen in Folge dessen auf den zweiten Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, den Prinzen Karl, welcher durch seine Großmutter Stephanie von Baden, welche eine Adoptivtochter Napoleon I. war, mit dem französischen Kaiserhause in verwandtschaftlichen Beziehungen stand und auf die Unterstützung Napoleons III. rechnen konnte,

wie nicht minder auf die Preußens, deſſen Stern damals gerade im Aufgehen begriffen war.

Nachdem jedoch der Geiſt der Zwietracht unter die Mitglieder der Kammern getragen wurde, ſo daß die Regentſchaft befürchten mußte, mit dieſen Deputirten und Senatoren, die zum größten Theile aus alten Anhängern Kuſas beſtanden, zu keinem Ziele zu gelangen, löſte ſie die Kammern auf und erließ eine Proklamation an das Volk, welche lautete:

„Rumänen!

Die rumäniſche Nation, den großen und nationalen Grundſätzen getreu, welche durch das einſtimmige Votum der Divane ad hoc ihre friedliche Weihe erhalten hatten, iſt am 11. Februar wieder in den Vollgenuß ihrer Rechte getreten, und indem ſie die von der gegenwärtigen Regierung und Kammer nun neuerdings proklamirten vier Punkte feſthält, ſchreitet ſie unverrückbar vorwärts auf der Bahn, welche zur definitiven Verwirklichung ihrer Wünſche führt.

Die heutige vom ganzen Lande und bald darauf auch von der Kammer und dem Senate anerkannte Regierung erklärte gleich in den erſten Augenblicken ihres Beſtehens, ihr Wunſch und ihr Wille gehen dahin, die vollkommenſte Harmonie zwiſchen ihr und beiden geſetzgebenden Körperſchaften zu bewahren. Von dieſem Streben erfüllt, ging die Regierung ſo weit, daß ſie, der öffentlichen Meinung zum Trotz, ſogar die diesjährige ordentliche Cadenz der geſetzgebenden Körperſchaften verlängerte.

Die Kammer jedoch, anſtatt dieſem verſöhnlichen Geiſte der Regierung, namentlich aber der ſchwierigen Lage des Landes Rechnung zu tragen, begann der Nation auf deren Bahn Hinderniſſe in den Weg zu legen und Tendenzen zu offenbaren, welche, wenn ſich ſelbſt überlaſſen, die Errungenſchaften des 11. Februar, ja ſogar unſere fernere nationale Exiſtenz gefährden würden. Dieſe Tendenzen geriethen in der geſtrigen Sitzung ans Tageslicht. Man

ſuchte es unverhohlen, der fürſtlichen Regentſchaft eine ihrer Hauptprärogativen ſtreitig zu machen, nämlich das Recht, die Nation um ihre Meinung zu befragen. Ohne Scheu trug man das Beſtreben zur Schau, ſich zu einem allmächtigen National-Convente zu konſtituiren und hierdurch glauben zu machen, daß die Nation ſelbſt ſich auf dem Wege zur Anarchie befinde. Angeſichts ſolcher Beſtrebungen konnte die Regierung keinen Augenblick zögern; ſie löſte die Kammer auf und ſchloß die gegenwärtige Cadenz des Senates.

Rumänen! Das Votum vom 11. Februar hat eine neue Aera in unſerem nationalen Leben eröffnet! Dieſes Votum verlangt kategoriſch und ohne Zögern, daß die Nation im Vollgenuſſe ihrer Freiheit neue Abgeordnete entſende, welche, die heutige Lage und unſere neuen Bedürfniſſe in Betracht ziehend, unſere Verfaſſung in Uebereinſtimmung mit den Errungenſchaften dieſes denkwürdigen Tages brächten, welcher ſtets eines der ſchönſten Blätter in der Geſchichte Rumäniens bilden wird.

Die Wahlen ſind eröffnet! Schreitet zu ihnen mit gewohnter Charakterfeſtigkeit und rumäniſcher Treue, und Eure Abgeordneten werden bald das Glück haben, Euch ſagen zu können, daß das einige und untheilbare, das freie und geſetzestreue Rumänien von ganz Europa anerkannt würde.

Gott ſchütze Rumänien!

Gegeben in der Hauptſtadt Bukareſt, am 18. März a. St. 1866.

Die Regenten:

N. Golesco,

L. Catargiu, Oberſt Haralambi.

Die Miniſter:

J. Ghika,

S. Mavrogheni, J. Cantacuzenes,

C. N. Roſetti, D. Ghika, Dr. Sturdza,

Major Lecca."

Die Auflöſung des Senates ging weniger glatt von ſtatten als die der Kammer, weil ein Theil der Senatoren erklärte, daß ſie trotz des Auflöſungsdekretes der Regentſchaft, welches die Regierung zur Verleſung gebracht hatte, beiſammen bleiben werden. Desgleichen erklärte der Senatspräſident Cogolnitſcheanu, daß er nur der Gewalt weiche. Er mußte auch von dem wachehabenden Offizieren von ſeinem Fauteuil geholt werden. Auf der Straße angekommen, begrüßte die Menge die Miniſter mit Hochrufen, die widerharrigen Senatoren mit Koth und Steinwürfen.

Die Wahlkampagne ſchien eine harte zu werden, man entdeckte überall von ruſſiſchen Agenten eingeleitete Wahlagitationen, ſo daß man beſchloß, ſich zunächſt der Armee zu verſichern. An allen Mauern Bukareſts wurden Plakate angeſchlagen, in welchen der Kriegsminiſter die Jugend aufrief, ſich in dieſer Zeit der Proben möglichſt zahlreich als Freiwillige für das Militär zu ſtellen. An die Armee wurde folgende Proklamation erlaſſen:

„Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten!

Die große That vom 11. (23.) Februar hat Rumänien eine neue Bahn des Glücks eröffnet, und die Armee hat ſich hierbei für das Vaterland wohlverdient gemacht.

Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten! An Euren Fahnen feſthaltend, werdet Ihr Euer Vaterland und deſſen Freiheiten zu vertheidigen wiſſen; denn nur dann werden Euch Eure Ahnen ſegnen, welche bei Calugareni und Rasboeni ihre ſiegreichen Adler gegen die Feinde trugen.

Auf Euren Patriotismus und Eure Aufopferungsfähigkeit rechnend, erwartet das Vaterland nur von Euch ſein Heil!

Es lebe Rumänien einig und unzertrennlich!

Bukareſt, 20. März (1. April) 1866.

N. Golesko, L. Catargiu, N. Haralambi.

Der Kriegsminiſter: Major Lecca.“

Mitten in dieſem Trubel der Wahlbewegung und der geheimen ſeparatiſtiſchen Agitationen proklamirte die Regentſchaft den Prinzen Karl von Hohenzollern zum neuen Fürſten Rumäniens und ordnete die Durchführung eines Plebiscites zur Wahl deſſelben als erblichen Herrſcher der vereinigten Donaufürſtenthümer an.

In Bukareſt begann das Plebiscit am 15. April in Aktion zu treten. An fünfzehn der beſuchteſten Stellen der Hauptſtadt, in den öffentlichen Gärten und an den Eingängen der bedeutenderen Kirchen lagen die diesbezüglichen Regiſter auf, welche unter Kontrolle einer eigenen Kommiſſion und unter dem Schutze der neucreirten Nationalgarde ſtanden.

An die Bukareſter Bevölkerung hatte der Bürgermeiſter der Hauptſtadt, Demeter Bratianu folgenden Aufruf erlaſſen:

„Rumänen!

In weniger denn zwei Monaten habt Ihr mehr als zwei Jahrhunderte durchlebt. Seit geſtern erſt zum Leben der Freiheit wiedergeboren, ſeid Ihr bereits zu Lehrern der gebildeten Welt geworden. Seit hundert Jahren kämpft das alte Europa, um das Maß der Freiheit zu finden, welches den Völkern zukommt. Ihr habt ihm heute gezeigt, daß nur die volle, unbegrenzte Freiheit der Völker Ruhe, Ordnung, Kraft und Fruchtbarkeit verleihen kann. Eure ſchöne Revolution hat die Bewunderung der Welt erzwungen. Europa, durch die Beſonnenheit Eures Patriotismus gewonnen, hat den Verlauf ſeiner Arbeiten eingeſtellt und erwartet alles von Euch allein, von Euch dem Meſſiasvolke der ganzen von Schmerzen ſtöhnenden und vor Hoffnung zitternden Welt.

Rumänen! Ganz Europa hegt ein unbegrenztes Vertrauen auf Eure Wiedergeburt. Wie! Ihr, Ihr allein, die Schöpfer dieſer Wiedergeburt, würdet dieſes Vertrauen in eben dem Augenblicke verlieren, wo Euch bereits das

letzte entscheidende Wort um die Lippen schwebt? Fühlt Ihr nicht, Brüder, wie die Gottheit Euer ganzes Wesen durchdringt — seht Ihr nicht den Abgesandten des Herrn kommen?

Die Regenten und ihre von Euch selbst berufenen Minister haben an Euch einen Aufruf zu diesem großen Feste erlassen. Zweifelt Ihr an ihrer Stimme, so legt das Ohr auf die eigene Brust. Horcht! Hört Ihr nicht, was aus der Tiefe klingt? — es ist die Stimme Gottes! Der Herrscher der Rumänen konnte nicht der Erwählte einer Handvoll Menschen sein; er mußte von Euch Allen gewählt werden, denn die Stimme des Volkes und nur die Stimme des Volkes ist die wahrhaftige Volksstimme.

Man hat Euch sechs Tage gegeben, auf daß Ihr das große Gebäude unserer Nationalität, die Verbrüderung der Rumänen krönet. Vollendet es in sechs Stunden! Rumänen und namentlich Ihr, Bukarester Bürger! Zeiget Euch als das, was Ihr in Wirklichkeit seid, als Leiter eines Volkes, welches selbst mit seinem Beispiel den Völkern voranleuchtet. Lasset nicht zu, daß die Sonne der Freiheit untergeht, denn die Sonne der Freiheit wird dann nimmermehr untergehen im rumänischen Vaterlande.

Mitbürger! Verliert Euch nicht einen Augenblick, erhebt Euch wie ein Mann, und Ihr, das Volk, heute der große Pontifex der lebendigen rumänischen Kirche, vollzieht vor der ganzen Menschheit und vor Gott das heilige Geheimniß des großen Tages. Verleiht die Taufe der Freiheit Euren Herzen, salbet mit dem Chrisam Eures Glaubens den Herrscher der Rumänen, und Euer Gesalbter wird der gesalbte Gottes, wird der Held des künftigen Rumänien werden!

Noch bevor Ihr diese Zeilen zu lesen aufgehört, jauchzen gewiß Eure Herzen dem neuen Herrscher mit Liebe

entgegen. Und so rufe auch ich als wahrer Rumäne aus der Tiefe des Herzens:

Es lebe Karl I. von Rumänien, es lebe der Beherrscher des einigen und untheilbaren Rumänien.

Der Primar von Bukarest:
Dr. Bratianu."

Das Plebiscit brachte eine nahezu einstimmige Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern zum erbberechtigten Fürsten beider Rumänien, indem von den 686,193 abgegebenen Stimmen 685,969 für den Prinzen Karl wählten, während sich bloß 224 Stimmen gegen seine Wahl aussprachen. Das Resultat des Plebiscit wurde in Bukarest mit frenetischem Jubel begrüßt, allein die moldauischen Anhänger des Fürsten Kusa bereiteteten mit russischer Unterstützung eine Reihe von Demonstrationen vor, welche den Zweck hatten, die Pläne der Regentschaft zu vereiteln. Rußland und die Türken trafen Maßnahmen, um jeden Augenblick in die Donaufürstenthümer einrücken zu können und auch das übrige Europa zeigte sich nicht sonderlich wohlwollend gegenüber den Unionirungsbestrebungen der Rumänen. In Paris war jene europäische Konferenz zur Ordnung der rumänischen Frage zusammengetreten und beschloß, als die Proklamirung des Prinzen Karl von Hohenzollern zum rumänischen Fürsten seitens der Rumänen bekannt wurde, gegen dieselbe zu reklamiren und sandten an die Regenten folgende Protestnote:

„Euer Excellenz!

Die provisorische Regierung von Bukarest hat, indem sie durch das kürzliche Plebiscit die Wahl eines fremden Prinzen hervorrief, die Convention vom 19. August 1865 verletzt, welche durch den Artikel 12 die Fürstenwahl der gesetzgebenden Versammlung überweist.

Die Conferenz entscheidet daher mit Bezugnahme auf

ihren Beschluß vom 4. d. M., daß die Frage wegen der Aufrechterhaltung der Union die Aufgabe der gesetzgebenden Versammlung bleiben muß, die nächstens zusammentritt. Wenn die Majorität, sei es eine Majorität moldauischer oder walachischer Abgeordneter, solches fordern sollte, so werden die Einen oder die Anderen die Berechtigung haben, für sich allein abzustimmen.

Im Falle, daß sich die Majorität, bestehe sie aus Walachen oder Moldauer, gegen die Union aussprechen sollte, so würde ein solches Votum die Trennung beider Fürstenthümer zur Folge haben.

Nach der Erledigung dieser Frage wird die gesetzgebende Versammlung zur Wahl des Hospodaren schreiten, welche nach Artikel 13 der Konvention auf einen Eingeborenen fallen muß.

Metternich,

Drouin de Lhuys, Cowley,

Nigra, Goltz, Budberg."

Diese Entscheidung der Mächte wurde von den russischen Agenten, die sich massenhaft in der Moldau herumtrieben, aufs Eifrigste ausgenützt, um gegen die Wahl des Prinzen Karl zu agitiren. Desgleichen sprengte man das Gerücht aus, daß die österreichische und russische Armee den Befehl erhalten habe, in die Fürstenthümer einzurücken, sowie man die Bevölkerung dadurch in Schrecken zu versetzen versuchte, daß man erzählte, die türkischen Truppen seien bereit, die Donau zu übersetzen.

Unter der Bevölkerung begann bald die Furcht vor dem Einmarsche fremder Truppen rege zu werden, so daß sich die Regierung veranlaßt sah, allen Behörden anzuempfehlen, im ganzen Lande durch Maueranschläge und dergleichen die Bevölkerung von der Grundlosigkeit all' dieser Ausstreuungen zu benachrichtigen. Die Regierung erließ in Folge dessen an die Präfekten des Landes folgendes Cirkular:

„Herr Präfekt!

Bei der Lage, in welcher sich heute ganz Europa befindet, sieht sich die kaiserlich ottomanische Regierung veranlaßt, ebenso wie alle anderen größeren Mächte zu rüsten. Sie concentrirt ihre Kräfte in Albanien, an den Grenzen von Serbien und Montenegro und an den Ufern der Donau.

Uebelwollende Personen benützen diese Umstände, um durch Verbreitung der albernsten Gerüchte die Einwohner des Landes zu beunruhigen und zu ängstigen.

Nachrichten, welche der fürstlichen Regierung heute aus Paris und Konstantinopel zugekommen sind, versichern dagegen, daß keine fremde Armee den Boden Rumäniens ohne die Einwilligung aller Schutzmächte betreten könne, daß eine solche Einwilligung jedoch nicht existire.

Das Kammervotum vom 1. (13.) Mai hat die Einheit und Untheilbarkeit Rumäniens für immer geweiht.

Wollen Sie dies zur Beruhigung des rumänischen Volkes auf geeignetem Wege öffentlich verkünden lassen.

Bukarest, 7. (19.) Mai 1866.

Der Minister des Innern:
Demeter Ghika."

Alle Vorsicht der Regierung konnte es jedoch nicht hindern, daß in Jassy, der Hauptstadt der Moldau, der schon lange von russischer Hand vorbereitete Aufstand losbrach. An der Spitze der Bewegung stand der Metropit von Jassy, die Fürsten Muruzzi, von denen der eine russischer Staatsbürger war, die Moldauer Aslan, Lateško, Rosnovan, sowie der Albanese Juze Robert. Die russischen Arbeiter, welche in großer Zahl in Jassy lebten, nahmen an dem Aufstand theil und eine merkwürdige Erscheinung war es, daß diese Revolte gleichzeitig mit einer rumänenfeindlichen Verschiebung der russischen Grenztruppen zum Ausbruche kam.

Bezeichnend für die damalige Situation in der Moldau ist der Brief, welchen der Polizei-Präfekt von Jassy, Stefan Golesco, an den russischen Generalconsul in Jassy in dieser Angelegenheit richtete. Der Polizei-Präfekt schrieb:

„Herr General-Konsul!

Mittelst meines Schreibens, welches ich heute früh an Ew. Hochwohlgeboren zu richten die Ehre hatte, habe ich Ew. Hochwohlgeboren von der Landesverweisung in in Kenntniß gesetzt, welche ich endlich gegen den kaiserlichen russischen Unterthan Fürsten Muruſſi auszusprechen für meine Pflicht hielt, nachdem mehrere mir zugekommene und leider nur zu verläßliche Nachrichten ihn der Anzettelung eines Aufruhres in Jassy beschuldigt hatten. Wie Ew. Hochwohlgeboren nun selbst erfahren haben dürften, haben die heutigen Vorfälle diese meine Besorgniß vollkommen gerechtfertigt.

Bereits heute früh, etwa eine Stunde später, als oben erwähntes Schreiben Ew. Hochwohlgeboren eingehändigt worden war, und noch bevor der Fürst Muruſſi aufgefordert werden konnte, sich aus dem Lande zu entfernen, versammelten sich bedeutende, größtentheils aus Fremden bestehende Banden im Hause des Herrn Wudlam Rosetti-Rosnovan, in welchem auch der Fürst Muruſſi wohnte. Dieselbe Bande füllte auch die Domkirche, welche dem Hause des Herrn Rosetti-Rosnovan gegenüber gelegen ist. An die Spitze dieser Ruhestörer stellten sich mehrere Mitglieder eines geheimen politischen Comités, welchem Herr Rosetti-Rosnovan vorstand, und dessen Zusammensetzung durch mehrere, von diesem geheimen Comité sowohl in den Gassen als in den Privathäusern ausgestreute gedruckte Flugblätter kundgemacht worden war.

Eine andere Proklamation dieses Comités, welche gestern ebenfalls in Form von gedruckten Flugblättern

verbreitet wurde, enthaltet einen ausdrücklichen und unverschleierten Aufruf zum Aufstand.

Aus den Fenstern des Hauses des Herrn Rosetti-Rosnovan und mehrerer anstoßender Häuser begann man ein Gewehrfeuer auf das Militär zu eröffnen, noch bevor dieses seinerseits die Ruhestörer auseinanderzutreiben anfing.

Herr Rosetti-Rosnovan warf vom Balkon seines Hauses den Ruhestörern Flugzettel zu, in welchen er sie aufforderte, die staatlichen Magazine, in welchen sich Munition befindet, wie alle Privathäuser, in denen Waffen und Munition vermuthet werde, zu durchsuchen und auszurauben.

Die Anreden, welche alle anwesenden hohen Offiziere, darunter namentlich General Dr. Davila und die Hauptleute Pilat und Costiesco an die Menge richteten, um diese zum Auseinandergehen zu bewegen, blieben ohne jeden Erfolg. Im Gegentheil, dieselben wurden mit Flintenschüsse, Stein- und Knüttelwürfe erwidert, was das ausgerückte Militär ziemlich lange mit einer nicht genug zu preisenden Selbstverleugnung ertrug. Mehrere in die Luft verschossene Salven flößten den Aufrührern neuen Muth ein. Dieselben setzten sich im Hause des Herrn Rosetti-Rosnovan fest, errichteten dortselbst Barrikaden und besetzten die Domkirche, von wo sie das Feuer auf das Militär eröffneten und unter fortwährendem Glockengeläute und Sturmläuten das Volk zur Theilnahme an dem Aufstande zu bewegen suchten. Das Volk folgte diesem Rufe der Ruhestörer nicht, sondern verhielt sich fortgesetzt ruhig. Nachdem die Regierung alle versöhnlichen Mittel erschöpft hatte, sah sie sich gezwungen, von der Gewalt Gebrauch zu machen. Nachdem von den Aufrührern fünfzehn Offiziere und Soldaten verwundet und zwei Soldaten getödtet wurden, gab das Militär Feuer. Die Ordnung wurde nach kurzem, bedauernswerthen

Kampfe wieder hergestellt. Der Ingrimm der Aufständischen machte ein Blutvergießen unvermeidlich. Es wurden von den Aufständischen fünfzehn Personen getödtet, fünfundzwanzig verwundet.

Die Ruhe in der Stadt ist nunmehr vollkommen gesichert und wurden wirksame Maßregeln angewandt, um allenfalsige neue Ruhestörungen zu verhüten.

Ew. Hochwohlgeboren können bezüglich der Aufrechterhaltung der Ordnung von nun an vollkommen beruhigt sein. Ihre Schutzbefohlenen bitte ich zu benachrichtigen, daß dieselben ihre Geschäfte in aller Ruhe weiter ausüben können. Ich muß jedoch auf Ihren Beistand zählen und Sie bitten, Ihre Schutzbefohlenen von der Theilnahme an Zusammenrottungen zurückzuhalten und aufzufordern, den Weisungen der Behörden Folge zu leisten. Dann wird es gelingen, die Ordnung und Ruhe hierselbst dauernd aufrecht zu erhalten.

Genehmigen Sie, Herr General-Konsul die Ausdrücke meiner Hochachtung.

Der Präfekt des Distriktes Jassy:
Stephan Golesco.

Die Lage der Donaufürstenthümer wurde immer kritischer. Im Innern des Landes erhoben die Separatisten, sowie die Anhänger Kusas kühn das Haupt und von außen her drohte die Occupation. Nur ein kühner Handstreich konnte das Land von den inneren und äußeren Gefahren retten und dieser Handstreich konnte nur darin bestehen, daß der neuerwählte Fürst die Krone Rumäniens annimmt und trotz aller Beschlüsse der Pariser Conferenz nach Rumänien eilt und die Zügel der Regierung stramm in die Hände nimmt. In den Distrikten Botuschany und Suczawa waren ähnliche Ruhestörungen wie in Jassy vorgekommen und die Polizei mußte den Metropoliten von Jassy, sowie den gewesenen

Kriegsminiſter Oberſten Salomon wegen Theilnahme an der Verſchwörung in den Kerker ſtecken. In Europa zweifelte man, daß Prinz Karl von Hohenzollern die rumäniſche Krone annehmen werde und ſagte, die Rumänen werden mit dem Gotha'ſchen Almanach in der Hand die europäiſchen Höfe nach einem geeigneten Fürſten abſuchen müſſen, aber trotzdem keinen finden.

Inzwiſchen liefen am 3. Mai an die Regenten und die Miniſter Depeſchen des Prinzen Karl von Hohenzollern ein, in welchen dieſer erklärte, die Fürſtenkrone der rumäniſchen Donaufürſtenthümer anzunehmen und ſeinen Entſchluß verkündete, nach Rumänien zu kommen.

Dies waren die erſten frohen Nachrichten, welche ſeit langer Zeit in Rumänien einliefen. Maueranſchläge der Regierung gaben im ganzen Lande Kunde von dieſem Ereigniſſe, das mit frenetiſchem Jubel begrüßt wurde. Sieben Tage ſpäter berief die Regentſchaft die neugewählte Kammer zuſammen und bei ihrer Eröffnung verkündeten die Regenten den Abgeordneten die Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern durch Plebiscit zum erblichen Fürſten beider Rumänien, ſowie deſſen Entſchluß, die Krone anzunehmen und in's Land zu kommen. Bei dieſer Mittheilung erhoben ſich alle Deputirten von ihren Plätzen, ſie ſchwenkten Hüte und Tücher und ſchrieen unaufhörlich: „Es lebe Karl I.!"

Der Ruf pflanzte ſich auf die Straße fort, wo er lärmend, toſend, aus vielen hunderttauſend Kehlen begeiſtert wiederholt wurde. Die herrenloſe Zeit ſollte nun ihr Ende gefunden haben, der Grundſtein zu dem heutigen ſtolzen Königreiche war gelegt...

Endlich am 21. Mai 1866 betrat Prinz Karl bei Turn-Severin den Boden Rumäniens. Unerkannt, plötzlich und unerwartet war der junge Fürſt ſeinem Volke erſchienen. Mit Blitzesſchnelle verbreitete ſich indeß die Kunde von ſeiner Ankunft im ganzen Lande und erweckte hellen Jubel,

frenetiſche Freude. Der kühne Handſtreich war gelungen, die Einheit und Selbſtſtändigkeit der Donaufürſtenthümer geſichert.

Daß dieſes gebrechliche Staatsweſen in ſo kurzer Zeit zu einem ſtarken, an der unteren Donau machtgebietenden Königreiche werden wird, ahnte damals freilich noch niemand... Fürſt Karl vielleicht, deſſen jugendliche Bruſt voller Ideale, Hoffnungen und Thatendrang war...

## II.

# König Karl und sein Hof.

Prinz Karl von Hohenzollern und Rumänien. — Bismarcks Rath. — Prinz Karl nimmt die Krone an. — Geheime Abreise nach Rumänien. — Ein gefährlicher Augenblick. — Zustände im Lande. — Das erste Manifest. — Der Fürst wird anerkannt. — In Konstantinopel. — Beim Czaren. — In Wien. — Daheim. — Die spanische Königskrone. — Die Verlobung. — Fürst Karl und Kaiser Napoleon. — Die Vermählung. — Die Fürstin in Rumänien. — Die Revolte von Plojeschti. — Antidynastische Umtriebe. — Die Geburt der Prinzessin Marie. — Der Fürst will abdanken. — Der Aufstand in Bukarest. — Sinaia. — Die Situation bessert sich. — Der Tod der Prinzessin Marie. — Rumänien und der russisch-türkische Krieg. — Kaiser Alexander II. in Rumänien. — Milan von Serbien im kaiserlichen Hauptquartier. — Am Fürstenhof. — Die rumänische Armee in Aktion. — Erste Ordre de bataille. — Die Kriegsproklamation. — Mission Epahiroffs. — Fürst Karl als Sieger. — Die Siegesdepesche des Kaisers. — Ein Tagesbefehl des Fürsten. — Der Fürst an den Kriegsminister am Gedenktage von Plewna. — Eine Rede des Fürsten. — Bratianu und der österreichische Minister des Aeußern, Baron Heymerle. — Das Königreich Rumänien. — Die Krönung. — Die Krönungsakte. — Vom Königspaare.

---

König Karl von Rumänien erblickte am 20. April des Jahres 1839 zu Sigmaringen als der zweite Sohn der Erbprinzessin Josefine und des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern das Licht der Welt. Sein Großvater, der regierende Fürst Karl von Hohenzollern hob den Neugeborenen aus der Taufe und gab ihm seinen Namen. Im Schlosse

des alten Fürsten, wo altväterlicher Despotismus und zärtliches Familienleben herrschten, wuchs der Prinz zu einem zarten Knaben heran, dessen erste Erziehung die französische Bonne, Mademoiselle Picard leitete. Die ersten glücklichen Jugendjahre verlebte der Prinz in Sigmaringen und auf den Sommerschlössern Inzighofen und Krauchenwieß. Er entwickelte sich zu einem ernsten und nachdenkenden Jüngling, und als er im August des Jahres 1856 in die preußische Armee als Portepeefähnrich eintreten sollte, verlangte er, daß man ihn zuerst vor eine Prüfungskommission stellen möge, vor welcher er die vorgeschriebene Prüfung ablegen wolle. Ein Jahr später erhielt er die Offiziersepauletten und that als Gardeartillerielieutenant in der preußischen Armee Dienst.

Dem jungen Prinzen, der von seiner frühesten Kindheit an bestrebt war, nach seinem Wissen und Können beurtheilt zu werden und nicht nach den Standesvorzügen, welche ihm durch seine Stellung zufielen, schien eine glänzende und ruhmreiche Zukunft in der eigenen Heimath vorbehalten, allein das Geschick wollte es anders, unerwartet traf ihn der Ruf des rumänischen Volkes, die Dornenkrone der Donaufürstenthümer anzunehmen.

Es war an einem Charfreitag des ereignißreichen Jahres 1866 als der Abgesandte der Bukarester Regentschaft, Joan Bratianu in Düsseldorf eintraf und den Vater des Prinzen, den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, um eine Audienz bat. Dieselbe wurde gewährt und am 31. März, an einem Vormittage trug Joan Bratianu namens der Regentschaft, der Regierung und des Volkes beider Rumänien dem Fürsten Karl Anton für dessen zweiten Sohn, dem Prinzen Karl, die Krone Rumäniens an. Herr Bratianu erklärte, daß Rumänien auf Anregung des Kaisers Napoleon auf den Gedanken kam, den Prinzen Karl von Hohenzollern zum Fürsten zu wählen und daß dieser auf die Unterstützung des

französischen Kaiserreiches werde rechnen können. Am selben Abend empfing der Prinz persönlich Herrn Bratianu, der ihm die Krone Rumäniens in beredten Worten antrug. Der Prinz antwortete jedoch ausweichend, worauf sich Herr Bratianu nach Paris begab, um dort Garantien für die Förderung der Candidatur des hohenzoller'schen Prinzen zu erhalten. Trotzdem sprach sich die in Paris tagende europäische Conferenz gegen die Wahl des Prinzen Karl aus und auch am preußischen Königshofe war man dem abenteuerlichen Projekte durchaus abgeneigt. Insbesonders waren die Vorgänge in Griechenland und Mexiko, wo ein Prinz aus dem bayrischen Hause der Wittelsbacher und dem österreichischen der Habsburger die schlimmsten Erfahrungen machten, gar nicht dazu angethan, um das „rumänische Experiment" als vortheilhaft erscheinen zu lassen. Graf Bismarck war der einzige, welcher dieses Experiment gemacht sehen wollte und zwar — sofort. Er stand damit in Uebereinstimmung mit dem jugendlichen Prinzen Karl, welcher entschlossen war, die rumänische Krone auch gegen den Willen der Großmächte anzunehmen und nach Bukarest abzureisen und nur auf die Bewilligung des Königs Wilhelm von Preußen wartete. König Wilhelm schwankte jedoch wie der ganze Hof in dieser Frage und am 19. April erschien Prinz Karl in Berlin, um persönlich beim Könige zu Gunsten der rumänischen Sache zu sprechen. Graf Bismarck, der leidend war und das Zimmer hüten mußte, hörte von der Ankunft des Prinzen und ließ diesen zu sich bitten. Wie staunte der Prinz, als ihm Bismarck direkt sagte:

„Hoheit, Sie sind von einer Nation einstimmig zum Fürsten gewählt; folgen Sie diesem Rufe und gehen Sie direkt in das Land, zu dessen Regierung Sie berufen sind."

Erfreut darüber, in Bismarck einen Gleichgesinnten zu finden, legte Prinz Karl dem Grafen dar, daß er zu dem Zwecke nach Berlin gekommen sei, um die Erlaubniß des

Königs Wilhelm zu seiner Abreise nach Rumänien zu erhalten. Bismarck, welcher der Meinung war, daß König Wilhelm mit Rücksicht auf die Haltung der Mächte und des von der europäischen Conferenz in Paris gefaßten Entschlusses eine solche Erlaubniß wird nicht ertheilen können, weil er sonst die rein familiäre hohenzoller'sche Frage zu einer preußischen Frage machen würde, was er jedoch zu vermeiden bedacht sei, rieth nun dem Prinzen, das Experiment auf eigene Faust zu machen. Und zwar möge der Prinz einen Urlaub ins Ausland nehmen — er bekleidete damals die Charge eines Rittmeisters der preußischen Armee — und vom Auslande aus um seinen Abschied aus der Armee einkommen. Weiter rieth Bismarck dem Prinzen, hierauf nach Paris zu gehen, um sich mit Napoleon in's Einvernehmen zu setzen und dann unverzüglich nach Bukarest zu eilen. Auch auf gute Beziehungen mit Rußland legte Bismarck großen Werth und rieth deshalb eine baldmögliche Heirath mit einer russischen Prinzessin an.

In Rumänien hatten inzwischen die Anhänger des Fürsten Kusa die albernsten Gerüchte über den neugewählten Fürsten verbreitet, sowie insbesondere tendenziöse Ausstreuungen über seine Gesundheit und allerlei Märchen über dessen körperliche Gebrechen, was in der Bevölkerung um so leichter Glauben finden konnte, als der zuerst gewählte Graf von Flandern taub war. Die Regenten gaben daher der Abordnung, welche aus den Herren Joan Bratianu und Balaceanu bestand und die Mission hatte, den Prinzen zur definitiven Annahme der Krone zu bestimmen, den Generalarzt der rumänischen Armee, Dr. Davila, mit, welcher Adjutant des Fürsten Kusa war, damit er sich von dem Gesundheitszustande des Prinzen überzeuge und die Rumänen in dieser Richtung beruhige. Die Herren trafen in Ramersdorf mit dem Prinzen Karl zusammen, wo sich auch der Fürst Georg Stirby, ein Sohn des früheren Hospodaren der Walachei eingefunden

hatte. Es gelang den Herren, den Prinzen zur Annahme der Krone zu bewegen und Anfangs Mai theilte er ihnen seinen Entschluß mit, sofort nach Bukarest abzureisen.

Dieser Reise stellten sich aber ungeheure Schwierigkeiten in den Weg. Vor allem mußte dieselbe im Geheimen geschehen und ein möglichst ungefährlicher Weg gewählt werden. Die kürzeste Route wäre freilich die über Oesterreich gewesen, der Prinz befürchtete aber, daß man ihn dortselbst als preußischen Offizier aufgreifen und interniren würde, nachdem das Tischtuch zwischen Preußen und Oesterreich so gut als zerschnitten und täglich die Kriegserklärung zu erwarten war. Herr Balaceanu, welcher auf Oesterreich sehr schlecht zu sprechen war, meinte sogar: „Gewiß, Hoheit, Oesterreich würde Sie füsiliren lassen!“

Nach langen Berathungen entschied man sich doch für die kürzeste Linie über Wien-Basiasch und zwar sollte dieselbe im Geheimen geschehen. Cabinettsrath v. Werner und Herr v. Mayenfisch sollten seine Begleiter sein, aber man wollte, um jede Aufmerksamkeit von sich abzulenken so viel als möglich getrennt reisen. Die ganze Gesellschaft versah sich mit rumänischen Pässen und am 11. Mai, einem Freitage, ging die Reise von statten, nachdem Prinz Karl noch höchsteigenhändig die Kronen und Namenszüge aus seiner Wäsche getrennt hatte, damit nicht diese am Ende zu Verräthern würden.

Schweren Herzens nahm der junge Prinz von seinen Eltern und der Heimath Abschied und folgte dem Rufe des rumänischen Volkes. Es war eine harte Aufgabe, die der Prinz übernommen hatte und wie oft schien er in der Folge trotz seines zähen Muthes und seiner fast grenzenlosen Energie unter ihrer Bürde zusammenzusinken ... Rumänien, für das er alles verlassen, was ihm lieb und theuer war, ersparte ihm jene schweren Stunden nicht, in denen es ihn als „Fremden“ verspottete und verhöhnte ...

Kaum war Prinz Karl abgereist, als Meldungen eintrafen, denen zufolge das streng gehütete Geheimniß verrathen wäre. Man beschloß daher, zunächst in die Schweiz zu reisen, dort schweizerische Pässe für die Gesellschaft zu besorgen und dann auf gut Glück die Fahrt nach Rumänien anzutreten. Herr v. Aepli, den man in's Geheimniß zog, zeigte sich sehr entgegenkommend und nachdem sich Prinz Karl noch eine große Brille besorgt hatte, die ihn unkenntlich machen sollte, trat man die Reise über Oesterreich an. Herr v. Mayenfisch reiste erster, v. Werner und der Prinz zweiter Classe.

Nicht ohne Herzklopfen überschritt man die österreichische Grenze und die bangen Stunden, während welcher man hier, dann in Wien und Budapest auf die nächsten Eisenbahnzüge warten mußte, gehören zu den aufregungsreichsten Momenten. Ueberall herrschte in Folge des bevorstehenden Krieges mit Preußen eine lebhafte Bewegung, die Bahnhöfe waren von österreichischen Offizieren überfüllt, von denen der Prinz zahlreiche kannte und befürchten mußte, von ihnen erkannt zu werden. Man erreichte indeß glücklich und unerkannt Basiasch, von wo man mittelst Dampfschiffes nach Turn-Severin, der ersten rumänischen Donaustadt, zu reisen gedachte. In Basiasch, dem kleinen ungarischen Grenzstädtchen war auch Joan Bratianu eingelangt, um den Prinzen dortselbst zu erwarten. Der Zufall wollte es aber, daß kein Schiff zur Fahrt nach der unteren Donau bereit war, und so mußte man hierselbst einige Tage unfreiwilliger Rast verbringen, in der beständigen Angst, erkannt zu werden. Um dem vorzubeugen, verkehrte der Prinz mit seinem Gefolge gar nicht, sondern hielt sich mit dem Cabinettsrath v. Werner, mit dem er ein gemeinschaftliches Zimmerchen in einem bescheidenen Gasthofe bewohnte, in angemessener Zurückgezogenheit.

Endlich Fahrgelegenheit! Der Prinz löst ein Billet zweiter Classe nach Odessa und in der Gesellschaft von

Bauern und Zigeunern tritt er die Fahrt in sein neues Reich an. Als er sich unter Frachtkisten und Fässern zurechtsetzte, um eine Schreibarbeit zu vollenden, dachte wohl niemand daran, daß dieser unscheinbare Fahrgast einen Brief an den Kaiser Franz Josef von Oesterreich schrieb, in welchem er ihm seine Thronbesteigung als Fürst beider Rumänien anzeigte!

Turn-Severin! Ein schriller Pfiff, die Maschinen stoppen, die Landungsbrücken werden hereingezogen und „Turn-Severin, Turn-Severin! Aussteigen!“ schreien die Matrosen. Alles drängt zu Landungsbrücke. Auch jener unscheinbare Passagier der zweiten Classe drängt sich heran und hinter ihm Joan Bratianu, v. Mayenfisch und Herr v. Werner, sie schieben ihn förmlich über die Landungsbrücke. Der Capitän, dem dieser Fahrgast schon längst aufgefallen war, wird plötzlich aufmerksam.

„He,“ schreit er dem Prinzen nach, „was steigen Sie denn aus, Sie haben ja eine Karte nach Odessa gelöst?!“

Der Prinz dreht sich um und will etwas erwidern, aber schon hat ihn sein Gefolge ans Land gedrängt, man macht Platz vor ihm und Herr Bratianu zieht den Hut vom Kopfe und ruft, indem er sich ehrerbietig verneigt: „Es lebe Fürst Karl I.“

„Himmel, der Prinz Karl von Preußen!“ ruft der Capitän ärgerlich. Er hat den Prinzen zum Glück um einige Augenblicke zu spät erkannt.

Der Fürst begiebt sich mit seinem Gefolge zu Fuß in die Präfektur. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht von seiner Ankunft in der Stadt und im ganzen Lande. Noch am selben Tage trat er die Reise nach Bukarest an. In einer mit acht Pferden bespannten und von bunt kostümirten Postillonen geführten Postkutsche durchfuhr er sein Reich. Ueberall empfing ihn frenetischer Jubel und laute Freude. In Bukarest angekommen, leistete er den

Schwur auf die Verfassung und empfing die Spitzen aller Behörden. Der Bürgermeister überreichte ihm die Schlüssel der Stadt und hielt, umgeben von einer unabsehbaren Volksmenge, eine Ansprache an den neuen Fürsten, in welcher er ihn als den Erlöser der Rumänen feierte. In demselben Augenblicke, in welchem der Fürst den Mund öffnete, um für den warmen Empfang, den er überall gefunden, zu danken, ging ein heftiger Regenschauer nieder, der erste nach langer Zeit .... frenetischer Jubel erhebt sich .... der neue Fürst hat den Regen gebracht, um den man seit Wochen in den Kirchen gefleht hatte ....

Der neue Fürst fand in seinem Lande schauerliche Zustände vor. Diebstahl und Korruption in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, im Polizeiwesen dieselben korrupten Verhältnisse wie bei allen anderen Aemtern, und dabei schaute die drückendste Finanznoth zum Lande herein. Die Besichtigung der Militärarsenale und Magazine förderte die gleichen beschämenden Thatsachen zu Tage: alle neu angekauften Waffen sind unbrauchbar, kein Pulver nnd keine Patronen werden vorgefunden. Im ganzen Lande herrscht die größte Armuth und die schauerlichste Zerfahrenheit. Von 3000 Dorfgemeinden haben nur 1300 Schulen, doch sind dies erbärmliche Lokale, ohne Licht und Luft.

Die Kusa'sche Günstlingswirthschaft und die russisch-türkische Vergewaltigung, die jenem Regime vorausgegangen war, hatte wirklich tieftraurige Verhältnisse gezeitigt und an den jugendlichen Herrscher trat eine schwere, arbeitsreiche Aufgabe heran, die er indeß entschlossen mit Muth und Fleiß aufnahm.

Aber auch die politischen Verhältnisse waren die denkbar verworrensten. Während Rußland mit aller Macht gegen die Thronbesteigung des deutschen Prinzen agitirte und namentlich in der Moldau, weil der entthronte Fürst Alexander Kusa ein Moldauer war, einen guten Boden fand, machte

die Türkei Miene, die Thronbesteigung Karls als eine Herausforderung zu betrachten und diese mit einer Occupation der Fürstenthümer zu beantworten. Der Fürst zögerte aber keinen Augenblick, auch diesen Theil seiner Aufgabe zu erledigen und war bereit, mit seiner Armee den Türken gegenüberzutreten, sowie sie Miene machen sollten, die Donau zu überschreiten. Es war aber nicht leicht, die Rumänen zu überzeugen, daß nur das Vertrauen auf die eigene Kraft und die Hingabe für ihren Fürsten diese Gespenster siegreich zu bekämpfen im Stande sei.

Um jene Zeit, kurz nach seiner Ankunft in Bukarest, erließ er ein diesbezügliches Manifest an das Volk, das auch in der That, die Wirkung nicht verfehlte. Dasselbe lautete:

„Rumänen!

Seit meiner Ankunft unter Euch sind mir aus allen Theilen meines neuen Vaterlandes Beglückwünschungs- und Willkommens-Adressen zugekommen, welche mich in dem Glauben befestigen, daß der Wille, dem ich mich gefügt habe, der wahre Wille der ganzen Nation war. Eine große Anzahl derselben wurde mir zugeschickt, als ich mich noch am häuslichen Heerd befand; und Ihr habt sogar meines Geburtstages gedacht und mir Eure Wünsche zukommen lassen. Ich hätte gewünscht, Euch einem Jeden im Besonderen antworten zu können, und dann würden Euch meine Ausdrücke gezeigt haben, daß ich Euch ein Herz um Herzen bringe; da dies jedoch nicht möglich ist, so bitte ich Euch, diese wenigen Worte als den Ausdruck meiner Gefühle für alle entgegenzunehmen.

Rumänen! Auf Eure Aufforderung habe ich mein Vaterland und meine Familie verlassen; und ich that dies, weil ich Eure Geschichte, Eure Wünsche und Eure Leiden kenne. Ich bin gekommen, weil mir die Stimme einer Nation heilig ist. Und wenn diese Nation eine glorreiche

Vergangenheit besitzt, wie es die Eurige ist, eine Vergangenheit, welche ihr die Kraft verlieh, so zu kämpfen, wie Ihr gekämpft habt, um Euch eine dieser Vergangenheit würdige Zukunft zu erringen, dann ist die Stimme dieser Nation für mich eine wahre Gottesstimme. Das ist's, warum ich Alles verließ, was ich liebte. Gebt mir alle meine Affektionen wieder, denn ich verließ mein Vaterland nur, um Euch ein großes und freies zu sichern. Habe ich es denn nicht auch zur Wiege meiner Nachfolger gemacht?

Rumänen! Die Wärme, mit welcher Ihr mich unter Euch empfinget, ist mir ein Beweis, daß ich Euch in der That der „Willkommene" bin. Ich werde unaufhörlich bemüht sein, mir diesen Titel bei Euch zu erhalten. Stehet mir bei durch Eure Liebe und Euer Vertrauen! Nichts ohne Gott! ist die Devise meiner Familie. Gott hat gesagt: „Hilf Dir selbst und ich werde Dir helfen." Helfen wir uns also nur selbst, Rumänen, und Gott wird uns gewiß auch beistehen! Karl I."

Des Fürsten erste That war die Mobilisirung der rumänischen Armee, nachdem die Pforte erklärt hatte, daß sie in Folge der Besitzergreifung Rumäniens durch ihn die Donaufürstenthümer sofort besetzen werde. Das energisch Auftreten des neuen Fürsten, der sich sofort an die Spitze seiner Truppen gestellt hatte, bewirkte es aber, daß es bei bloßen Drohungen blieb — die Türken hüteten sich, die Donau zu überschreiten.

Der Fürst hatte Glück. Sein erstes Ministerium, dessen Präsident Lascar Catargiu war, vereinigte alle Parteien und war populär. Als die Kammern dem Fürsten eine Civilliste von 1,175,000 Francs bewilligten, leistete er auf einen großen Theil derselben in Anbetracht der Finanznoth des Landes Verzicht, was einen äußerst vortheilhaften Eindruck unter der Bevölkerung hervorrief. Das Wort des Fürsten: „Die Bibel

ſagt, jeder ſolle den Zehnten ſeiner Habe den Armen geben, ein Fürſt aber muß darin mehr thun als ein Jeder", war bald in aller Mund und allgemein war man darin einig, daß Rumänien ſich keinen beſſeren Fürſten hätte erwählen können. Die Rundreiſe, die Fürſt Karl zuerſt in der Walachei und dann in der Moldau, dem Stammſitze der Anhänger Kuſa's unternahm, brachte die beſten Erfolge: der Fürſt eroberte die Herzen der Bevölkerung im Sturme.

Nach einem viermonatlichen Kampfe, der reich an Aufregungen war, errang der Fürſt ſeinen erſten großen Erfolg: ſeine Anerkennung ſeitens der Mächte und der Pforte.

Bald darauf finden wir den Fürſten mit großem Gefolge in Konſtantinopel, wo er vom Sultan in Audienz empfangen wird. Der Sultan iſt freundlich und wohlwollend, aber er will dem jungen Herrſcher die eigene Oberhoheit als Souzerän fühlen laſſen. Der Empfang Karl I. fand in einem kleinen Salon ſtatt und der Sultan nahm auf einem Divan Platz, während er dem Fürſten einen daneben aufgeſtellten Stuhl anwies. Es iſt ja bekannt, wie Fürſt Karl die beabſichtigte Demüthigung aufnahm. Er ſchob den Stuhl ohne jedes Bedenken zur Seite und nahm neben dem überraſchten Großherrn Platz.

Die Konſtantinopler Reiſe hatte nicht weniger als 240,000 Francs verſchlungen, eine ſtark fühlbare Ausgabe bei den bedrängten Finanzverhältniſſen.

Das Leben am Hofe des Fürſten geſtaltete ſich ſehr primitiv. Der Palaſt ſelbſt war ein unſcheinbarer Bau, vor demſelben wälzten ſich Schweine auf dem von Gras überwucherten Pflaſter und als der Regent General N. Golesku bei dem Einzuge des Fürſten dieſen auf jenes Gebäude aufmerkſam machte und ſagte: „Hier iſt das Palais", mußte der Fürſt zweimal fragen, weil er glaubte, falſch verſtanden zu haben. Der Fürſt gab täglich Audienzen, er verſammelte die Offiziere, Politiker, Staatsmänner und hohen Prieſter um

ſich und er ſpeiſte nur dann allein, wenn die eingeladenen Herrſchaften, unpünktlich wie ſie waren, nicht zur feſtgeſetzten Stunde im Palais erſchienen waren. Zwiſchen aufregender Arbeit und Sorgen mancherlei Art gingen die Tage dahin, deren einzige Erholung für den Fürſten in Spazierritten in die herrliche Umgebung der Stadt beſtanden. Aber auch hier verfolgte den Fürſten die Sorge, er fand nirgends Ruhe und Raſt, ſo daß er merklich abmagerte und die Berichte ſeiner Umgebung an die beſorgten Eltern daheim bei dieſen den Wunſch rege machten, daß das Experiment lieber hätte unterbleiben ſollen. Und in der That, es gehörte eine ſeltene Energie und Ausdauer dazu, um all' die zahlreichen Kriſen zu überwinden, die ſich faſt täglich einſtellten. Schon im erſten Jahre allein waren vier Miniſterien nothwendig, ein Kampf Aller gegen den Einzelnen machte jedes Compromiß zu Schanden, hinderte und ſtörte den Lauf der Geſchäfte.

Unverdroſſen arbeitete Fürſt Karl aber an der Feſtigung Rumäniens weiter und war drei Jahre nach ſeiner Ankunft im Lande ſo weit, daß er als anerkannter Fürſt des geeinigten Rumänien ſich an den europäiſchen Höfen vorſtellen konnte. Sein erſter Weg führte ihn über Odeſſa in die Krim, wo er in Livadia vom Czaren empfangen wurde. Vorher beſuchte er die berühmte ruſſiſche Feſtung Sewaſtopol, wo im Namen des Czaren der Generallieutenant Herr v. Buturlin und der Staatschef General Swetſchin die Honneurs machten. Fürſt Karl empfing jedoch von dieſer berühmten Feſtung und ihrer Beſatzung nicht jenen Eindruck, den er zu erhalten glaubte.

Bald darauf traf der Fürſt in der öſterreichiſchen Hauptſtadt ein. Wie ganz anders als vor drei Jahren, da er ſich verkleidet heimlich durchdrücken mußte! Heute empfing ihn der Kaiſer Franz Joſeph von Oeſterreich wie einen legitimen Fürſten und erwies ihm alle ihm zukommenden Ehren. Dieſe beiden Thatſachen zeigten klar und deutlich den gewaltigen

Schritt nach vorwärts, den Rumänien in der kurzen Zeit von drei Jahren gemacht hatte....

Von Wien eilte der Fürſt in ſeine Heimath. Große Ereigniſſe waren inzwiſchen vor ſich gegangen: Preußen ſtand am Vorabende vor ſeinen weltbewegenden Siegen und die folgenſchwere Frage von der Beſetzung des ſpaniſchen Thrones war in ähnlicher Weiſe an das Haus Hohenzollern herangetreten, wie vor drei Jahren die rumäniſche Frage. Aber auch im engeren Kreiſe ſeiner Familie hatte ſich mancherlei ereignet und vor Allem lag noch der Tod, den ſein Bruder im Kriege gegen Oeſterreich auf dem Schlachtfelde gefunden hatte, wie ein ſchwerer Alp auf derſelben und erhöhte die Sehnſucht nach dem Wiederſehen mit dem Sohne, der fern von der Heimath den ſchweren Kampf der Befreiung eines jahrzehntelang geknechteten Volkes führte. In Steineck traf Fürſt Karl nach dreijähriger Trennung mit ſeiner Familie wieder zuſammen, aber der politiſche Kampf und deſſen Sorgen folgten ihm auch dorthin nach und geſtatteten ihm nur ein kurzes Verweilen im Kreiſe der Seinen. Don Euſebio di Salazar y Mazaredo war dortſelbſt erſchienen und trug dem Fürſten die ſpaniſche Königskrone an. Fürſt Karl lehnte jedoch jedes Eingehen in dieſe Frage mit der Motivirung ab, daß ſein Leben und Können den Rumänen gehöre, deren Krone er angenommen und daß er heute über ſeine Perſon nicht mehr verfügen dürfe.

Der Bismarck'ſche Wunſch, den dieſer ſchon bei der Abreiſe Karls nach Rumänien ausgeſprochen hatte, nämlich, der Fürſt möge auf eine baldige Verheirathung mit einer ruſſiſchen Prinzeſſin bedacht ſein, hatte am preußiſchen Königshofe wenig Sympathien gefunden, und insbeſonders war es der Kronprinz Friedrich Wilhelm, welcher dem Fürſten Karl, dem er in enger Freundſchaft zugethan war, eine ebenbürtige Frau zur Seite geben wollte, die ihm die Schwere ſeines Lebens ertragen zu helfen im Stande wäre. Der nachmalige Kaiſer

Friedrich wollte in dieser Herzenssache von der Politik nichts wissen und rieth seinem Vetter, sich um die Prinzessin Elisabeth von Wied zu bewerben, von welcher er sicher sei, daß ihr Liebreiz den Fürsten sofort gefangen nehmen werde. Fürst Karl folgte dem Rathe seines Vetters und traf in Köln mit der Prinzessin zusammen, die er schon als kleines Mädchen gekannt hatte. Prinzessin Elisabeth hatte keine Ahnung von der großen Bedeutung, die diese Zusammenkunft für ihr Leben haben sollte .... Fürst Karl, entzückt von dem Liebreiz der Prinzessin, wollte sofort um ihre Hand anhalten und er ließ sich auch thatsächlich durch den Vorschlag seiner Umgebung, seine Werbung erst zu überlegen, nicht abhalten und erhielt noch am selben Tage aus dem Munde der schüchternen Prinzessin das Jawort ....

In Paris wurde Fürst Karl von Napoleon empfangen, der kurz vor seinem Sturze stehend, noch an die Allmacht Frankreichs glaubte und die Zeiten Napoleon I. kommen sah. Der französische Kaiser erging sich in seiner Unterredung mit dem Fürsten in den heftigsten Angriffen auf Rußland und gab dem Fürsten den Rath, Rumänien möge sich den Westmächten anschließen und nicht von der egoistischen Orientpolitik Rußlands blenden lassen .... Damals ahnte freilich niemand, daß nicht einmal drei Dezennien später das französische Volk vor dem russischen Czaren sich beugen und in diesem seinen Retter sehen wird, daß die französischen Fahnen vor ihm sich senken werden ....

Am 15. November desselben Jahres (1869) fand in Neuwied die Vermählung des Fürsten Karl von Rumänien mit der Prinzessin Elisabeth von Wied statt und drei Tage später trat das neuvermählte Fürstenpaar die Reise nach Rumänien an. Das Fürstenpaar legte denselben Weg zurück, welchen Fürst Karl bei seiner ersten Reise nach Rumänien in geheimnißvoller Verkleidung genommen hatte und auch Turn-Severin war die erste rumänische Stadt, welche die

Fürſtin betrat. Der Empfang des Fürſtenpaares war ein äußerſt herzlicher. Die Stadt war feſtlich geſchmückt und unter Glockengeläute und Kanonendonner hielt das Fürſtenpaar ſeinen Einzug. Nach kurzem Aufenthalte daſelbſt ging es wieder aufs Schiff zurück — es war der Dampfer „Franz Joſef“ der öſterreichiſchen Donau-Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft, auf welchem das öſterreichiſche Kaiſerpaar ſeine erſte Reiſe von Wien Donau aufwärts gemacht hatte — und das Fürſtenpaar ſetzte längs des feſtlich geſchmückten Ufers die Fahrt nach Giurgewo fort, wo die jugendliche Fürſtin zum erſten Male den achtſpännigen Fürſtenwagen mit den bunt geſchmückten Poſtillonen beſtieg, um in luſtiger Fahrt den Weg von der Schiffsſtation zum neuerbauten Bahnhofe zurückzulegen. Bald darauf kam das Fürſtenpaar in Bukareſt, der Hauptſtadt des Landes, an, wo ſich Alles vereinigt hatte, um der Fürſtin einen glänzenden Empfang zu bereiten.

Die politiſchen Verhältniſſe im Lande waren indeß ſehr ernſt geworden. Die Oppoſition begann immer mehr und mehr eine antidynaſtiſche Stellung einzunehmen und als ſich in Folge der ſpaniſchen Thronbeſetzungsfrage zwiſchen Deutſchland und Frankreich eine gegneriſche Stellung entwickelte, ſtellte ſich Rumänien demonſtrativ auf die Seite des letzteren und begann man im Lande eine deutſchfeindliche Strömung zu organiſiren, welche ihre Spitze gegen den Fürſten richtete. Alle Augenblicke kam es zu oſtentativen Demonſtrationen für Frankreich und die Oppoſition der Kammer war eines Tages taktlos genug, eine franzoſenfreundliche Debatte zu eröffnen, um die Regierung in Verlegenheit zu bringen und den Fürſten zu verletzen. Die Regierung ſetzte jedoch allen weiteren Folgen dadurch ein Ziel, daß ſie eine von der Oppoſition jedenfalls nicht erwartete franzoſenfreundliche Erklärung abgab.

Bald darauf ereignete ſich in Plojeſchti eine ſeltſame

Demonstration, welche ganz den Charakter einer Verschwörung an sich trug. Am 20. August 1870 überfiel ein Pöbelhaufen unter der Führung des liberalen Deputirten Candianu die von nur sieben Mann besetzte Dorobanzen-Kaserne (Landwehr-kaserne) in Plojeschti, stürmte dieselbe, erklärte den Fürsten Karl als abgesetzt und proklamirte den gewesenen Präsidenten der Regentschaft, General N. Golescu, zum Regenten Rumäniens. Der lächerliche Aufruhr wurde sofort unterdrückt und der Fürst legte der ganzen Affaire gar keine Bedeutung bei. Ja, als er hörte, daß die Polizei den General N. Golescu deshalb in Haft setzen ließ, weil er von den Meuterern zum Regenten proklamirt wurde, befahl er, den General sofort in Freiheit zu setzen. Als einige Tage später die Stadt Plojeschti eine Deputation an den Fürsten schickte, welche eine Ergebenheitsadresse an denselben überbrachte, legte Fürst Karl der Angelegenheit erst recht keine Bedeutung bei. Die Aufrührer wurden indeß vor ein Geschworenengericht gestellt, aber wer beschreibt das allgemeine Erstaunen, als die wackeren Geschworenen die Meuterer — frei sprachen!

Unter diesen Verhältnissen war es allerdings kein allzu großes Vergnügen, Fürst von Rumänien zu sein. Die Minister hatten demselben wiederholt gerathen, um dem zer-setzenden Parteigetriebe und der übermäßig großen Preß-freiheit, die in der unglaublichsten Weise mißbraucht wurde, ein Ende zu machen, die Verfassung aufzuheben und durch eine geeignetere zu ersetzen. Fürst Karl wollte sich hierzu jedoch auf keinen Fall verstehen. Er hatte den Eid geleistet, diejenige Verfassung, welcher er bei seiner Ankunft im Lande vorfand, zu schützen und zu bewahren, und seinen Eid wollte er nicht brechen. Wie dieser, war ihm auch die Verfassung Rumäniens heilig. Die Gerüchte von Verschwörungen wider sein Leben, die man fortwährend ausstreute, beachtete er nicht, im Gegentheil, er ging ohne jede Wache oder Be-gleitung aus, er mengte sich furchtlos in das dichteste

Menſchengewühl. Aber trotzdem drückte ihn das Anſchwellen der antidynaſtiſchen Oppoſition arg darnieder und er fing an, den Gedanken von der freiwilligen Niederlegung der rumäniſchen Krone zu erwägen. Er hatte dem Lande Heimath und Familie, ſein Leben und ſeine Kraft gewidmet, aber wenn er dort, wo er Liebe ſäete, Haß ernten, für die ſchweren Mühen harter Arbeiten Undank einheimſen ſollte, mußte er da nicht zuweilen irre werden an dem Volke, das ihn ſelbſt gerufen hatte zum Herrſcher über das Land? In Preußen und Deutſchland ſah man mit Bedauern, wie ſich dieſer Hohenzollernſproß vergeblich mühte, um den Lohn ſeiner Arbeiten zu finden und im Schoße ſeiner Familie war ſchon längſt der Gedanken erwogen worden, ob es nicht das Klügſte wäre, wenn Karl abdanken und wieder nach Hauſe zurückkehren würde.

Der Fürſt ſchloß ſich indeſſen mehr an ſein häusliches Glück an, hatte er doch in der Prinzeſſin Eliſabeth eine Perle ſeeliſcher Güte und frauenhafter Tugenden gefunden. Als dieſelbe am 1. (13.) Oktober deſſelben Jahres mit einem geſunden Mädchen niederkam, zog das Glück in das Haus des Fürſtenpaares ein und man gedachte am häuslichen Herd die Sorgen des Tages zu vergeſſen. Wenige Tage darauf erhielt die kleine Prinzeſſin nach orthodoxem Ritus die Taufe und den Namen Marie und am vierzigſten Tage nach ihrer Niederkunft erſchien die Fürſtin gemäß der Landesſitte mit der neugeborenen Prinzeſſin in der Kirche, um die Weihe zu erhalten.

Es ſchien indeß als ſollten ſich die Verhältniſſe beſſern. In den konſervativen Kreiſen tauchte plötzlich die Forderung auf, die Unabhängigkeit und das Königthum Rumäniens zu proklamiren, aber in dem Trubel der Parteileidenſchaften ging dieſe Idee ebenſo pötzlich wieder unter als ſie entſtanden war und die ſcheinbare Beſſerung der Verhältniſſe erfuhr eine abermalige ungünſtige Veränderung, ſo daß der Fürſt

sich mit dem Gedanken, die rumänische Krone niederzulegen, ernstlich vertraut machte. Als gegen Ende des Jahres 1870 die Kammer eine von Invektiven strotzende Adresse annahm, war die Geduld des Fürsten erschöpft und sein Entschluß, abzudanken, gefaßt. In einem Briefe an die Garantiemächte legte er die Gründe dar, welche ihn unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Regierung Rumäniens unmöglich machten.

In Deutschland sah man die beabsichtigte Resignation des Fürsten nicht gerne und namentlich Bismarck war es, der sich entschieden dagegen aussprach und aus Versailles, mitten aus Feindesland, dem Fürsten Karl seine Rathschläge ertheilte. In Rumänien, besser gesagt in Bukarest, wurde indessen die Situation immer ungemüthlicher, der Fall des waghalsigen Spekulanten Strousberg, der die rumänischen Eisenbahnbauten übernommen hatte, stand bevor und alles schien sich vereinigen zu wollen, um den Fürsten von seinem Posten zu drängen. Dieser war entschlossen, zu gehen und hatte nur den einen Wunsch, so rasch als möglich die Krone niederlegen zu können. Da vollzog sich in den Straßen Bukarest's ein beschämendes Ereigniß ... die Frucht der jahrelangen oppositionellen Wühlarbeit ... welches in dem Fürsten den Entschluß zur Reife brachte, sofort die Krone niederzulegen und unverzüglich außer Landes zu gehen.

Der 21. März des Jahres 1871 wurde von der deutschen Kolonie in Bukarest feierlich begangen, war es doch der erste Geburtstag, den König Wilhelm als deutscher Kaiser in Berlin feierte. In dem unweit des Theaterplatzes gelegenen Slatineanusaale hatte sich die deutsche Kolonie zu einem Festbankette versammelt, dem auch der deutsche Generalkonsul in Bukarest und spätere Botschafter am goldenen Horn, Herr v. Radowitz, beiwohnte. Aber kaum hatte sich die Gesellschaft zu Tische gesetzt, als die ersten Steinwürfe die Fenster des Saales zertrümmerten. Ein ungeheurer Pöbelhaufe, der sich immer noch vermehrte, hatte sich vor dem Lokale angesammelt

und versuchte, nachdem er die Straßenlampen der umliegenden Gassen verlöscht hatte, den Saal zu stürmen. Unter Alarmgeläute der Kirchenglocken wurde das Bombardement eröffnet und trotz des ungeheuren Lärmes zeigte sich nirgends die Polizeiwache, um den von oppositionellen Abgeordneten angeführten Pöbelhaufen zur Ruhe zu zwingen.

Dem Fürsten brachte ein Adjutant die Meldung von den Vorgängen und als dieser befahl, den Ministerpräsidenten und Polizeipräfekten in's Palais zu beordern, war keiner der beiden Würdenträger in der ganzen Stadt zu finden. Indessen stieg die Gefahr der Revolte immer höher. Im Slatineanusaale waren bereits mehrere Festgäste verwundet worden, allein dies genügte nicht. Es sollte eine ähnliche Demonstration vor dem Palais des Fürsten aufgeführt werden und unter den Rufen: „Es lebe die Republik! Zum Palais!" schickte sich die Menge an, vor die fürstliche Residenz zu ziehen. Da erschien am Schauplatze unter der Führung des Bukarester Divisionskomandanten, General Salomon, Militär und stellte in wenigen Minuten die Ruhe her. Bezeichnenderweise fand sich der Ministerpräsident Joan Ghika gleichfalls dort ein und wollte den General Salomon hindern, die Truppen eingreifen zu lassen.

Im Palais herrschte die größte Aufregung. Von allen Seiten zog Militär unter lautem Hörner- und Trommelklang heran, Ordonanzen kamen und gingen und schließlich erschien der deutsche Generalkonsul Herr v. Radowitz und forderte sofortige Genugthuung für die den Deutschen angethanenen Beleidigungen. Fürst Karl entließ das Ministerium Joan Ghika auf der Stelle, enthob den Polizeipräfekten, der ein Haupträdelsführer des ganzen Anschlages war, seiner Stellung und sprach dem deutschen Vertreter gegenüber den Entschluß aus, am nächsten Morgen die Krone niederzulegen und das Land zu verlassen. In aller Frühe ließ der Fürst Demeter Sturdza, welcher der Regentschaft von 1866 angehört hatte,

ins Palais beſcheiden und beauftragte ihn, eine Regentſchaft zu bilden, welcher General Golescu und Lascar Catargiu angehören ſollen, nachdem er (der Fürſt) entſchloſſen ſei, ſofort auf die Krone zu verzichten und Rumänien zu verlaſſen. Tief bewegt beſchwor Demeter Sturdza den Fürſten, ſeinen Entſchluß aufzugeben, da die Anarchie von Rumänien Beſitz ergreifen würde, wenn er daſſelbe verließe und die Aufregung in der Stadt in eine regelrechte Revolte ausarten müßte. Lascar Catargiu ſprach ſich in derſelben Weiſe aus und verſicherte, daß das Land ruhig ſei und nur in Bukareſt der Aufruhr herrſche. Nach langer Ueberlegung entſchloß ſich Fürſt Karl, noch einmal die Miſſion auf ſeine Schultern zu nehmen, Rumänien zu einem freien und modernen Staate zu machen. Er ſtellte aber die Bedingung, daß Lascar Catargiu ein Miniſterium aus energiſchen Männern bilde und den Kampf mit der widerhaarigen Kammer aufnehme. Das Miniſterium Catargiu kam zu Stande und wie mit einem Schlage veränderte ſich die Situation in der Kammer und in Bukareſt. Die Treue der Armee, die feſt zum Fürſten hielt und in dieſen ſchweren Tagen Proben ihrer Disziplin abgelegt hatte, war wohl auch mit ein Faktor, welcher der Revolutionsluſt der Oppoſition ein ſo raſches Ende bereitete.

Aus jenen Tagen datirte ein Brief des Fürſten an ſeinen Vater, welcher mit den rührenden Worten ſchloß: „. . . Mariechen*) iſt munter und läuft durch alle Zimmer; wenn ich einen Augenblick Zeit habe, ſpiele ich mit ihr. Dies reizende Kind iſt meine ganze Freude . . .“ Und Fürſt Karl Anton antwortete ſeinem fernen Sohne: „. . . Gott erhalte dieſes koſtbare Kind, von welchem ich begreife, daß es Deine ganze Freude ausmacht . . .“ Welch' tiefe Traurigkeit der Seele verrathen dieſe wenigen Worte, wie klar zeichnen ſie das

*) Das ein Jahr alte Töchterchen des Fürſtenpaares. Anm. d. Verf.

freudlose und sorgenvolle Leben des jungen Herrschers der Rumänen!

Im Frühjahre desselben Jahres eilt das Fürstenpaar in die Moldau, um dort durch persönliches Erscheinen die Herzen der Bevölkerung zu gewinnen. Die junge Fürstin, die hier zum ersten Male erscheint, wird gleich dem Fürsten mit frenetischem Jubel empfangen und es zeigt sich, daß Lascar Catargiu Recht hatte, als er sagte, das ganze Land wäre ruhig und nur in Bukarest herrsche die Revolution. C. A. Rosetti und Bratianu, die dem Fürsten auf Tod und Leben Opposition gemacht haben, finden keinen genügenden Boden mehr und wollen in's Ausland gehen. Als das Fürstenpaar wieder nach Bukarest zurückkehrte, war der Fürst froher Hoffnungen und hatte den Plan der Abdikation gänzlich fallen gelassen. Die neuen Wahlen für die Kammer brachten fast durchwegs gemäßigte Elemente in das Parlament, so daß der Fürst sogar den Entschluß faßte, sich in Rumänien anzukaufen und ein Jagdschlößchen zu bauen. Die herrliche Klostergegend Sinaia im Prachowathale war der Ort, der den Fürsten und die Fürstin am meisten entzückte ... Sinaia ist heute der vielbewunderte und prächtige Sommersitz des Rumänenkönigs und eine zahllose Schar reizender Villen und Gärten, welche die königliche Sommerresidenz umgiebt, beherbergt heute im Sommer die ganze vornehme Welt von Bukarest ...

Der letzte Aufruhr in den Straßen Bukarest's schien das Ende des alten Liedes und der Beginn einer neuen Aera werden zu wollen. Für das Fürstenpaar kamen ruhigere Tage und Fürst Karl konnte täglich ein schrittweises Vorwärtsschreiten Rumäniens am Wege der Consolidirung und Civilisation konstatiren. Seine Dynastie schlug breitere Wurzeln im Volke und in der Armee und der Fürst fing an, voller Hoffnungen für die Zukunft zu werden. Da traf das Fürstenpaar ein unerwarteter Schlag, der über das Schloß und

ganz Rumänien eine tieftraurige Stimmung verhängte. Am 6. April 1874 erkrankte das Töchterchen des Fürstenpaares am Scharlach und starb nach dreitägigem Leiden dreieinhalb Jahre alt in den Armen der Eltern. Keinen größeren Schmerz kann man sich vorstellen als diesen, der von dem jungen Fürstenpaare, das nach einer Reihe drückendster Ereignisse auf die endliche Besserung der mißgünstigen Verhältnisse gehofft hatte, doppelt schwer gefühlt werden mußte. Insbesondere die Fürstin, eine der feinfühligsten Naturen, die mit der innigsten Mutterliebe an ihrem Kinde hing, litt unsagbar unter dieser Qual und der Anblick aller jener Räume, die die kleine Prinzeß sonst mit ihrem lebhaften Geplauder zu erfüllen pflegte, preßten ihr die Thränen aus den Augen ... Im Kloster Cotroceni wurde das Fürstenkind begraben und als sich der Leichenzug zur letzten Ruhestätte hinaus in die herrliche Waldesgegend bewegte, folgte eine schier unabsehbare Volksmenge dem kleinen Sarg nach. Das Fürstenpaar war oft mehrmals des Tages draußen in Cotroceni am Grabe Mariechens und schmückte unter Thränen die kleine Ruhestätte mit Blumen und Liebesgaben trauernder Herzen ...

Am Hofe des Fürsten Karl nahm das ernste arbeitsreiche Leben wieder seinen Fortgang und die Verwicklungen im Oriente übten einen gewaltigen Einfluß auf Rumänien und seinen Hof aus. Das Jahr 1877 griff einschneidend in die Geschichte dieses Landes ein und machte Rumänien zum Ausgangspunkte jenes großen Krieges, welchem Bulgarien seine Existenz verdankt. Fürst Karl hätte gewünscht, daß Rumänien neutral bliebe, allein der Aufruf Rußlands an das rumänische Volk, daß die russische Armee in das Fürstenthum einmarschiren und dasselbe zum Ausbruchspunkte seiner Operationen machen werde, vernichtete die Neutralität Rumäniens und nöthigte den Fürsten, sich an die Seite Rußlands zu stellen. Fürst Karl berief am 26. April desselben Jahres die Kammern ein und theilte ihnen mit, daß dadurch,

daß die Garantiemächte die Neutralität Rumäniens nicht respektirt hatten, Rumänien gezwungen werde, die Waffen zu ergreifen und seine Rechte zu wahren. Nachdem die Türken ihre Feindseligkeiten auch auf Rumänien auszudehnen gedachten, schloß Fürst Karl mit Rußland eine Convention gegen die Türken und das Land selbst erklärte sich für frei und unabhängig. Die Souzeränität des Sultans war abgeworfen worden und jubelnd feierte man in den Straßen Bukarests die Unabhängigkeit Rumäniens. In der Kathedrale fand ein feierliches Tedeum statt, Bukarest war festlich beleuchtet und geschmückt und eine unabsehbare Menschenmenge zog vor das Fürstenschloß, wo donnernde Hochrufe auf den Fürsten und das freie Rumänien ausgebracht wurden. Ein Fackelzug wurde dem Fürstenpaar dargebracht, das, als es sich endlich zeigte, vom Volke mit seltenem Jubel begrüßt wurde. Auf seiner Rundfahrt durch die Stadt, welche der Fürst mit seiner Gemahlin unternahm, wurden sie gleichfalls mit lautem Jubel begrüßt ... Das war der Anfang jener Aera, welche die Proklamirung Rumäniens zum Königreiche einleitete.

Mit den russischen Truppen war ein reges Leben nach Rumänien gekommen und im Fürstenschlosse zu Bukarest gab es glänzende Tage. Die russischen Großfürsten Wladimir und Nikolai, der Herzog von Leuchtenberg und deren glänzende Suiten machten dem jungen Fürstenpaare ihre Aufwartungen und verkehrten als dessen Gäste im Palais. Das Leben am Bukarester Fürstenhofe erhielt in jenen Tagen das Gepräge eines Welthofes. Dasselbe gestaltete sich noch lebhafter, als der russische Kaiser zu seiner in Rumänien liegenden Armee kam und das kaiserliche Hauptquartier nach Plojeschti in Rumänien verlegte.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juni kam Kaiser Alexander II. nach Bukarest. Die Stadt hatte sich schon tagelang vorher zu diesem Ereignisse festlich geschmückt.

Ueberall Blumen, Fahnen und Tannenreiſer, Bilder des Czaren und des Fürſtenpaares. Trotz der ſpäten Nachtſtunde hatte eine unermeßliche Menſchenmenge die Straßen, welche vom Bahnhof zum Palais führten, beſetzt, ſowie den Platz vor jenen Gebäuden. Die Ankunft des Kaiſers war für 12 Uhr Nachts feſtgeſetzt. Kurz vor 12 Uhr fuhr das Fürſtenpaar umgeben von dem geſammten Civil- und Militairgefolge zum Bahnhof, wo alle Miniſter und Staatswürdenträger, ſowie der hohe Clerus ſich verſammelt hatten. Plötzlich donnerten die Kanonen, das Fürſtenpaar trat aus dem Hofwarteſalon auf den Perron und punkt 12 Uhr fuhr der prächtige kaiſerliche Hofzug faſt geräuſchlos in die Bahnhofshalle ein. Der Kaiſer entſtieg als erſter dem Train. Er trug die gewöhnliche Felduniform und die weiſe Mütze. Mit verbindlichem Lächeln trat er auf den Fürſten zu und ſchüttelte ihm herzlich die Hand. Dann verneigte er ſich tief vor der jungen Fürſtin und küßte ihr die Hand. Mit dem Kaiſer waren der Großfürſt-Thronfolger, ſeine Söhne Wladimir und Sergius, ſowie ein zahlreiches Gefolge gekommen. Der Czar ſtellte ſeine Söhne dem Fürſtenpaare vor und unterhielt ſich in freundſchaftlicher Weiſe mit dieſem. Der Metropolit von Bukareſt hielt an den Kaiſer eine kurze Anſprache, worauf ſich dieſer niederbeugte und nach orthodoxer Sitte Evangelium und Kreuz küßte. Auch auf die Anſprache des Bürgermeiſters von Bukareſt, Roſeti, antwortete der Kaiſer, dann gab er der Fürſtin den Arm und beſtieg mit ihr und den Großfürſten Wladimir und Sergius den erſten Wagen. Im zweiten ſaßen der Fürſt, der Großfürſt-Thronfolger und Großfürſt Nikolai. Im dritten die Herzöge von Leuchtenburg und Herzog Romanoff. In vierzehn fürſtlichen Wagen folgte die aus dreißig Perſonen beſtehende Suite des Kaiſers. Laute Zurufe begrüßten den einziehenden Kaiſer und zahlreiche Blumenſpenden wurden ihm in den Wagen geworfen. Nachdem der Kaiſer im Schloſſe im blauen Saale Cercle gehalten hatte, nahm er mit dem

Fürſtenpaare das Familiendejeuner ein, zu welchem nur drei Gedecke aufgetragen waren. Noch in derſelben Nacht begab er ſich nach Plojeſchti ins kaiſerliche Hauptquartier.

Bald darauf traf Fürſt Milan von Serbien auf der Reiſe nach dem kaiſerlichen Hauptquartier in Bukareſt ein. Die ſpäteren Regenten Riſtic und Protic, ſowie die Generale Horwatowic und Ljeſchanin befanden ſich in ſeiner Begleitung. Der Fußfall Milans vor dem Czaren bezweckte die Erhebung Serbiens gegen die Türkei und eine Cooperation der ſerbiſchen und ruſſiſchen Armee. Kaiſer Alexander war mit den ſerbiſchen Plänen anfänglich gar nicht einverſtanden und er ſagte zu Milan in ſtrenger Form:

„Ich wünſche, Ihnen klar zu verſtehen zu geben, daß meine Abmachungen mit Oeſterreich keinerlei Aktion ſeitens Serbiens zulaſſen. Geben Sie ſich darüber keinen Illuſſionen hin. Das Beſte, was Sie thun können, iſt, nach Ihrer Hauptſtadt zurückzukehren und Ihren Leuten zu ſagen, was ich Ihnen geſagt und — dann ruhig bleiben, ganz ruhig. Wenn Sie ſo verfahren, ſo vermag man vielleicht, wenn die Friedensbedingungen erörtert werden, Ihnen den Lohn für Ihr Wohlverhalten zukommen zu laſſen, (peut être l'on vous tiendra compte de votre prudence et reserve). Wir werden Serbien im geeigneten Augenblick nicht vergeſſen; aber es muß nicht unſere Berechnungen durchkreuzen."

Fürſt Milan war vollſtändig niedergedonnert und als er bald darauf die Skupſchtina eröffnete, ſo ſprach er vom Frieden und der Friedfertigkeit ....

Kurz nach der Ankunft des Czaren erhöhte ſich das Leben und Treiben am Bukareſter Fürſtenhofe um Bedeutendes. Der Kaiſer und die Großfürſten waren wiederholt die Gäſte des Fürſtenpaares im Bukareſter Schloſſe ſowohl wie in der Sommerreſidenz Cotroceni, allein bald nach dem Uebergange der Ruſſen über die Donau begann die ruſſiſche Freundſchaft den Rumänen ſehr peinlich zu werden. Der ruſſiſche Hoch-

muth fing an, alle Grenzen zu überſteigen. Von einer Cooperation mit der rumänſchen Armee wollte man nichts wiſſen und die ruſſiſche Heeresleitung wollte dem Fürſten Karl kaum ein ſelbſtändiges Commando zugeſtehen. Im fürſtlichen Hauptquartier in Pojana herrſchte dem zu Folge eine bittere Stimmung, ja man erwog ſogar den Gedanken, den Ruſſen die Freundſchaft zu kündigen. Indeß, die ruſſiſche Armee operirte mit wenig Glück. Sie hatte den Türken gegenüber einen ſchweren Stand, erlitt Verluſte und Niederlagen empfindlicher Art, ſo daß man ſich ſchließlich an die rumäniſche Hilfe wenden mußte. Am 29. Juli überſchritt die vierte rumäniſche Diviſion unter General Manu die Donau und beſetzte Nikopolis, welches die Ruſſen mit Hilfe der rumäniſchen Batterien genommen hatten. Bei Plewna erlitten die Ruſſen eine empfindliche Niederlage und nun mußte die rumäniſche Armee in Aktion treten, die ruſſiſche Scharte auswetzen. In der Nacht vom 24. zum 25. Auguſt bewerkſtelligte die rumäniſche Armee unter dem Obercommando des Fürſten Karl in der Gegend von Corabia den Uebergang über die Donau.

Dieſe Armee hatte Fürſt Karl geſchaffen und als er ſie zum erſten Male ins Treffen führte, war er überzeugt, daß ſie ſiegen werde, ſiegen müſſe. Seine vorzüglichſte Arbeit war es geweſen, Rumänien eine tapfere, ſchlagfertige Armee zu geben. Jetzt ſollte es ſich zeigen, ob die Frucht die mühevolle Arbeit langer Jahre werth war .... Aus jenen drangvollen Tagen ſtammt ein intereſſantes Aktenſtück, welches Anſpruch auf hiſtoriſchen Werth hat, die erſte Ordre de bataille! Dieſelbe lautete:

„Ordre de bataille:

Hauptquartier:

Obercommandant: Fürſt Karol.

Chef des Generalſtabs: Oberſt Georg Slaniceanu.

Topographiſche Kanzlei: Oberſt Dona, Major Konſtantin Bratianu, Major Capiteanu.

Operationskanzlei: Oberſtlieutenant Poenaru, Major Lahovary, Hauptmann Mageru.
Artillerie-Chef: General Manu.
Sous-Chef: Major Zamſir.
Chef der Intendanz: Oberſtlieutenant Coranescu.
Sanitäts-Inſpektor: Generalarzt Dr. Davila.
Adlatus: Dr. Teodori.
Adjutant des Fürſten: Oberſtlieutenant Groceanu, vier Flügeladjutanten.

I. Armeecorps:
Corpscommandant: Generalmajor Georg Lupa.
Generalſtabs-Chef: Oberſt Botenu.
Artillerie-Chef: Oberſt Dunca.
Corps-Intendant: Unter-Intendant Giurgiu.
Sanitäts-Chef: Stabsarzt J. Fotino.

1. Diviſion:
Commandant: Oberſt Cerchez.
Generalſtabs-Chef: Oberſtlieutenant Algiu.
Diviſions-Chefarzt: Vercescu.
Intendant: J. Neſtor.

1. Brigade:
Commandant: Oberſt Sachelarie.
2. Brigade:
Commandant: Oberſtlieutenant Papadupulo.
Cavallerie-Brigade:
Commandant: Oberſtlieutenant Cernavodeanu.

2. Diviſion:
Commandant: Oberſt Lopadi.
Generalſtabs-Chef: Oberſtlieutenant Voinescu.
Diviſions-Chefarzt: Stabsarzt J. Petrescu.
Diviſions-Intendant: Unter-Intendant Apoſtoliade.

1. Brigade:
Commandant: Oberſtlieutenant Vladescu.
2. Brigade:
Commandant: Oberſt Hollan.
Cavallerie-Brigade:
Commandant: Oberſt Crescanu.

II. Armeecorps:

Corpscommandant: General-Major Radovici.
Generalſtabs-Chef: Oberſt Penciovci.
Artillerie-Chef: Oberſt Herkt.
Corps-Intendant: Unter-Intendant Camarescu.
Sanitäts-Chef: Stabsarzt Oſtremba.

3. Diviſion:

Commandant: Oberſt Cantilli.
Generalſtabs-Chef: Oberſtlieutenant Marculescu.
Diviſions-Chef-Arzt: Stabsarzt Navrescu.
Diviſions-Intendant: Unter-Intendant Tamara.

1. Brigade:
Commandant: Oberſt Jratescu.
2. Brigade:
Commandant: Oberſt Gramont.
Cavallerie-Brigade:
Commandant: Oberſt Formac.

4. Diviſion:

Commandat: Oberſt Angolescu.
Generalſtabs-Chef: Oberſtlieutenant Carealeſianu.
Diviſions-Chef-Arzt: Stabsarzt Georgescu.

1. Brigade:
Commandant: Oberſt Cantili.
2. Brigade:
Commandant: Oberſt Boranescu.
Cavallerie-Brigade:
Commandant: Oberſt Rosnowanu."

Fürst Karl marschirte mit seiner Armee vor Plewna, wo er sich an die Spitze der dort kämpfenden russischen und rumänischen Truppen stellte. Die Russen hatten mit großen Verlusten gekämpft, ohne daß es ihnen gelingen wollte, die feindlichen Stellungen zu nehmen. Den unter dem Obercommando des Fürsten Karl vereinigten russisch-rumänischen Truppen in der Gesammtstärke von 80 000 Mann und 356 Geschützen sollte es vorbehalten sein, Plewna zu Falle zu bringen und den gefürchteten Osman Pascha gefangen zu nehmen. Fürst Karl und die rumänische Armee zogen mit großer Siegesgewißheit in den Krieg, sie fochten für die Freiheit und Wiedergeburt Rumäniens.

In derselben Nacht, in welcher der Fürst mit seinen Soldaten die Donau übersetzte, erließ er seine erste Kriegsproklamation an die Armee, die von den Soldaten mit lauten Hurrahrufen aufgenommen wurde. An allen Straßenecken klebte dieses bedeutende Schriftstück: es war ernst geworden, Freiheit oder Tod, so lautete die Devise der rumänischen Patrioten.

Die Proklamation des Fürsten an die Armee hatte folgenden Wortlaut:

„Soldaten!

Ein Jahr ist verstrichen, seitdem der Kampf jenseits der Donau zwischen Türken und Christen unsere Grenze gefährdet. Um sie zu vertheidigen hat das Land an Euch appellirt. Auf seinen Ruf habt Ihr Euren Herd verlassen, mit der Begeisterung von Menschen, welche das Bewußtsein haben, daß von ihrer Ergebenheit der Bestand des rumänischen Staates abhängt. So lange die Armeen in der Ferne operirt haben und wir nur von dem Eindringen einiger plündernden Banden bedroht waren, konnten wir uns auf die Vertheidigung der Ufer beschränken. Jetzt aber nähert sich der Krieg unseren Grenzen, und wenn

die Türken Sieger ſein ſollten, iſt es klar, daß ſie alle in's Land fallen, und mit ſich Maſſacres, Plünderung und Verwüſtung bringen würden. In dieſer Lage und um das Land von den Barbareien der Eindringlinge zu befreien, iſt es unſere Pflicht, daß wir ſie auf ihrem eigenen Boden bekämpfen gehen.

Rumäniſche Krieger! Ihr wißt, wie viel Euer Vaterland während zweihundert Jahren gelitten, während welcher Zeit Euch die Mittel entriſſen wurden, männlich auf dem Schlachtfelde ſeine Rechte zu vertheidigen. Heute habt Ihr Gelegenheit, neuerdings Eure Tapferkeit zu beweiſen; ganz Europa hat die Augen auf Euch gerichtet. Vorwärts denn mit rumäniſchem Muth, und ſoll die Welt uns nach unſeren Thaten beurtheilen. Wir beginnen heute aufs Neue die glorreichen Kämpfe der Vorfahren neben den zahlreichen und tapferen Truppen einer der erſten Mächte der Welt. Die rumäniſche Armee, obſchon klein, wird ſich, ich bin deſſen gewiß, durch ihre Tapferkeit und Disciplin hervorthun. Sie wird dergeſtalt Rumänien den Rang, den es einſt beſeſſen und der ihm unter den europäiſchen Nationen gebührt, wiedergeben. Dieſes iſt auch die Ueberzeugung Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reuſſen. Deshalb werden die Rumänen nicht nur an der Seite der Ruſſen auf demſelben Felde und für denſelben Zweck kämpfen, ſondern auch das Obercommando beider Armeen bei Plewna iſt mir anvertraut. Dies iſt eine Ehre, die auch auf das Land zurückſtrahlt. Macht denn, daß die rumäniſche Fahne ruhmreich auf demſelben Schlachtfelde flattert, wo Eure Vorfahren jahrhundertelang die Vertheidiger des Glaubens und der Freiheit geweſen. Vorwärts denn, rumäniſche Krieger, vorwärts mit Muth, und bald werdet Ihr zu Euren Familien, in Euer durch Euch freies Land, mit dem Beifalle der ganzen Nation bedeckt, zurückkehren!

Karl I."

In der Nacht vom 24. zum 25. Auguſt ging die rumäniſche Armee über die Donau und am 12. September war die Redoute von Grivica bei Plewna ſchon gewonnen worden. Die Ruſſen fochten entſchieden mit wenig Glück bei Plewna und nur die großen Verluſte, welche ſie erlitten, bewirkten es, daß ſich ihr Hochmuth abkühlte und ſie ſich um Hilfe umſahen. Die kleine, aber tapfere und gutgeſchulte Armee Rumäniens ſchien ihnen nun die erwünſchte Hilfe zu ſein und der Czar beeilte ſich, das Obercommando der bei Plewna zu concentrirenden ruſſiſchen und rumäniſchen Truppen dem Fürſten Karl von Rumänien anzubieten. Auch ſeine Anſicht über die Haltung Serbiens änderte der Kaiſer mit einem Male. Hatte er kurz vorher den ſerbiſchen Fürſten Milan Obrenowic in ſeinem Hauptquartier in Plojeſchti hart angefahren, über die ſerbiſchen Milizen geſchimpft und vom Fürſten gefordert, „ruhig, ganz ruhig zu ſein“, ſo ſchickte er ihm bald darauf den geweſenen ruſſiſchen Geſandten in Konſtantinopel, Epahiroff, nach Belgrad mit dem Befehl, ſofort 30—40000 Mann kriegsbereit zu machen und mit ihnen gegen Niſch zu marſchiren .... Fürſt Milan und ſeine Rathgeber wollten jedoch vorſichtig ſein und erſt den Ausgang der Belagerung von Plewna abwarten ....

Die Rumänen fochten wie Löwen vor Plewna, Fürſt Karl erwies ſich als umſichtiger und glänzender Feldherr. Am 10. Dezember Nachmittags hatten die Ruſſen mit Hilfe der Rumänen Plewna erobert und Kaiſer Alexander konnte an die Kaiſerin die jubelnde Siegesdepeſche abſenden:

„Hurrah! Vollſtändiger Sieg! Osman Paſcha hat heute Morgens den Verſuch gemacht, unſere Linien zu durchbrechen, wurde aber auf das von uns ſchon beſetzte Plewna zurückgeworfen und gezwungen, ſich mit ſeiner ganzen Armee auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Du begreifſt meine Freude und meine ganze Dankbarkeit gegen

Gott, die mein Herz erfüllt. Ich bin erst um 6 Uhr von unseren Batterien zurückgekehrt. Es ist mein Wunsch, daß Du ein Tedeum in der großen Kirche singen läßt.

Alexander."

Den Rumänen und ihrem Fürsten kam der Löwenantheil an dem Falle Plewnas und der Gefangennahme Osman Paschas zu und jene Tage haben unsterbliche Lorbeeren um das Haupt des Fürsten aus dem Hohenzollernhause und die rumänischen Fahnen gewunden. Der Tagesbefehl, den der Fürst an seine Truppen erließ, wurde mit frenetischem Jubel und Hochrufen auf Karl von den Offizieren und Mannschaften aufgenommen. Sie hatten bewiesen, daß die schwere Arbeit langer Jahre, die der Fürst seiner Armee widmete, glänzende Resultate gebracht hatte.

Der Tagesbefehl des Fürsten von Rumänien nach der Einnahme von Plewna lautete:

„Soldaten! Eure edlen Bemühungen, Eure heroischen Leiden, die Ihr ertragen, das Blut, welches Ihr mit so viel Hochherzigkeit vergossen, Alles wurde belohnt und mit Lorbeeren gekrönt am Tage, an welchem das gewaltige Plewna vor Eurer Tapferkeit gefallen ist, an dem Tage, wo die schönste Armee des Sultans, sein tapferster und berühmtester General, der siegreiche Osman, besiegt wurden und ihre Waffen vor Euch und Euren Ruhmesgenossen, den Soldaten Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, gestreckt haben. Zu den ruhmreichen Thaten der Vergangenheit habt Ihr nicht weniger große Thaten hinzugefügt, und die Annalen werden neben Euren Namen das Andenken an diese großen Thaten in unauslöschlichen Lettern verzeichnen. Ihr werdet bald in Euer Vaterland zurückkehren, auf Eurer Brust das Zeichen militärischer Tapferkeit und der Hingebung ans Vaterland, das Erinnerungskreuz an den Donauübergang und die Medaille

der Vertheidiger der rumänischen Unabhängigkeit tragen. Wenn Ihr alsdann an Eurem heimathlichen Herde in den Städten, Dörfern und Weilern, in welchen Ihr geboren wurdet, Euch befindet, dann werdet Ihr Euren Vätern und nächsten Verwandten erzählen, was Ihr für das Land gethan habt. Die Greise werden Euch anhören und dabei der Zeiten der Größe des rumänischen Volkes sich erinnern, deren Angedenken ihnen von ihren Voreltern überliefert wurde. Die jungen Leute werden in Euch die Verkörperung der Pflichterfüllung erblicken, welche sie nachzuahmen haben werden. Rumänien wird Euch mit Stolz und Vertrauen betrachten, gesichert seiner Existenz, so lange es so edle Herzen besitzen wird, um es zu lieben, und so wackere Arme, um es zu vertheidigen. Im Namen des Landes dankt Euch Euer Suverain und oberster Befehlshaber indem er jeden von Euch Tapferen warm umarmt.

Karl."

In ganz Rumänien erweckte die Kunde von dem Falle Plewnas und der Tapferkeit der rumänischen Armee einen begreiflichen Jubel und als später der Fürst und seine Truppen lorbeergeschmückt nach Rumänien heimkehrten, war das Band zwischen Fürst und Volk, zwischen Armee und Nation für ewige Zeiten untrennbar geknüpft worden. Der Jahrestag der ersten blutigen Schlacht bei Plewna und die Erstürmung der Redoute von Grivica wurde zu einer nationalen Feier und steht mit ehernem Griffel in der Geschichte Rumäniens eingeschrieben.

Der erste Jahrestag dieser Ereignisse wurde mit großem Prunke im ganzen Lande gefeiert und es schien damals, als sollte die Proklamation Rumäniens zum Königreiche Hand in Hand mit dieser Feier gehen. Fürst Karl richtete von Sinaia an den Kriegsminister, General Cernat, folgendes Telegramm:

„An den Kriegsminiſter, Bukareſt.

Sinaia, 11. September.

Heute iſt es ein Jahr, ſeitdem unſere Armee durch ihren Muth und ihre Tapferkeit die rumäniſche Fahne mit Ruhm bekränzte und den wahren Grundſtein zur Größe des Vaterlandes legte. Ich grüße deshalb mit Ehrfurcht das Andenken aller derjenigen, welche an dieſem denkwürdigen Tage ihr Blut mit ſo großer Ergebenheit für das Land vergoſſen haben und ſende die heißeſten Gebete für die Ruhe ihrer Seelen zum Allmächtigſten. Das ganze Land ſchuldet ihnen Dankbarkeit, denn ſie haben mit ihrem Leben den Sieg erkauft und die Unabhängigkeit beſiegelt. Ich hege keinen Zweifel, daß die Armee bereit iſt, bei jeder Gelegenheit ihrem Beiſpiele zu folgen, und ich erſuche Sie deshalb, daß Sie bei derſelben an dieſem meiner Seele ſo theurem Tage, der Dolmetſch der innigſten Gefühle der Liebe und des Vertrauens, welche mich beſeelen, ſein mögen. Karol."

In Sinaia ſelbſt, wo der Hof weilte, wurde dieſer erſte Gedächtnißtag gleichfalls glänzend gefeiert. Im Kloſter fand um 9 Uhr früh ein feierliches Tedeum ſtatt, an welchem das Fürſtenpaar und der ganze Hofſtaat theilnahmen. Nach dem Gottesdienſte ließ der Fürſt die 2. Compagnie des 1. Jägerbataillons, daß ſich bei Plewna ſo wacker geſchlagen hatte, Revue paſſiren. Zu der um 5 Uhr nachmittags abgehaltenen fürſtlichen Tafel, die im Kaſernenhofe der Jäger inmitten der Soldaten ſtattfand, waren die Offiziere der Compagnie, die Sergeanten und alle diejenigen Soldaten geladen, welche mit der Tapferkeitsmedaille dekorirt waren. Die Kaſerne war zu dieſem ſeltenen Feſte mit Blumen, Bändern und Bildern, welche Epiſoden aus dem Kriege darſtellten, geſchmückt. Der Fürſt brachte einen Toaſt aus, in welchem er ein Bild der Tapferkeit der Jäger gab und der lautete:

„Ich erhebe mein Glas zu Ehren der Armee, welche durch ihre Kämpfe auf den Schlachtfeldern Bulgariens ſich ihren Ruhm gegründet hat. Die Schlacht von Grivica eröffnete den Reigen ſchöner Waffenthaten, welche in unſere Geſchichte verzeichnet worden ſind. Groß, ſchön und ſchmerzlich iſt dieſer Tag geweſen. Niemals werde ich den Augenblick vergeſſen, als ich, mich auf dem Schlachtfelde nach den Jägern, Euren Brüdern, erkundigend die Antwort erhielt: „Keiner von den Unſrigen iſt zurückgekehrt.“ — „Wie iſt das möglich?“ ſagte ich. Es kamen drei, vier, fünf und dann mehrere. „Sammelt Euch, rettet die Ehre des Tages, geht vorwärts mit Tapferkeit und Ihr werdet ſiegreich ſein.“ — Am Abend hatten die tapferen Jäger in der Redoute von Grivica die türkiſche Fahne genommen und legten ſie als ein Zeichen ihrer Mannhaftigkeit zu meinen Füßen nieder. Ich rief ihnen zu: „Ihr ſeid Helden, ich danke Euch von ganzer Seele, von heute an iſt es eine Ehre, ein Jäger geweſen zu ſein!“ Und Euch, Kinder, rufe ich zu: „Macht, daß es Euch in Zukunft gleichfalls eine Ehre ſei, ein Jäger zu ſein, nehmet Euch ein Beiſpiel an den Jägern von Grivica! Es lebe die Armee!“

Der große Feſttag verrauſchte indeß, ohne daß die Erhebung Rumäniens zum Königreiche erfolgt wäre. Es galt noch große Arbeiten zu thun, und Fürſt Karl und ſein Hof leuchteten dem Lande voran mit dem Beiſpiele harter Arbeit und ſpartaniſcher Einfachheit. Aber die Rangerhöhung zum Königreiche war ſeit der ſiegreichen Schlacht bei Plewna ſo ſehr zum allgemeinen Wunſche der Bevölkerung geworden, daß dieſes Ereigniß zweifelsohne auch eintreten mußte. Man drang in den Fürſten, er möge die Initiative hierzu ergreifen, aber dieſer lehnte es ab, er wollte nicht das Odium der Selbſtſucht und Eitelkeit auf ſich nehmen, welches leider die meiſten Throne der Herrſcher umgiebt und ſtand auf dem geſunden Standpunkt, daß die Erhebung Rumäniens zum

Königreiche nicht die Sache des Herrschers, sondern die der Landes und Volkes sei.

Etwa drei Jahre später befand sich der Ministerpräsident Bratianu in Wien, wo er dem österreichischen Minister des Aeußern, Baron Heymerle die Absicht der Rumänen, ihr Land zum Königreiche zu erheben, mittheilte, Baron Heymerle gab aber auf diese Eröffnung Batrianu's gar keine Antwort. Er sagte weder „Ja" noch „Nein", er ging rasch auf ein anderes Thema über und berührte diese Mittheilung im Laufe seines ganzen Gespräches mit keiner Silbe. Nicht viel anders nahmen die übrigen Cabinette die rumänische Mittheilung auf. Die orientalische Frage hatte Europa genug beschäftigt, ängstlich ging man jeder Weiterung derselben aus dem Wege und man befürchtete offenbar, daß die Rangerhöhung Rumäniens zu eventuellen Verwickelungen Anlaß geben könnte. Des Fürsten Devise: Hilf dir selbst und Gott wird dir helfen, bewies sich auch in diesem Falle als richtig und zutreffend. Ein Jahr später, nachdem Bratianu am Ballplatze in Wien jene stillschweigend aufgenommene Eröffnung gemacht hatte, stand Europa bereits vor dem fait accompli der Rangerhöhung Rumäniens.

Dieselbe brachte nicht, wie Europa befürchten mochte, Verwickelungen mit sich, sie verschuldete nur die unbegründeten Gelüste der serbischen Nachbarn zu einer gleichen Rangerhöhung und als sich Fürst Milan bald darauf zum Könige von Serbien proklamiren ließ, begann dortselbst jenes ungesunde Staatsleben zu pulsiren, welches dieses jüngste europäische Königreich auf der Bahn nach abwärts bis zum Staatsbankrott brachte und den ersten König Milan in Folge der Fehlgriffe der unpopulären Fortschrittspartei zur Abdikation zwang. Die rumänische Rangerhöhung lag dagegen in der Stärke und dem konsequenten Vorwärtsschreiten aller Faktoren dieses Landes begründet, und Europa braucht es wahrlich nicht zu bereuen, daß es dem jungen, aufstrebenden Lande damals keine Steine in den Weg gelegt hatte.

Am 16. März legte General Lecca unter dem enthusiastischen Beifall der Deputirten und des anwesenden Publikums der Kammer einen Gesetzentwurf vor, welchem zu Folge dem Fürsten von Rumänien der Königstitel verliehen werden sollte. Der diesbezügliche Gesetzentwurf enthielt folgende zwei Artikel:

Artikel I. Rumänien nimmt den Titel eines Königreiches an und Fürst Karl I. den Titel eines Königs von Rumänien.

Artikel II. Der Erbe Sr. Majestät führt den Titel königlicher Prinz.

In dieser denkwürdigen Sitzung der Kammer sprachen alle Redner einmüthig für die Annahme des Gesetzentwurfes und erklärten, daß diese Rangerhöhung eine Konsequenz der proklamirten und anerkannten Unabhängigkeit Rumäniens sei. Der Gesetzentwurf wurde einstimmig angenommen und der Kammerpräsident Rosetti verkündete das Abstimmungsresultat mit den Worten: Die Kammer erhebt Rumänien zum Range eines Königreiches, es lebe Se. Majestät der König Karl I."

Kaum war in der Kammer die Rangerhöhung Rumäniens beschlossen, so beflaggte und schmückte sich die Stadt wie auf Commando und ein unbeschreiblicher Jubel ging durch ganz Rumänien. Eine ungeheuere Menschenmenge hielt die Wege von der Deputirtenkammer zum Palais des Fürsten besetzt und als sich sämmtliche Senatoren und Deputirte ins Schloß zum Fürsten begaben, um ihm das Resultat der Kammersitzung mitzutheilen, wurden sie auf dem Wege dahin von dem Jubel des Volkes umringt.

Gleichzeitig war an die rumänischen Vertretungen im Auslande die Mittheilung von diesem nationalen Ereignisse bekannt gegeben worden, und wenn dasselbe auch hier und dort überrascht haben mag, so wurde es dennoch überall zur Kenntniß genommen. Belgien war der erste Staat, der den neuen Rumänenkönig beglückwünschte, Rußland, wenn ich nicht irre,

der letzte; doch mag dies daran gelegen haben, daß sich kurz zuvor in St. Petersburg jenes schauerliche Drama abgespielt hatte, welches dem zweiten Alexander das Leben kostete, jenen Kaiser, dem die panslavistischen Bänkelsänger das Beiwort der „Czarbefreier" gesetzt haben ....

Fürst Karl empfing, umgeben von seinen Ministern und dem ganzen Hofstaat, an jenem historischen 26. März die Vertreter der Kammern, die gekommen waren, ihm die Königskrone anzubieten. Wie hatten sich die Verhältnisse des Landes geändert! Vom Parteihader durchwühlt und zerrissen, korrumpirt und tief verschuldet übernahm er vor fünfzehn Jahren dieses Reich, das von der drückenden Suzeränität des Sultans gefesselt ward, und heute ist es aus eigener Kraft zu einem blühenden Königreiche emporgewachsen. Ein Stück schwerer Arbeit lag hinter Fürst und Volk und dieser dachte wohl jener Tage, in denen er ermüdet und verzweifelt auf seine Krone resigniren wollte. Nicht ohne Bewegung antwortete daher der Fürst dem Senatspräsidenten auf dessen Ansprache:

„Groß und feierlich ist der Augenblick, in welchem die Vertreter der Nation vor mir erscheinen, um mir den einstimmigen Beschluß der gesetzgebenden Körperschaften zu unterbreiten. Mit demselben beginnt eine neue Seite im Buche, in welchem das Leben des rumänischen Volkes verzeichnet ist, und schließt eine Periode voll Schwierigkeiten und Kämpfen, aber reich auch an männlichen Anstrengungen und heroischen Thaten. Auch bei dieser Gelegenheit wiederhole ich, was immer mein Wahlspruch war, der Wille der Nation ist stets die Richtschnur meines Verhaltens. Seit fünfzehn Jahren bin ich ein Fürst, welcher von Zuneigung umgeben und durch das Vertrauen der Nation geehrt wird. Diese Empfindung hat die glücklichen Tage verschönt, die schlimmen haben dieselbe zwischen uns befestigt. Ich war stolz Euer Fürst zu sein. Diese Bezeichnung, die von so viel Ruhm und Größe umstrahlt ist, war mir theuer, aber Rumänien hält dafür,

daß es für seine Zukunft nothwendig und seiner Ausdehnung, seiner Bedeutung und der ihm zuerkannten Macht entsprechend sei, sich zum Königreiche zu erheben. Nicht für mich persönlich, sondern für die Größe meines Landes nehme ich somit den Titel an, welcher den lebhaften, bei jedem Rumänen seit langer Zeit im Herzen genährten Wunsch ausdrückt; aber dieser Titel ändert nichts an den innigen Banden, die mich mit der Nation verbinden und deren Stärke die Ereignisse bewiesen haben. Möge der erste König von Rumänien dieselbe Zuneigung genießen, welche bis heute demjenigen zu Theil geworden, welcher dieses Landes Souverän war und bleibt, denn die Liebe dieses edlen und tapferen Volkes, welchem ich mein Herz und meine Seele geschenkt habe, ist mir theurer und werthvoller, als alle Größe, welche die Krone umgiebt."

Bald darauf, am Thronbesteigungstage des Fürsten, fand die Krönung desselben zum Könige von Rumänien statt. Unter freiem Himmel, unter Entfaltung eines außergewöhnlichen Prunkes fand die Ceremonie auf dem Hügel vor der Metropolie zu Bukarest statt. Der König in der Uniform eines Divisionsgenerals und die Königin in langem Krönungsmantel nahmen in Begleitung des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern und dessen zwei Söhne am Throne Platz und angesichts der Minister, des diplomatischen Corps, der Senatoren und Deputirten, aller Civil- und Militair-Würdenträger, sowie einer ungeheueren Volksmenge setzte der Metropolit-Primas, assistirt von dem gesammten hohen Clerus dem Königspaare die Kronen auf. Die Krone der Königin war aus Gold, die des Königs aus einem Stück Stahl einer bei Plewna erbeuteten Kanone hergestellt worden ....

Rumänien war zum Königreich geworden und hatte seinen König. Zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag wurde in der Metropolie die von dem König, der Königin, den Ministern, Metropoliten, Senats-, Kammer- und Cassationshofs-Präsidenten unterzeichnete Krönungsakte hinterlegt. Dieses,

dem Könige und Rumänien heilige Aktenstück, hat folgenden Wortlaut:

Krönungsakte.

„Wir, Karol I., König von Rumänien, geführt von der Hand Gottes und der Bestimmung des tapferen und intelligenten rumänischen Volkes, haben am 10. (22.) Mai 1866 unseren Einzug in Bukarest gehalten. Die Stimme des Volkes hat uns zum Fürsten der vereinigten Länder Moldau und Walachei durch Plebiscit vom 8. (20.) April 1866 (am Jahrestage unserer Geburt, den 8. (20.) April 1839), sowie durch das Votum der Wahlversammlung vom 1. (13.) Mai desselben Jahres gewählt.

Nachdem wir der rumänischen Nation durch die Verfassung vom 30. Juli 1866 ihre Freiheit und ihre Rechte zugesichert, konnten wir an der Spitze dieses Volkes durch die Tage der Drangsale, alle Schwierigkeiten überwindend, gehen, so daß 1877 am 10. (22.) Mai die Unabhängigkeit des Landes proklamirt wurde.

Nach dem Willen Gottes, welcher allein den Sieg verleiht, habe ich unsere Armee am 7. Juli 1877 über die Donau geführt und unsere Fahnen haben sich bei Kalafat, Nikopolis, Rachowa, Smidan, Grivica, sowie am 28. November desselben Jahres durch die Einnahme von Plewna Lorbeeren errungen, so daß die alte rumänische Tapferkeit auf den Schlachtfeldern Bulgariens das einstimmige Votum der Kammern sanktionirt hat.

Das edle rumänische Blut, welches zur Vertheidigung und für die Unabhängigkeit des Vaterlandes vergossen worden ist, erhielt am 14. (26.) März 1881 seinen Lohn. Die gesetzgebenden Kammern, beseelt von dem Wunsche, dem durch die Verschmelzung der Fürstenthümer Moldau und Walachei geschaffenen rumänischen Staate eine vollkommene Sicherheit und eine festere, glänzendere Indivi-

dualität zu geben, proklamirten die Erhebung Rumäniens zu einem Königreiche Europas.

Das ganze Land, repräsentirt durch den Senat und das Abgeordnetenhaus, begleitet von den Mitgliedern aller bestehenden Körperschaften des Landes, des Cassations- und Rechnungshofes, der rumänischen Akademie, der Repräsentanten der Universitäten Bukarest's und Jassy's und ihrer Schüler aller Grade, der Delegationen der städtischen und ländlichen Gemeinden, sowie aller Handwerker-Corporationen und zahlreicher Gesellschaften der verschiedenen Zweige unserer nationalen Cultur, hat sich heute, den 10. (22.) Mai 1881 zu dem heiligen Altar der Metropolie von Bukarest begeben und hat mit uns, Karol I., König von Rumänien, mit der Königin Elisabeth, unserer geliebten Gemahlin, mit unserem geliebten Bruder Leopold, Erbprinzen von Hohenzollern, umgeben von unseren Neffen Leopold und Karol, den heiligenden Gebeten beigewohnt, unter welchen Sr. Heiligkeit der Metropolit und Primas Calinio Miclescu und Sr. Heiligkeit der Metropolit der Moldau und von Suczawa, Joseph, ebenso wie die Bischöfe der Eparchien und der hohe Metropolie-Clerus die Kronen geweiht haben, welche uns das Land als ein für uns köstliches Enblem der Stabilität und Unabhängigkeit des Vaterlandes entgegenbringt.

Die Königskrone, welche das Land heute auf unsere Stirne setzt, ist im Kriegsarsenal aus dem Stücke einer Kanone gefertigt, welche, dem Feinde am 28. November 1877 bei Plewna abgenommen, mit dem Blute der Helden bespritzt ist, welche für die Unabhängigkeit gefallen sind. Die goldene Krone, welche das Land heute auf die Stirne seiner ersten Königin setzt, ist nicht mit kostbaren Steinen geschmückt, aber die Thaten der Königinnen, welche die einfache Goldkrone der Königin Elisabeth tragen werden, werden sie strahlen lassen.

Damit künftigen Jahrhunderten das Andenken des

10. (22.) Mai unvergeßlich ſei, unterzeichnen wir im fünfzehnten Jahre unſerer Herrſchaft dieſes Dokument auf der heiligen Metropolie unſerer Hauptſtadt Bukareſt in Gegenwart der Königin Eliſabeth, unſerer geliebten Gemahlin, unſeres geliebten Bruders Leopold, im Angeſichte des Landes, welches zu der großen nationalen Feier der Heiligung der Proklamirung des Königreiches Rumänien herbeigeeilt iſt, und befehlen, daß dieſer Akt mit dem großen königlichen Siegel verſehen und von unſeren Miniſtern, den Staatsſekretären, contraſignirt werde, ſowie derſelbe von den Herren Präſidenten der geſetzgebenden Körperſchaften, Ihren Heiligkeiten den Metropoliten und von dem Präſidenten des hohen Caſſationshofes als Zeugen unterſchrieben werden ſoll.

Karol. Eliſabeth.

Leopold, Erbe von Hohenzollern.

Calinic, Metropolit-Primas. Joſef, Metropolit der Moldau.

Demeter Ghika, Präſident des Senates. C. A. Roſetti, Präſident der Kammer.

Al. Cretzulescu, Präſident des Caſſationshofes.

Die Miniſter: Demeter Bratianu, E. Statescu, N. Dabija, Demeter Sturdza, M. Ferichide, General Slaniceanu, V. A. Urechia."

An den Krönungsakt knüpfte ſich eine Reihe von Feſtlichkeiten, die im ganzen Lande veranſtaltet wurden. Zur Erinnerung an die Krönung wurden in Gold, Silber und Bronce Medaillen geprägt, welche auf der einen Seite die Inſchrift: „Serbarea proclamarei regatului, 10. Maie 1881" und den Text des Geſetzes vom 26. März mit den Namen der Miniſter und beider Kammern trugen, während ſie auf der anderen Seite die Bildniſſe des Königs und der Königin zeigten ....

Seit jenen Tagen ſind nun wieder fünfzehn Jahre dahin gefloſſen, in ernſter Arbeit und redlichem Streben. Aus dem kleinen Fürſtenſchlößchen iſt eine prächtige Königsburg geworden, in der das Leben und Treiben eines europäiſchen Hofes herrſcht. Nur der König iſt derſelbe geblieben. Schlicht und einfach, arbeitsfreudig und ſchaffensluſtig. Der Kinderſegen wurde dieſem Monarchen nicht zu theil, in dem offenen, idealen Gemüth der königlichen Sängerin Carmen Sylva fand er aber jederzeit Erſatz dafür und ſo wurde der rumäniſche Hof der Hort von Kunſt und Wiſſenſchaft, der Schutz der Bedrängten und Verlaſſenen, der Vorkämpfer nationalen Rechtes, ſtaatlicher Zukunft. Die Civiliſation und der Fortſchritt fanden in dem Könige ſtets einen mächtigen Förderer und ſo iſt denn jede Errungenſchaft Rumäniens, von dem kleinſten Geſchehniſſe bis zur größten That unlöslich mit dem Namen ſeines erſten Königs verknüpft. Die Geſchichte Rumäniens iſt reich an Triumphen, Helden und Heldenthaten, aber ihr glanzvollſtes Blatt heißt: König Karol ....

## III.

# Die rumäniſche Geſellſchaft.

Die rumäniſche Geſellſchaft. — Von der Königin Eliſabeth. — Der Dichter Alexandri und der Hof. — Joan Bratianu. — C. A. Roſetti. — Fürſt Demeter Ghica. — Michael Kogalniceanu. — Titus Majorescu. — Baſilius Boerescu. — L. Catargiu. — Demeter Sturdza. — Aus der Chronique scandaleuse. — Die Affaire Vakarescu. — Der Offiziersſtreik. — Die rumäniſche Geſellſchaft und das Ausland. — Martin Stöhr. — Kaiſer Franz Joſef in Rumänien. — Eine Epiſode. — Am Manöverfeld. — Kaiſerworte. — Die Aufgabe Rumäniens.

---

Dreißig Jahre ſind nicht viel im Leben eines Volkes und ſcheinen eine kurze Friſt, um ſich von den erſten Anfängen zu den Gewohnheiten und Gebräuchen einer modernen Zeit aufzuſchwingen. In verſchiedenen Zeitläuften ergab ſich aber mitunter das Beiſpiel, daß ein Volk wie mit einem Schlag ſich von den Schlacken alter Vorurtheile und unzeitgemäßer Anſchauungen und Gebräuche befreite und mit plötzlichem Sprunge an die Seite der erſten Kulturvölker ſich ſtellte.

Eine ähnliche Wandlung hat ſich in Rumänien und der rumäniſchen Geſellſchaft vollzogen. Die gewaltige politiſche Umgeſtaltung, welche innerhalb dreißig Jahren aus den verarmten und arg darniederliegenden Donaufürſtenthümern das heutige Königreich Rumänien machte, ging Hand in Hand mit einer gleichen Umgeſtaltung der rumäniſchen Geſellſchaft und ihrem Leben und Treiben. Wenn heute durch die ru-

mänische Gesellschaft ein großstädtischer Zug geht, wenn in Bukarest ein Leben pulsirt, das Einheimische wie Fremde veranlaßt hat, ihrer Hauptstadt den Namen „Klein-Paris“ beizulegen, wenn man überall den Aufschwung und Fortschritt wahrnimmt, so wird man das Verdienst daran zum guten Theil dem gesunden Sinn der rumänischen Gesellschaft zuschreiben müssen, aber man wird hierbei auch des stillen Wirkens des Königspaares gedenken müssen. Insbesondere hat die Königin sich unsterbliche Verdienste um die Neugestaltung der rumänischen Gesellschaft erworben. „Wenn wir wirklich als Gottes Abbild erschaffen wurden, müssen wir auch schaffen“, ist einer jener Aussprüche der ruhmgekrönten Dichterin Carmen Sylva, welche die Königin zu ihrer Lebensdevise gemacht hat. Ihre Familie hatte eine Reihe hochgebildeter Männer und Frauen hervorgebracht, welche gleichfalls stets an der Spitze der Civilisation und des Fortschrittes gestanden haben. Ihr Vater, Fürst zu Wied, war ein Mann von hoher Bildung, ihre Urgroßmutter, Fürstin Louise zu Wied, war Dichterin. Der bekannte Reisende und Naturforscher Prinz Maximilian entsproß der gleichen Familie, welcher schon ein Prinz als Maler und eine Prinzessin, die Dichterin war, angehörten. Mit einer großen Welt- und Menschenkenntniß ausgestattet, kam sie auf den rumänischen Thron, von dem sie selbst sagte, daß er der „einzige wäre, der mich anziehen könnte, denn dort gäbe es etwas für mich zu thun“. Und die Königin that wirklich viel. Sie versammelte die Frauen um sich und sorgte für eine gute Erziehung der Kinder. Die rumänische Wohlthätigkeitsgesellschaft Société de bien faisance, verdankt ihr Bestehen der Königin, wie nicht minder der deutsche Frauenverein, welcher vierhundert arme Frauen deutscher und rumänischer Nationalität beschäftigt; aus eigenen Mitteln schuf sie die berühmt gewordene Schule „Scoala Elisabeta Doamna“ in welcher die Kinder aus dem Volke in den alten

nationalen Arbeiten unterrichtet und den modernen Wissenschaften zugeführt werden. Der kunstsinnigen Fürstin lag dabei die Pflege des nationalen Sinnes der Rumänen tief am Herzen, sie verschaffte demselben den ihm gebührenden Platz und als äußeres Zeichen dieser Gesinnung führte sie das nationale rumänische Kleid in der Gesellschaft und bei Hofe ein, ja während ihres Sommeraufenthaltes in Sinaia pflegte sie selbst das farbenprächtige Nationalkostüm mit den zierlichen Handstickereien zu tragen. Sie wollte es der rumänischen Gesellschaft leicht machen, sich zum modernen Leben zu entwickeln, das Festhalten an dem nationalen Sinn und an den alten Traditionen sollte kein Hinderniß sein. Mit den geistigen Größen Rumäniens verband sie warme Freundschaft, stand sie in regem Geistesaustausche. Der berühmte rumänische Dichter V. Alexandri war eine gern bei Hofe gesehene Persönlichkeit und als dieser im Jahre 1890 die Augen zum ewigen Schlummer schloß, schrieb König Karol an dessen Wittwe:

„Hochgeehrte Frau!

Heute, wo die Erde die sterbliche Hülle unseres großen Dichters deckt, theile ich betrübten Herzens mit dem gesammten Lande den herben Schmerz, welcher Sie betroffen. Durch seinen Geist und seine Vaterlandsliebe war Alexandri fünfzig Jahre ununterbrochen der Ruhm Rumäniens. Es sei für Sie und Ihre Familie ein süßer Trost, daß das Andenken an den muthigen Kämpfer, Ihren geliebten Gatten, ewig unverlöscht in unserem Denken und Fühlen und in dem des gesammten rumänischen Volkes bleiben wird.

Karol."

Dem Könige wie der Königin standen in ihren Bemühungen treffliche Männer und Frauen zur Seite, die, wenn sie auch verschiedene Wege gingen und anfänglich gegen den Fürsten Karl frondirten, doch mit ihnen das gleiche

Ziel vor Augen hatten und so wuchs denn ein junges Geschlecht heran, das stark genug ist, um das Errungene festzuhalten und zu vermehren.

Joan Bratianu war einer der Lieblinge des Fürsten und einer der bedeutendsten Männer dieses Landes. Im Jahre 1822 in Piteşi geboren, machte er seine Studien in Paris, kam im Jahre 1849 nach Bukarest zurück und organisirte jenes Aktionscomité, welches dazu half, die Regierung des Fürsten Georg Bibesko zu stürzen. Er wurde Mitglied der provisorischen Regierung, fiel aber bald der mächtig hereinbrechenden Reaktion zum Opfer. Es gelang ihm aber, von einem Ponton, auf dem er als Gefangener zurückgehalten wurde, zu entfliehen und sich nach Frankreich zu retten. Im Jahre 1858 kehrte er in sein Vaterland zurück, gesellte sich zu Rosetti und gründete mit ihm die äußerste Fortschrittspartei, welche später den Fürsten Kusa auf den Thron setzte. Im Jahre 1866 führte er den Fürsten Karl nach Bukarest. Als dieser sein fünfundzwanzigstes Regierungsjubiläum feierte und in den Straßen Bukarest's heller Jubel herrschte, wurde auf den Dächern der Häuser der Freunde Bratianus die schwarze Trauerfahne aufgehißt: Bratianu war soeben dahingegangen, betrauert von seinen Freunden, respektirt von seinen Feinden.

C. A. Rosetti, der Parteigänger Joan Bratianus, wurde 1816 in Bukarest als der Sprößling einer alten Bojarenfamilie geboren. Er that kurze Zeit Dienst in der wallachischen Truppe, widmete sich aber später dem Studium. Im Jahre 1848, als die Strahlen der Pariser Februar-Revolution auch die moldauischen Fürstenthümer beleuchteten, wurde er als Mitglied des revolutionären Comités verhaftet, allein das Volk befreite ihn wieder. Kaum war die Revolution erstickt, so wurde er gleichzeitig mit Bratianu verhaftet und nach Bosnien abgeführt. Dort befreite ihn seine Gattin mit wahrhaft heldenmüthiger Aufopferung und beide wandten sich

nach Paris. Erst nach der Unterzeichnung des Pariser Vertrages kehrte er nach Rumänien zurück und wurde als Vertreter der Stadt Bukarest in den Divan ad hoc der Wallachei gewählt. Er gründete das Blatt „Romanul“ und verkündete die Lehre von der Unabhängigkeit und Freiheit Rumäniens. „Seine Stimme ist die einzige, die großes Gewicht hat,“ sagte mir einmal Bratianu von seinem Freunde.

Fürst Demeter Ghika wurde im Jahre 1816 geboren und in frühester Jugend vom Kaiser Nikolaus von Rußland zum Eintritt in die kaiserliche Garde bewogen. Nach zweijährigem Militärdienst machte er eine Rundreise durch ganz Europa und widmete sich, in sein Vaterland zurückgekehrt, jener Regenerationsbewegung, welche sich im Jahre 1846 zu regen begann. Er war später einer der Hauptleiter der 1866er Revolution, welche den Sturz Kusa's herbeiführte. An der Neuaufrichtung Rumäniens und der rumänischen Gesellschaft unter Karl I. nahm Fürst Demeter Ghika regen Antheil und war eine jener Säulen, auf welchen sich das heutige Rumänien aufbaute.

Michael Kogalniceanu, der Sprosse einer alten Moldauer Familie, war gleichfalls einer der Vorkämpfer der Freiheit und des Fortschrittes Rumäniens. Im bewegten Jahre 1848 gehörte er zu der Partei der jungen moldauischen Bojaren, welche man die Bonjouniſten nannte und welche gegen die Regierung des Hospodaren Sturdza eine Bewegung ins Leben zu rufen suchten. Der Versuch mißlang jedoch, als aber nach dem Krimkriege für Rumänien sich eine neue Aera eröffnete, kehrte er aus dem Exil zurück, in welches ihn die Rache Rußlands getrieben hatte, und stellte sich an die Spitze jener Bewegung, welcher der Oberst Kusa seine Erhebung auf den Thron beider Rumänien zu danken hatte. Die Kusa'sche Mißwirthschaft trieb ihn aus dem Ministerhotel in die Arme der Opposition und als dieser gestürzt und an seine Stelle Fürst Karl von Hohenzollern trat, wurde er ein eifriger Mitarbeiter des letzteren.

Hervorragenden Antheil an dem Aufblühen und Gedeihen Rumäniens und der rumänischen Gesellschaft nahm Titus Majoresku, einer der jüngeren Männer dieses Landes, der aber über eine vollendete klassische Bildung und moderne Erziehung verfügte. Im Jahre 1840 in Craiowa geboren, genoß er seine Erziehung im Wiener „Theresianum“ und ging später behufs philosophischer Studien nach Berlin. In sein Vaterland zurückgekehrt, bildete er den litterarischen Verein „Junimea“, welchem fast die ganze gebildete Welt Rumäniens beitrat und dessen Bestreben war, den Tendenzen einer radikalen Neuerung der rumänischen Sprache und Schrift entgegenzuarbeiten. Diese richtige Erkenntniß führte ihn, als er später in die politische Aera eintrat, der konservativen Partei zu, in der er für das schrittweise Vorwärtsschreiten, den Ausbau des Alten und gegen alle überstürzten Neuerungen, mögen sie im politischen oder im gesellschaftlichen Leben sich gezeigt haben, arbeitete. Seine Vorliebe für die deutsche Sprache, die deutsche Cultur und Philosophie machte ihn zu einem mächtigen Vorkämpfer für das Deutschthum in Rumänien. Als er später als Gesandter Rumäniens in Berlin accreditirt war, war sein erstes Streben, den Anschluß Rumäniens an Deutschland zu finden. Der deutsch-rumänische Handelsvertrag, der damals zu Stande kam, war der erste Vertrag, welchen Rumänien mit dem culturellen Europa verband und der Anfang zu dem heutigen innigen Anschlusse dieses Königreiches an den Dreibund.

Basilius Boeresko war gleichfalls, obwohl auch einer der jüngeren Politiker des Landes, ein Vorkämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit Rumäniens. Nachdem er in Paris das Doktordiplom erlangt hatte, kehrte er nach Bukarest zurück und agitirte lebhaft für die Vereinigung der Donaufürstenthümer und die Wahl Kusas zum Fürsten. Aber auch ihn führte die Kusa'sche Mißwirthschaft in die Arme der Opposition. Im Jahre 1868 unter dem Fürsten

Karl Miniſter des Aeußeren, ergriff er die Initiative zur Anſtrebung der Unabhängigkeit Rumäniens und machte für dieſelbe die erſten diplomatiſchen Schritte. Elf Jahre ſpäter hatte er das Glück, in derſelben Eigenſchaft als Miniſter des Aeußeren die Abmachungen zu unterzeichnen, welche die Erreichung dieſes Zieles dokumentirten.

Lascar Catargiu, Demeter Sturdza und noch viele andere ſtanden mit an der Spitze Jener, welche die Regenerirung Rumäniens und die Reformation der Geſellſchaft anſtrebten und — durchführten. In Bukareſt concentrirt ſich natürlich der ganze Verkehr und aller Glanz des Landes und die endlos lange Prachtſtraße Calla Victori bildet mit ihren Paläſten, ihren glänzenden Läden und buntem Leben wirklich „ein echtes Stück Paris“, wie die Rumänen mit Stolz zu ſagen pflegen. Die franzöſiſche Leichtlebigkeit ſteckt der rumäniſchen Geſellſchaft jedoch auch im Blute und namentlich in Bukareſt erfährt die Chronique scandaleuse oft eine recht unangenehme Bereicherung. Es muß jedoch konſtatirt werden, daß man mit großer Sorgfalt daran geht, an Stelle jener Leichtlebigkeit den Ernſt und die ſpartaniſche Strenge der rumäniſchen Geſellſchaft einzuimpfen und daß dieſes Bemühen auch nicht ohne Erfolg iſt. Aber freilich, eine radikale Umkehr iſt auf dieſem Gebiete nicht möglich und giebt es überhaupt eine Geſellſchaft, welche nicht über eine Chronique scandaleuse verfügt? Jener junge Lieutenant der Palaſtgarde, der erſt im vorigen Jahre eine pikante Bereicherung dieſer Chronik lieferte, wurde mit der ganzen Strenge der beſtehenden Geſetze beſtraft und mußte ſein pikantes Wacht-Abenteuer mit ſeiner Charge bezahlen. Lieutenant G .... gab ſich nämlich, als er Nachts die Palaſtwache im Bukareſter Königsſchloſſe hatte, mit einer jungen Dame, die einer vornehmen Familie angehörte, ein Rendezvous im Wachlokale des Palaſtes. Damit die Sache nicht publik werde, ſteckte ſich die Dame in die Uniform eines

Gardiſten. Unglücklicherweiſe kam um Mitternacht der Kommandant der Garde Oberſt Makorovic, um die Ronde zu machen. Der Oberſt pochte an die Thür des jungen Gardelieutenants, welcher das Loſungswort verlangte. Der Oberſt, der das Loſungswort ſelbſt ausgegeben hatte, ſagte es natürlich, und ſo mußte die Thür geöffnet werden. Mit rauher Hand ſtörte der Vorgeſetzte das zärtliche tête-à-tête, und die junge Dame wurde auf die Polizei gebracht, der Offizier aber vor ein Kriegsgericht geſtellt. Dieſes verurtheilte ihn wegen Vergehens gegen die militäriſche Ehre und Disciplin zum Verluſte des Offizierscharakters.

Glücklicher kam jener Calaraſchi-Sergeant davon, der in Jaſſy die Tochter des Direktors eines dortigen Bankinſtitutes entführte. Das Fräulein, welches mit ihrem Vater einem Concerte im Copongarten beigewohnt hatte, verſchwand plötzlich. Die Unterſuchung in dieſer heiklen Angelegenheit wurde auf Veranlaſſung des Vaters des entführten Mädchens eingeleitet und der Generalauditor verfügte über den jungen Verliebten vorerſt eine Präventivhaft, doch mußten die gerichtlichen Schritte wieder eingeſtellt werden, weil das Mädchen das 16. Lebensjahr bereits überſchritten hatte, der Entführer aber, der Calaraſchi mit Wechſeldienſt war und die Entführung zu einer Zeit vollführte, in welcher er der Militärbehörde nicht unterſtand, daher von derſelben nicht gerichtet werden konnte. Als der Vater des Mädchens ſah, daß in der Sache auf gerichtlichem Wege nichts auszurichten ſei, beſchloß er, nachdem der Entführer gleichfalls einer vornehmen Familie angehörte, gute Miene zum böſen Spiel zu machen, gab dem jungen Paare ſeine Einwilligung zur Ehe und mit dieſer ſeiner Tochter auch die von ihrer Mutter hinterlaſſenen Millionen .... der junge Calaraſchi-Sergeant hatte entſchieden mehr Glück gehabt, als ſein Vorgeſetzter, jener Gardelieutenant ....

An Stelle des Abenteuers trat nunmehr die heilige

Ehe und die Gesellschaft versöhnte sich bald mit der romantischen Art und Weise, auf welche die beiden Liebenden die Zustimmung des widerspenstigen Vaters zu erzwingen suchten. Ende gut, alles gut, gilt auch in diesem Falle, aber gewiß nicht in folgendem, der eine Reihe der peinlichsten Vorfälle im Gefolge hatte und schließlich die Intervention der Polizei nothwendig machte. Frau Olga Boldur Latzescu war eine mit allen Reizen weiblicher Schönheit ausgezeichnete Dame, ihr Gatte ein angesehener Mann. Doch war die Ehe keine glückliche, weil die luxuriösen Neigungen der jungen, gefallsüchtigen Frau mit dem Vermögen und Wesen des Gemahls in gar zu grellem Widerspruche standen. Nach ihrer Scheidung wandelte Frau Olga den Weg galanter Frauen und galt bald als die meistumworbene Schönheit der feineren Bukarester Demimonde. Einer ihrer begünstigten Verehrer war der Bukarester Architekt Gavrilesku, mit dem sie so lange intime Beziehungen unterhielt, bis der ihrer kostspieligen Launen überdrüssig gewordene Liebhaber sich eines Besseren besann und ihr nach längerem Zaudern endlich den Laufpaß gab. Madame Olga fand einen Ersatz in einem Studenten aus guter Familie, Ivan Sch . . . . i, der nach Erlangung einer größeren Erbschaft nichts Besseres zu thun wußte, als die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel, und als diese spärlicher zu fließen begannen, auch die Anwartschaft auf eine reiche väterliche Erbschaft so rasch wie möglich zu verjubeln. Von Frau Olga Latzescu hierin nach Kräften unterstützt, mußte es jedoch der junge Wüstling über sich ergehen lassen, daß er von dem Elternhause gänzlich verstoßen wurde. Um nun nicht den berufsmäßigen Zuhälter machen zu müssen, einigte er sich dahin, einen früheren Liebhaber von Madame Olga, den vorerwähnten Architekten Gavrilescu, die Kosten für die Weiterführung des bisherigen luxuriösen Lebens tragen zu lassen. Zu diesem Behufe wurde Gavrilescu von Madame Olga unter Zusicherung eines zärtlichen nächtlichen Stelldicheins

in deren Wohnung gelockt. Kaum war er aber dort angekommen, als auch schon Sch . . . . i in Begleitung eines Dieners im Boudoir erschien und dem erschrockenen Architekten mit vorgehaltenem Revolver erklärte, daß er durch sofortige Bezahlung von 25 000 Francs sich vor der verdienten blutigen Rache des gekränkten, berechtigten Liebhabers retten könne. Da Gavrilescu so viel Geld nicht bei sich hatte, so händigte er der Frau Olga Boldur Latzescu seinen Schlüsselbund aus, worauf sich diese sofort in die ihr bekannte Wohnung des früheren Verehrers begab, während letzterer unter Bewachung des gegenwärtigen Galans in ihrer Wohnung zurückbleiben mußte. Da sie aber bei Gavrilescu nur 11 000 Francs in Barem und Werthpapieren vorfand, so mußte dieser als Preis seiner Freigebung noch zwei Wechsel im Betrage von 14 000 Francs unterschreiben, worauf man ihn seines Weges ziehen ließ. Die von dem geprellten Architekten bei der Polizei erstattete Anzeige hatte die Verhaftung des Erpresserpaares zur Folge, ehe dieses seinen Plan einer Glücksreise nach Monaco zur Ausführung bringen konnte . . . .

Im Frühjahre des Jahres 1891 machte eine ähnliche Affaire viel von sich reden, die um so ernster war, als ihr eine politische Intrigue zu Grunde lag und nichts anderes als die rumänische Königskrone dabei gewonnen werden sollte. Die von französischen und russischen Agitatoren aufgestachelten Parteigänger des russophilen Politikers Vakarescu verstanden es nämlich, sich durch das Hoffräulein der Königin Mademoiselle Vakarescu derart in's Vertrauen der Königin einzuschleichen und den jugendlichen Kronprinzen Ferdinand zu bethören, daß diese an die Möglichkeit einer Heirath zwischen dem Kronprinzen und Fräulein Vakarecu glaubten. Fräulein Vakarescu, eine interessante, aber schon ältere Schönheit, gelang es, den jungen Kronprinzen zu umstricken und ihn soweit zu bringen, daß er sich zu einer heimlichen Ver-

lobung mit dem Hoffräulein herbeiließ. Der Königin redete man ein, daß eine ſolche Heirath den rumäniſchen Thron mit dem rumäniſchen Volke aufs engſte verbinden müßte und die Dynaſtie zu einer wirklich nationalen machen würde. Die Königin hing mit großem Vertrauen und innigen Sympathien an ihrem Hoffräulein und ſo konnte dieſe fein eingefädelte Intrigue längere Zeit prächtig blühen, indeß nur ſolange, bis Demeter Sturdza dem Könige die Augen öffnete. Demeter Sturdza und mit ihm alle klar ſehenden Politiker ſtanden auf dem Standpunkte, daß eine Vermählung des Kronprinzen mit einer rumäniſchen Bojarin — Helene Vakarescu entſtammte einer der vornehmſten Bojarenfamilien des Landes — abſolut ausgeſchloſſen bleiben muß, weil dies zu den unglücklichſten Folgeerſcheinungen führen könnte. Und in der That, was würde Rumänien durch die wirkliche Verſchwägerung des Königshauſes mit einer rumäniſchen Bojarin gewonnen haben? In ihrem Endziele führte dieſe Politik Rumänien wieder zu jenen blutigen Tagen der Bürgerkriege zurück, die geherrſcht hatten, ehe König Karl in's Land kam und welche doch die Urſache waren, daß man ſich in Rumänien nach der Gründung einer fremden Dynaſtie ſehnte. Die Staatsraiſon muß über jeder Privatneigung ſtehen. Dies muß ſich jeder, der eine Krone trägt, oder eine ſolche ſpäter zu tragen berufen iſt, vor Augen halten. Dem rumäniſchen Thronfolger blieb daher auch keine andere Wahl übrig, als ſich im Intereſſe ſeines neuen Vaterlandes mit einer fremdländiſchen Prinzeſſin zu vermählen und dadurch auf der einen Seite dem Lande eine neue, werthvolle Verbindung zu ſchaffen, auf der anderen daſſelbe vor den früheren Aſpirationen und Agitationen, die den Thron umſchwärmten und das Land in ſtete Verwickelungen ſtürzten, zu bewahren. Ganz Rumänien verlangte, daß der Kronprinz entweder dieſer Erkenntniß ſich anſchließe, oder aber zu Gunſten ſeines jüngeren Bruders Karol auf die Thronfolge Verzicht leiſte. König Karl durch-

hieb diesen gordischen Knoten, indem er alle jene Intriguanten, welche dieses Netz um die Königin und den Kronprinzen gesponnen hatten, vom Hofe entfernte und den Kronprinzen selbst nach Sigmaringen schickte, welcher, als er den ganzen schlauen Plan enthüllt sah, wohl sehr erbittert über jene Ränkespinner gewesen sein mag. Und in der That, bald darauf vernahm man auch die Kunde, daß er sich mit der Prinzessin Marie von Edinburg verlobt hatte. Schwieriger war es wohl, die feinfühlige Königin von der Niedrigkeit derer, die ihr so theuer schienen, zu überzeugen. In Folge der zahlreichen Aufregungen, welche diese Ereignisse am Hofe und insbesondere in der allernächsten Nähe der Königin hervorriefen, erkrankte die Königin nicht unbedenklich an einem Nervenleiden und es war vorerst gar nicht möglich, gewisse kompromittirte Personen aus ihrer Umgebung zu entfernen. Erst als dieselbe durch einen längeren Aufenthalt in Venedig von ihrem Leiden genesen wieder nach Bukarest zurückkehrte, konnten die nöthigen Maßnahmen ergriffen werden. Helene Vakarescu wurde aus dem Hofdienste entlassen, ihr Vater, der Gesandter in Rom war und dem ganzen Plane sehr nahe stand, seines Postens enthoben und mehrere andere kompromittirte Persönlichkeiten vom Hofe entfernt.

Die Anschläge des russophilen Bojarenthums — es ist glücklicherweise nur ein verschwindend kleiner Theil des rumänischen Bojarenthums, welcher mit Rußland sympathisirt — welcher die Gesellschaft, das ganze Land und selbst den Thron wieder auf den alten corrupten Standpunkt zurückführen wollte, waren glücklich abgewendet worden, aber noch einmal versuchten sie einen Anschlag auf die rumänische Gesellschaft und zwar auf einen der vornehmsten Theile derselben, auf das Offizierkorps. Dieser Anschlag, dem auch politische Motive zu Grunde lagen, bezweckte einen allgemeinen Offiziersstreik der Bukarester Garnison. Thatsächlich reichte eine größere Anzahl jüngerer Cavallerie-Offiziere eines Tages

— 16. Februar 1894 — beim Kriegsminiſter die Demiſſion ein. Der allgemeine Streik ſcheiterte jedoch, nachdem weder bei den übrigen Waffengattungen, noch beim Cavallerie-Offiziercorps die Streikenden eine ausgedehnte Unterſtützung fanden. Oberſt Beller, der die demiſſionirenden Offiziere zur Rücknahme ihrer Geſuche und zur Rückkehr zu ihrer Pflicht ermahnte, erhielt die Forderung der Offiziere, daß der Cavallerie-Inſpektor General Cantilli ſein Amt niederlegen und ein neues Avancementreglement für die Cavalleriewaffe erlaſſen werden müſſe, zur Antwort. Daß man der in dieſer Form geſtellten Forderung der Offiziere nicht gerecht werden konnte, wenn man nicht die Disciplin opfern und einen an die Anarchie grenzenden Zuſtand in die Armee hineintragen wollte, war wohl mehr als ſelbſtverſtändlich, und wenn die Forderungen der ſtreikenden Offiziere ſelbſt die gerechteſten und begründetſten geweſen wären, mußten ſie in dieſem Falle eine unbedingte Ablehnung finden. Der Kriegsminiſter General J. Lahovary ließ ſich auch gar nicht auf ein Paktiren mit den Demiſſionirenden ein, ſondern nahm ſämmtliche Demiſſionsgeſuche kurzer Hand an. Die Heeresverwaltung ſtand eben auf dem Standpunkte, daß, wenn die Armee dadurch auch eine Anzahl Offiziere verliert, ſie dieſen Verluſt nicht zu bekagen habe, nachdem Individuen, die den Geiſt und das Weſen der Armee nicht zu erfaſſen vermögen, für die Armee, welche das heikelſte Inſtrument in jedem Staate ſei, weit eher ein Schaden als ein Gewinn wären. Trotzdem iſt man gegen die ſtreikenden Offiziere mit einer gewiſſen Milde vorgegangen und zwar wurden jene, welche ſich nur aus falſch verſtandenem Kameradſchaftsgefühl dieſem Schritte anſchloſſen, entweder zur Reſerve verſetzt oder zu kurzen Haftſtrafen verurtheilt, während man die Rädelsführer unbarmherzig aus der Armee entfernte. Man nahm an, daß dieſe Demonſtration von jenen Elementen, welche der Vakarescu-Affaire nahegeſtanden waren, aus Rache eingeleitet

wurden und man dürfte sich in dieser Annahme auch schwerlich getäuscht haben. Indeß auch diese Affaire nahm einen befriedigenden Ausgang und die Eintracht in die Armee wurde dadurch nicht gestört. Ja, der weitaus größte Theil des Offizierskorps wollte gegen die Insinuation, daß in der Armee nicht ein einheitlicher Geist herrsche, mit einer lauten Demonstration antworten, aber dieselbe unterblieb auf den ausdrücklichen Wunsch des Kriegsministers. Die Aktion, die rumänischen Offiziere zu Werkzeugen der Reaktion im gesellschaftlichen und politischen Leben zu machen, scheiterte an deren eisernen Willen, aus dem Rahmen ihres Wirkungskreises, der ihnen gesellschaftlich und dienstlich gezogen ist, nicht herauszutreten. So blieb auch dieser Anschlag ohne weiteren Folgeerscheinungen und wurde nicht zu einem Hemmsteine am Wege der Entwickelung. Es war übrigens zum letzten Male, daß sich der Russophilismus in der rumänischen Gesellschaft regte. Es griff immer mehr und mehr die Erkenntniß Platz, daß sich Rumänien nicht nur politisch, sondern auch gesellschaftlich den Westmächten anschließen müsse und in Folge dieser Erkenntniß entwickelte sich jener freundschaftliche und gesellige Verkehr zwischen Rumänien und dem Auslande, zwischen dem Rumänenthum und dem Germanismus. Deutsche Kunst, Wissenschaft und Literatur fanden immer mehr Eingang in das rumänische Land und Rumänien lieferte auch uns Deutschen beachtenswerthe Produkte literarischer und künstlerischer Natur. Ich möchte beispielsweise nur an die berühmte rumänische Tragödin Fräulein Barsescu erinnern, welche eine vortreffliche Figur auf unseren Bühnen abgiebt und in solcher Weise die deutsche Sprache beherrscht, daß es ihr nicht nur möglich ist, ohne jeden fremden Accent ihre Rollen zu sprechen, sondern, was wohl schwerer ist, in das Wesen unserer Dichter einzudringen.

Es ist eine geschichtlich oft erwiesene Thatsache, daß jene Völker, die eifersüchtig über ihre nationalen Traditionen

wachten und sich gegen das Eindringen fremder Kultur und Civilisation absperrten, unfehlbar der Degeneration verfielen, während dort, wo man sich für fremden Fortschritt und fremde Neuerungen aufnahmsfähig zeigte, ein stetes Gedeihen im staatlichen wie im gesellschaftlichen Leben einstellte. Der Fortschritt läßt sich nicht an politische Grenzen bannen und wer starr an alten Ueberlieferungen festhält, gleicht jenem thörichten Manne, der den Ast absägt, auf welchem er sitzt. Wie einzelne Menschen verkommen, die sich von ihren Mitmenschen zurückziehen und innerhalb ihrer vier Wände ihr Leben verbringen, so müssen auch ganze Völker zu Grunde gehen, wenn sie sich aus dem Völkerleben ausschließen und aus Furcht, entnationalisirt zu werden, sich ängstlich über ihre Grenzen zurückziehen. So ist noch kein Volk groß geworden! Der nationale Geist erstarkt dort am Besten, wo er im geistigen Austausche mit anderen Völkern um die Suprematie ringen kann, national fühlen, heißt nicht fremde Errungenschaften mißachten, sondern sie zu überbieten suchen, mit dem Zeitgeiste vorwärtsschreiten, heißt nicht mit dem Firnisse fremder Leichtlebigkeit den alten Leib zu schminken, sondern aus sich selbst heraus ein neues Leben zur Blüthe zu bringen. Der Kampf zwischen Altem und Neuem ist uralt und es haben ihn nur jene Völker zu bestehen vermocht, die ihn richtig führten. Die Schwachen bangten vor dem Neuen und gingen zu Grunde, während sie an ihren alten Traditionen festhielten. Die Starken erschlossen sich dem Neuen und erstarkten an ihm. So sind kleine Völker groß, große Völker zu heimatlosen Parias geworden. Das polnische Königreich, der römische Kaiserstaat, das Reich der Juden und vieler anderer Völker — was ist aus ihnen geworden? Die serbischen und bulgarischen Kaiserreiche der Balkanhalbinsel, wo sind sie? Erst in unseren Tagen hat Europa jene zerstörten Reiche wieder aufgerichtet, zu kleinen selbständigen Staaten gemacht, die aber ihre Existenzberechtigung erst werden erweisen müssen ....

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts zeigte sich in den Donaufürstenthümern das Bestreben, sich staatlich wie gesellschaftlich an die modernen Staaten anzuschließen. Die Rumänen wandelten viele Wege, ehe sie den rechten fanden. Mit der Berufung des Hohenzollernprinzen Karl war der richtige Pfad gefunden und Rumänien entwickelte sich schrittweise und stetig. Heute weht in diesem Lande politisch wie gesellschaftlich ein moderner Geist, und die deutsche Kultur, Kunst und Wissenschaft, welchen die Rumänen ihr Land öffneten, haben viel dazu beigetragen, daß die Wünsche Rumäniens in Erfüllung gehen konnten. In Rumänien gemahnen viele Werke an deutsche Arbeit, deutsche Namen, einträchtig haben Deutsche neben Rumänen gearbeitet und geschaffen. Von der Hand des deutschen Bildhauers Martin Stöhr stammen zahlreiche Werke, die die Paläste und öffentlichen Anstalten Rumäniens zieren. Meister Stöhr, der langjährige künstlerische Berather König Karl's, wurde 1819 zu Windheim in Baden geboren und schon früh erregten dessen treffliche Arbeiten auf dem Gebiete der Holzsculptur die Aufmerksamkeit des kunstsinnigen Hofes der Sigmaringer Hohenzollern. Im Jahre 1867, ein Jahr nachdem Prinz Karl auf den rumänischen Thron erhoben wurde, berief ihn der Fürst in seinen persönlichen Dienst. Gleich den meisten Hohenzollernprinzen hatte auch der gegenwärtige König Rumäniens in seiner Jugend ein bürgerliches Handwerk erlernt und sich dabei mit ausgesprochenem Kunstsinn der Holzschnitzerei zugewendet. Auf diesem Felde nun sollte Meister Stöhr dem jungen Fürsten Rumäniens künstlerischer Berather sein. Aber er wurde mehr als das. Sein biederer, ehrlicher Charakter und seine Anhänglichkeit an den Fürsten gewannen nicht nur die Zuneigung seines fürstlichen Gönners, sondern auch den ungetheilten Beifall der rumänischen Gesellschaft, seine Werke aber errangen die vollste Anerkennung der rumänischen Kunstwelt. So entstanden unter der Leitung und

persönlichen Mitarbeiterschaft Stöhr's, die von allen Kennern als schätzbare Kunstwerke anerkannten prächtigen Schnitzereien im Pelesch-Schlosse bei Sinaia und im königlichen Palais in Bukarest, sowie zahlreiche andere Arbeiten. In der Bukarester Gesellschaft nahm der deutsche Bildhauer eine hervorragende und ehrenvolle Stellung ein, er galt als ein besonderer Vertrauensmann des Königs und thatsächlich hatte sich im langjährigen, ununterbrochenem Zusammenarbeiten des schlichten Künstlers mit dem Fürsten und späteren König Karl eine Art künstlerischen Freundschaftsverhältnisses herausgebildet, wie es uns in ähnlicher Art nur aus den Zeiten der Renaissance bekannt ist. Martin Stöhr, den selbst der Volksmund als den besonderen Vertrauensmann des Königs bezeichnete, erreichte ein hohes Alter und wurde erst kürzlich — im September 1896 — in Kronstadt vom Tode ereilt. Eine gerade, ehrliche Natur, die das Vertrauen ihres königlichen Freundes und Gönners niemals anders als im reinsten Sinne auf dem Gebiete künstlerischen Schaffens zu verwerthen pflegte, hinterließ Meister Stöhr außer seinen zahlreichen Kunstwerken in der rumänischen Gesellschaft das Gedächtniß eines Biedermannes im wahrsten Sine des Wortes, welcher in der Schale eines anspruchslosen, ja selbst rauhen Aeußeren ein goldenes Herz barg.

Diese Umwandlung in der rumänischen Gesellschaft, welche an Stelle des reaktionären Geistes Sympathien für die fremde Kultur und den fremden Fortschritt setzte und dadurch den eigenen Fortschritt, die eigene Kultur zur Blüthe brachte, war freilich ein Stück schwerer Arbeit und nur langsam konnte diese Erkenntniß die weitesten Kreise erfassen. Daß die rumänische Gesellschaft heute schon wirklich so weit ist, zeigte sich erst kürzlich klar und deutlich, als der österreichische Kaiser Franz Josef im Herbst des Jahres 1896 in Rumänien zu Besuch weilte.

Der Empfang, welcher dem Kaiser Franz Josef in ganz

Rumänien, von der Grenze bis zur Hauptstadt, bereitet wurde, war glänzend und imposant, man empfand den Eindruck, daß nicht nur ein großer Theil der Armee des Königreiches, sondern die Bevölkerung dieses Landstriches zu Ehren des österreichischen Monarchen mobilisirt wurde. Alle Stationen, in welchen der Hofzug hielt, waren festlich dekorirt und überall war eine Militärabtheilung ausgerückt. Dorfleute mit ihren Primaren an der Spitze harrten stundenlang der Ankunft des Zuges, in welchem beide Monarchen, König Karl und Kaiser Franz Josef, fuhren. Ueberall sah man an den Stationsgebäuden neben den Porträts des Königs und der Königin bekränzte Bildnisse des Kaisers Franz Josef. Auf freiem Felde standen Milizsoldaten, auf ihre Gewehre gestützt. Es war gewissermaßen eine militairische Parade von der Grenze bis Bukarest, ein langer Weg, den der Hofzug trotz voller Geschwindigkeit in acht Stunden nicht zurückzulegen vermochte. Alle diese an sich großartigen Empfangsvorbereitungen wurden jedoch tief in den Schatten gestellt durch den Willkomm, den Bukarest dem Kaiser entbot. Nicht allein die officiellen Kreise Rumäniens, sondern die gesammte Bevölkerung, namentlich der Hauptstadt, waren bemüht, diesen Empfang so herzlich und großartig als nur möglich zu gestalten. Die Bukarester Gesellschaft wollte damit dokumentiren, daß Rumänien einig sei in seinen Sympathien für Oesterreich und Deutschland, für deren Kultur, Kunst und Wissenschaft. Aber gleichzeitig sollte dargethan werden, daß Rumänien würdig sei, sich an die Seite dieser beiden Kulturstaaten zu stellen. Die Dekorirung Bukarests war von Künstlerhand hergestellt worden und wetteiferte mit ähnlichen kunstvollen Dekorirungen, wie man sie nur bei gleichen Anlässen in Berlin oder Wien gesehen hatte. Der Weg vom Bahnhofe zum königlichen Palais durch die Callea Grivica und die Callea Victorici war von herrlichen Triumphpforten von größter Dimension unterbrochen; die eine mit einem riesigen

österreichischen Doppeladler geschmückt, über welchem, von rothen Sammetdraperien umgeben, die österreichische Kaiserkrone schwebte, die andere mit kriegerischen Emblemen und lebensgroßen Figuren von Soldatentypen geziert. Längst der Hauptstraßen und Boulevards waren Flaggenmaste mit Schilden und Wappen, mit Fahnen in rumänischen und österreichischen Farben aufgestellt. Am Nordbahnhofe erwartete die Hofgesellschaft und die politische Welt den Kaiser. Die Königin Elisabeth, umgeben vom Kronprinzen und der in jugendlicher Schönheit prangenden Kronprinzessin Marie, begleitet von den Spitzen der politischen Welt und der Bukarester Gesellschaft empfing nun den österreichischen Monarchen. Als der Primar Robescu nach landesüblicher Sitte dem Kaiser auf einer Tasse Salz und Brod überreichte, spielte sich ein kleiner hübscher Zwischenfall ab. Der Kaiser meinte, daß mit der Ueberreichung die Formalität erfüllt sei, allein der König und die Königin ersuchte ihn, das Brod zu kosten.

„Das ist unsere Sitte", sagte die Königin, „und auch die Tasse wird Ew. Majestät verehrt."

Bei der zu Ehren des Kaisers Franz Josef veranstalteten großen Truppenrevue waren auf dem Manöverfelde nicht weniger als zwanzig Regimenter versammelt. Unter den tausenden und abertausenden bunten Uniformen auf dem weiten Manöverfelde sah man bei der Truppenrevue innerhalb des abgegrenzten Raumes auch einen Reiter in Civilkleidung: den Maler Ajdukiewicz, der im Auftrage des Königs gekommen war, um die denkwürdige Revue in einem großen für das königliche Schloß in Bukarest bestimmten Gemälde zu verewigen. Die vornehmsten Persönlichkeiten des Landes, die sich in mehr als tausend Wagen eingefunden hatten, und eine auf 150 000 Köpfe bezifferte Menge folgten dem glänzenden militärischen Schauspiele. Als Kaiser Franz Josef später bei dem im königlichen Schlosse stattgehabten Galadiner seinen Trinkspruch ausbrachte, sagte er unter anderem: „.... Ich

fühle mich glücklich, Euer Majestät die Versicherung meiner aufrichtigen und unveränderlichen Freundschaft im Herzen dieses schönen und reichen Landes selbst erneuern zu können, welches die hohe Weisheit Eurer Majestät auf die Bahn des Fortschrittes geführt und dessen Bedeutung unter den Staaten Europas Sie gesichert haben ...."

Diese Worte haben in ganz Rumänien ein lautes Echo erweckt und innerhalb der rumänischen Gesellschaft hohe Befriedigung hervorgerufen, denn sie bekräftigen das, was man sich in Rumänien schon längst selbst sagte, nämlich, daß Rumänien ein moderner Staat und die rumänische Gesellschaft eine moderne Gesellschaft geworden seien. Dieser Gesellschaft und diesem Lande ist noch eine große reformatorische Aufgabe vorbehalten, denn das Rumänenthum hat bewiesen, daß es am Balkan und der unteren Donau das einzige kraftvolle Element ist, das schon vermöge seiner natürlichen Schwerkraft eine gewaltige Rolle dortselbst zu spielen berufen sein muß. Eine vielleicht nicht mehr ferne Zeit wird bald die näheren Wege weisen ....

## IV.

# Rumäniens politisches Leben.

Rußland und Rumänien. — Trikupis Pläne. — Die Heeresorganisation. — Rumänisch-türische Beziehungen. — Graf Beust und Ali Pascha's Vorschläge. — Der Einfluß des deutsch-französischen Krieges auf die inneren Verhältnisse Rumäniens. — Rumänien im russisch-türkischen Kriege. — Die Convention mit Rußland. — Das Handschreiben des Czaren an den Fürsten. — Russischer Dank. — Die Retrocession Bessarabiens. — Ein interessantes Aktenstück. — Ein Wort Lord Beaconsfield. — Rumänien und die Friedensmächte. — Die Agitation Hitrowo's. — Rumäniens strategische Bedeutung. — Politische Utopien. — Eine sonderbare Programmrede. — Die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn. — Die Militairconvention mit Bulgarien. — Bulgarische Umtriebe. — Die Entrevue zwischen Kaiser Franz Josef von Oesterreich und dem König Karl in Ischl. — Rumäniens Zukunft.

Als Prinz Karl von Hohenzollern am 21. Mai des Jahres 1866 als neugewählter Fürst zum ersten Male rumänischen Boden betrat, begann für Rumänien eine neue Zeit zu dämmern. Mit starker Hand versuchte der Fürst, Rumäniens Politik in die richtigen Geleise zu zwängen, seine ersten Bemühungen galten der Herstellung guter Beziehungen zu den Westmächten, namentlich zu Oesterreich-Ungarn und der Zurückweisung der russischen Aspirationen. Dies war nicht leicht. Noch hielten die Sympathien für Rußland einen großen Theil der Rumänen gefangen und erst die spätere so eigennützige Politik des nordischen Reiches, welche während der russisch-türkischen Kriegsjahre deutlich zu

Tage trat, bewirkte einen völligen Umsturz in der Gesinnung Rumäniens den Russen gegenüber und setzte an die Stelle der bisherigen Sympathien tiefes Mißtrauen und berechtigten Groll.

Kaum waren die Donaufürstenthümer unter dem Szepter Karls geeinigt, so streckte Rußland schon seine Fühler aus. Namentlich in der Moldau agitirte ein Heer russischer Agenten unter der Fahne der Balkankonföderation, welcher Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro angehören sollten nnd deren Haupt natürlich Rußland gewesen wäre, gegen die bestehende Ordnung in Rumänien, welches von diesen weitgehenden Plänen nichts wissen wollte. Als am 20. Februar 1867 der griechische Premierminister Trikupis nach Bukarest kam und Herrn Balaceanu Vorschläge über die Balkankonföderation machte, ging dieser in eine weitere Diskussion gar nicht ein, ebenso wie Fürst Karl, als bald darauf Fürst Michael von Serbien auf dem Rückwege von Konstantinopel in Bukarest eingetroffen diesen zu einem rumänisch-serbischen Bund zur beiderseitigen Abwerfung der türkischen Souzeränität zu bereden suchte, mit der Erklärung, daß ein Land erst reifen und stark und mächtig werden, über eine treffliche Armee verfügen müsse, ehe es sich in solche Wagnisse einlassen dürfe, jeder weiteren Unterhandlung aus dem Wege ging. Rumänien kannte nur die eine Politik, sich zu stärken und im Innern unabhängig zu machen. Naturgemäß mußte in Folge dessen ein starkes Augenmerk auf die Armee gerichtet werden, welche damals noch weit hinter den Anforderungen, die ein Land an seine Wehrmacht zu stellen berechtigt ist, zurückblieb. Aber schon im Jahre 1868 erfolgte die erste Heeresorganisation. Die Armee wurde nach europäischem Muster eingetheilt in das stehende Heer mit Reserve, in aktive Miliz (Dorobanzen und Grenzer) in inaktive Miliz und in die Bürgerwehr und den Landsturm. Die Dienstzeit betrug im stehenden Heere drei Jahre aktiv und vier Jahre in der

Reserve, während die aktiven Milizen nur ein Drittel der Dienstzeit unter den Waffen verbrachten, die inaktiven jedoch nur im Kriegsfalle unter die Fahnen einberufen wurden. Die Bürgerwehr war eigentlich ohne jede militärische Bedeutung, denn sie rekrutirte sich nach Censusklassen und wählte sich die Offiziere selbst. Der Landsturm, gleichfalls nur für den Krieg berechnet, umfaßte die ganze wehrfähige männliche Bevölkerung vom siebzehnten bis zum fünfzigsten Lebensjahre, soweit und so lange sie nicht bereits einer der ersteren Kategorien angehörte. In Folge dieser Neuorganisation stieg das Militärbudget auf sechzehn Millionen Francs, was bei der ohnedem im Lande herrschenden Finanznoth schwer empfunden werden mußte, aber trotzdem bewilligte die Kammer das Budget ohne jede Weigerung.

Es zeigte sich bald, wie nöthig es war, die Armee zu stärken und auf einen kampfbereiten Fuß zu stellen. Die Verhältnisse Rumäniens zur Pforte gestalteten sich sehr ernst, die Türkei machte mehrmals Miene, die Donau zu übersetzen und unter dem Vorwande, gegen jene bulgarischen Banden, welche vom rumänischen Ufer aus Einfälle in die Bulgarei unternahmen, zu ziehen, Rumänien zu überfallen. Nur die Furcht vor der rumänischen Armee, an deren Vervollkommnung man in Bukarest mit fieberhafter Thätigkeit arbeitete, hinderte die Türken, ihre Pläne auszuführen, aber dafür trug Ali Pascha dem österreichischen Reichskanzler Grafen Beust, als dieser in der Begleitung des österreichischen Monarchen Franz Josef in Konstantinopel weilte, die Annektion der Donaufürstenthümer an und versicherte, daß die Pforte dieselben mit größtem Vergnügen an Oesterreich abtreten würde. Graf Beust protestirte dagegen und nur an dem österreichischen Widerwillen scheiterte der türkische Vorschlag.

Aber auch im Innern des Landes machte sich die Armee nothwendig. Der Parteihader trieb üppige Blüthen und aufgestachelt von den russischen Emissären, die die Moldau

durchzogen, begann die Opposition einen gefährlichen Charakter anzunehmen. Sie wurde antidynastisch und staatsfeindlich. In jenen schweren Tagen fehlte es nicht an Aufständen und Revolten und da schon erwies sich die Armee als das einzige Element, welches dem Throne und dem Lande als sichere Stütze diente. Der deutsch-französische Krieg vergrößerte die Schwierigkeiten im Innern des Landes, hatten sich doch zwei Parteien gebildet, die sich heftig bekämpften, eine deutsche und eine französische. Im Lande, im Senat und in der Kammer wogte der erbitterte Parteikampf und Fürst und Regierung suchten vergeblich denselben zu meistern, ihn zu überbrücken. In jene Tage fällt der Entschluß des Fürsten, die rumänische Krone niederzulegen und das Land seinem Geschicke zu überlassen. Der Sieg der deutschen Waffen und der schmähliche Zusammenbruch des französischen Kaiserreiches blieben indeß auf die innere Lage Rumäniens nicht ohne Einfluß. Die Anhänger Frankreichs und Rußlands, welche seit der Thronbesteigung des Fürsten Karl den auswärtigen Einflüsterungen zugänglich gewesen waren, begannen in das gegnerische Lager überzuschwenken und damals bereitete sich schon jener Umschwung in den antideutschen rumänischen Kreisen vor, welcher später von so segensvollem Einflusse auf die Entwicklung Rumäniens werden sollte.

Aber mit der Besserung der Verhältnisse im Innern begann die Lage nach außen immer ernster zu werden, namentlich drohten von seiten der Pforte nicht unbedenkliche Gefahren. Als Rumänien mit Oesterreich-Ungarn seinen ersten Handesvertrag abschließen wollte, forderte dieses die rumänische Regierung energisch auf, zunächst vom Sultan die Erlaubniß hierzu einzuholen. In Rumänien wurde diese Demüthigung sehr schwer empfunden und als sich die russisch-türkischen Beziehungen bis zum äußersten Moment verschlechtert hatten, besorgte man in Bukarest einen Ueberfall durch türkische Truppen, so daß man sich genöthigt sah, die Reserven und

Milizen unter die Fahnen zu rufen. Der ruſſiſch-türkiſche Krieg ſtand vor dem Ausbruche, allein Rumänien wollte an ihm nicht participiren, weil es den Frieden zum inneren Ausbau dringender denn je benöthigte. Rumänien verkündete die ſtrikte Neutralität und ging auf die von Seite der Pforte gegebenen Verſicherungen ſo weit, daß es die aufgebotenen Reſerven und Milizen entließ und ſeine Truppen auf den gewöhnlichen Normalſtand reduzirte. Inzwiſchen wurde in Konſtantinopel das von Rußland vorgeſchlagene und von allen Mächten unterzeichnete Protokoll über die orientaliſche Frage überreicht, welches den Krieg unaufhaltſam machte. Auf die Anfrage Rumäniens, ob die Mächte geneigt ſeien, deſſen Neutralität zu gewährleiſten, hatten ſich dieſe ſtillſchweigend verhalten und andererſeits ließen die drohenden Bewegungen der türkiſchen Armee an der Donau befürchten, daß dieſelbe einen Uebergang über die Donau bei Kalafat beabſichtige. Rumänien ſah ſich in Folge deſſen gezwungen, mit Rußland eine Convention abzuſchließen, nachdem letzteres Rumänien zum Ausgangspunkte für ſeine militäriſchen Operationen zu machen entſchloſſen war. Die Convention lautete:

„Artikel I. Die rumäniſche Regierung ſichert der ruſſiſchen Armee, welche beſtimmt iſt, in der Türkei einzudringen, freien Durchzug durch das rumäniſche Gebiet zu. Alle durch die Bedürfniſſe der ruſſiſchen Armee verurſachten Koſten fallen der kaiſerlichen Regierung zur Laſt.

Artikel II. Damit für Rumänien aus der Thatſache des Durchzuges der ruſſiſchen Truppen durch ſein Gebiet keine Gefahr oder Unzukömmlichkeit entſtehe, verpflichtet ſich die Regierung Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reußen, die politiſchen Rechte des rumäniſchen Staates, wie ſie aus den inneren Geſetzen und den beſtehenden Verträgen hervorgehen, aufrecht zu erhalten und achten zu laſſen, ſowie die Integrität Rumäniens aufrecht zu erhalten.

Artikel III. Alle näheren Beſtimmungen in Betreff

des Durchzuges der russischen Truppen und ihrer Beziehungen zu den örtlichen Behörden sollen in einer besonderen, gleichzeitig mit der gegenwärtigen abzuschließenden Convention verzeichnet werden.

Artikel IV. Die Regierung des Fürsten von Rumänien macht sich anheischig, für die gegenwärtige Convention sowie für die in dem vorhergehenden Artikel erwähnte, die nach den rumänischen Gesetzen erforderliche Ratifikation zu erwirken."

Aber noch war die Tinte auf diesem Aktenstücke nicht trocken und schon erschienen die russischen Truppen und besetzten Galatz, Braïla und die Serethbrücke. Das Handschreiben des Kaisers Alexander an den Fürsten Karl, in welchem er den beschleunigten Einmarsch der russischen Truppen in rumänisches Gebiet entschuldigte und die Gründe hierzu klarlegte, war jedoch nicht im Stande, den peinlichen Eindruck zu verwischen, den diese russische Aktion in allen rumänischen Kreisen hervorgerufen hatte. Dieser Eindruck steigerte sich im Laufe des Krieges bis zum lauten Unwillen gegen Rußland, das ein hochmüthiges und herausforderndes Benehmen allen rumänischen Faktoren gegenüber zur Schau trug. Erst als das Kriegsunglück die russischen Truppen auf den türkischen Schlachtfeldern verfolgte, entschloß man sich im russischen Hauptquartier die rumänische Armee als gleichberechtigt anzusehen.

Man weiß, welchen Dank Rußland den Rumänen für deren militärische Unterstützung in diesem Feldzuge schuldete und daß der Fall Plewnas hauptsächlich ein Erfolg der rumänischen Waffen war, als aber in St. Stefano zwischen Rußland und der Pforte ein förmlicher Friedensvertrag als „Friedenspräliminarien" abgeschlossen wurde, gedachte Rußland Rumäniens nur im Artikel 5, welcher sagte: „Die Pforte erkennt die Unabhängigkeit Rumäniens an, das Ansprüche auf eine Entschädigung geltend machen wird, worüber zwischen beiden Parteien zu verhandeln ist." Während den

übrigen Ländern ein Gebietszuwachs zugedacht worden war, speiste man Rumänien, dem der Löwenantheil an den russischen Siegen zukam, damit ab. Aber noch nachdrücklicher sollte den Rumänen der russische Dank geoffenbart werden. Schon zu Anfang des Jahres 1878 verlangte Ignatieff in dürren Worten von Rumänien die Retrocession Bessarabiens an Rußland. Einstimmig lehnten beide Kammern diese russische Forderung ab und als dieses als Entschädigung die Dobrutscha und die Kiliamündung anbot, blieb die erregte Stimmung in Rumänien die gleiche, die späterhin noch dadurch erhöht wurde, daß man einen russischen Handstreich befürchtete. Die Lage des Landes war thatsächlich eine sehr schwierige und geradezu gefährdete. In Folge der Durchzugsconvention mit Rußland war Rumänien mit russischen Truppen völlig überschwemmt und namentlich häuften sich dieselben in bedrohlicher Weise rings um die Hauptstadt. Während die Stimmung sowohl unterm Militär wie im Civil zur höchsten Erbitterung gegen Rußland stieg, begab sich der Ministerpräsident Bratianu nach Wien und Berlin, um dort Schutz gegen die russischen Forderungen zu suchen. Seine Mission blieb jedoch erfolglos und der Berliner Congreß entschied, daß sich Rumänien den Forderungen Rußlands fügen müsse.

Das Papier, auf welchem der Berliner Vertrag niedergeschrieben war, war noch feucht und schon forderte Rußland nachdrücklich mit Berufung auf denselben die Abtretung Bessarabiens. Der russische Vertreter in Bukarest, Stuart, richtete an den rumänischen Ministerpräsidenten ein diesbezügliches Schreiben, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Das interessante Aktenstück lautete:

„Herr Minister!

Nachdem der Berliner Vertrag in Folge des Austausches der Ratifikationen volle Rechtskraft erlangt hat, beauftragt mich die kaiserliche Regierung, ihr den Modus procedendi bekannt zu geben, welchen die rumänische Re-

gierung zu wählen geneigt wäre, um die Entscheidungen des Berliner Congresses ohne Aufschub zur Ausführung zu bringen. In einer mit Bezug auf diese Angelegenheit an mich gerichtete Depesche spricht sich der Geheimrath v. Giers dahin aus, daß es im Interesse aller Betheiligten liege, die Ausführung des Berliner Vertrages zu beschleunigen, damit im Oriente und in Europa der nur allzulange gestörte Friedenszustand, dessen Grundlagen festzustellen der wesentliche Zweck des Berliner Congresses gewesen, wieder hergestellt werden könne. Herr v. Giers fügt hinzu, daß die kaiserliche Regierung den Wunsch hegt, ihre Beziehungen zu Rumänien auf den Fuß einer offenen und herzlichen Freundschaft zu stellen, und daß er glaube, dies liege auch im Interesse der rumänischen Regierung.

Mit Bezug auf Bessarabien erhalte ich vom Herrn v. Giers die Information, daß Se. Majestät der Kaiser wünschen würde, daß die Retrocession dieses Gebietes nach demselben modus vollzogen werde, der im Jahre 1857 bei Gelegenheit der Uebertragung desselben an die Moldau beobachtet wurde und dessen Darlegung sich in der beiliegenden Notiz befindet. Nach diesem Vorgange hätte die rumänische Regierung Folgendes zu thun:

1. Einen Commissär zu ernennen, welcher mit den nöthigen Vollmachten ausgestattet ist, um im Verein mit dem russischen Commissär die neue Grenze zu bezeichnen.

2. Spezial-Delegirte zu dem Zwecke zu ernennen, um im Vereine mit dem von der kaiserlichen Regierung ernannten Commissär in allem Einzelnen die Reihenfolge festzustellen, in welcher das Territorium und die finanziellen, administrativen und gerichtlichen Angelegenheiten den russischen Behörden übertragen werden. Dieselben Delegirten werden auch die Uebertragung des abgetretenen Theiles der Dobrutscha an die rumänischen Behörden, sobald die Abgrenzungsfrage gelöst sein wird, in Vollzug setzen.

3. Wenn bezüglich dieser verschiedenen Punkte die Verkündigung im Prinzipe feststeht, so hat die rumänische Regierung einen fixen Termin zu bezeichnen, zu welchem die Besetzung der neuen Grenze durch die russischen Truppen und der Abzug der rumänischen Truppen stattfinden kann.

Das kaiserliche Ministerium hofft, daß die rumänische Regierung die Dringlichkeit einer Beschleunigung der für den Beginn der Wirksamkeit der Commission nöthigen Formalitäten vollkommen würdigen werde. Die kaiserliche Regierung beabsichtigt ihrerseits, vorläufig die russischen Beamten, welche die administrative und gerichtliche Verwaltung zu übernehmen haben werden, an Ort und Stelle zu dirigiren, damit dieselben sich mit den rumänischen Beamten über die Einzelheiten ihrer gegenseitigen Verpflichtungen bezüglich der Uebertragung ihrer Ressort-Angelegenheiten verständigen können.

Eure Excellenz wird sicherlich die Wichtigkeit dieser allgemeinen Liquidation für die künftigen Beziehungen der beiden Länder zu einander zu würdigen wissen. Ohne die peinliche Erinnerung an die beklagenswerthen Aufregungen, welche in letzter Zeit die Harmonie unserer gegenseitigen Beziehungen gestört und alle wahren Freunde Rumäniens schmerzlich berührt haben, aufzufrischen ist unser erlauchter Gebieter bereit, die traditionellen guten Beziehungen mit diesem Lande wieder aufzunehmen, welche in Wirklichkeit niemals die geringste Trübung hätten erfahren sollen. Aber die rumänische Regierung müßte ihrerseits thatsächlich ihre Geneigtheit für die Zukunft zu erkennen geben und vor allem die gegenwärtige Gelegenheit benützen, um durch ihre Handlungsweise einen bestimmenden Einfluß auf die Haltung auszuüben, welche das kaiserliche Cabinett mit Bezug auf sie beobachten soll.

Indem die kaiserliche Regierung den Wunsch hegt, so viel als möglich den Gang der uns beschäftigenden An-

gelegenheit zu beſchleunigen, bitte ich Eure Excellenz, mir baldigſt die Entſcheidungen der fürſtlichen Regierung über die einzuhaltenden Schritte und feſtzuſtellenden Termine bekannt zu geben, damit die kaiſerliche Regierung unverzüglich ſich mit den verſchiedenen Miniſterien in Beziehung ſetzen könne, in deren Reſſort die Regelung der Ausführung und die Ernennung der Spezial-Delegirten gehört.

Genehmigen Sie u. ſ. w. Stuart."

Auf dieſe Note des diplomatiſchen Agenten Rußlands in Bukareſt antwortete die rumäniſche Regierung in ſehr ruhiger und höflicher Art und ſtimmte im Weſentlichen den ruſſiſchen Forderungen zu. Sie hielt es jedoch für überflüſſig, ſpezielle Commiſſäre zu ernennen, da es ſich um eine ganz einfache Rückerſtattung deſſen handelte, was Rumänien 1857 gegeben wurde. Nach der Anſicht der rumäniſchen Regierung bedurfte es nur der Wiederherſtellung der bekannten alten, natürlichen Grenze, nämlich des Pruth und des Thalweges der Donau. Rumänien, welches dem Weltfrieden thatſächlich große Opfer gebracht hatte, wollte Europa durch eine würdige Haltung und patriotiſche Beſchlüſſe beweiſen, daß es von dem Berliner Congreſſe mehr hätte erwarten dürfen, als dieſer für dasſelbe that. Beide Kammern genehmigten die ihnen vom Berliner Congreſſe auferlegte Wiederabtretung Beſſarabiens an Rußland und zwar im Senate mit 48 gegen 8 und im Parlamente mit 82 gegen 26 Stimmen. Die auf dem Berliner Congreſſe von Lord Beaconsfield ausgeſprochene Befürchtung, daß durch die Retroceſſion Beſſarabiens an Rußland das Verhältniß deſſelben zur Schifffahrt auf der unteren Donau eine grundſätzliche Veränderung zu Rußlands Gunſten erfahren werde, ſollte freilich erſt ſpäter ſich beſtätigen, allein vorderhand war es Rumänien, welches der ruſſiſchen Anmaßung ein ſchweres Opfer bringen mußte.

Rumäniens Arbeit theilte sich in den folgenden Jahren in die Bemühungen einerseits seine Militärkräfte zu vervollständigen und zu erhöhen, andererseits den russischen Agitationen entgegenzutreten, die namentlich in der Moldau thätig waren, die dortigen, von der Regierungspolitik vielfach abweichenden Interessen den seinigen dienstbar zu machen. Während nun auf der einen Seite die Befestigung des Landes nach den Plänen des belgischen Generals Brialmont durchgeführt wurde, suchte man, um ein Uebergewicht gegen die russischen Aspirationen zu gewinnen, einen näheren Anschluß an die Friedensallianz zwischen Deutschland und Oesterreich. König Karl ging in Begleitung des Ministerpräsidenten Bratianu nach Wien und Berlin und die zunächst zwischen Bratianu und Bismarck geführten Verhandlungen führten zu einem befriedigenden Resultat. Desgleichen brachte die Konferenz Bratianu's mit dem österreichischen Minister des Aeußern, Grafen Kalnoky, ein gleich befriedigendes Resultat. Als später der Ministerpräsident in der Kammer über die in Berlin und Wien geführten Conferenzen interpellirt wurde, erklärte er, Rumänien habe aufgehört eine russische Station zu sein, die Russen würden nur als Feinde in rumänisches Gebiet eindringen und darum gäbe es für Rumänien nur die eine richtige Politik: sich an die beiden Kaiserreiche, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, anzulehnen.

Die Ereignisse in Bulgarien blieben nicht ohne Einfluß auf die rumänische Politik. Nachdem Fürst Alexander von Battenberg in Rußland unbequem geworden war, suchte ihn dieses zu stürzen und verlegte wie seinerzeit bei der Befreiung Bulgariens auch diesmal seine Ausgangsstation nach Rumänien und zwar machte es das Hotel des russischen Gesandten Hitrowo*) in Bukarest zum Herde der Verschwörungen

*) Siehe „Bulgarien und der bulgarische Fürstenhof" von Bresnitz v. Sydacoff. Verl. v. Fr. Luckhardt, Berlin u. Leipzig. Anm. d. Verf.

und Conspirationen. Die am 21. August 1886 erfolgte Entthronung des Battenbergers war ein Werk Hitrowos, in dessen Palais das verdächtigste Gesindel aus- und einging und, um der Gewalt der rumänischen Behörden zu entgehen, dortselbst sogar verpflegt und bequartirt wurde. Bendereff, welcher an der Revolte vom 21. August lebhaften Antheil genommen hatte, flüchtete nach Bukarest. Kaum ein Jahr später hatte er mit Hitrowo einen neuen Anschlag gegen die bulgarische Regierung vorbereitet und begab sich plötzlich mit vier anderen flüchtigen bulgarischen Offizieren nach Kalarasch, um von dort an der angezettelten Revolte theil zu nehmen. Nachdem Bendereff und seine Genossen seinerzeit ihr Ehrenwort verpfändeten, Bukarest nicht zu verlassen, so machte die rumänische Regierung wenig Aufhebens und setzte dieselben über die Grenze. Bendereff begab sich nach Bessarabien und forderte von dort die in Rumänien weilenden bulgarischen Emigranten, welche bis dahin im Hause des russischen Gesandten Hitrowo ihren Sammelpunkt gehabt hatten, auf, nach Rußland überzutreten. Bald darauf überfielen zwei bulgarische Emigranten den in Bukarest weilenden Präfekten von Rustschuk, Mantoff, und brachten ihm durch Revolverschüsse drei schwere Wunden bei. Wie es sich später herausstellte war Mantoff in Begleitung des Dragomans der russischen Gesandtschaft, Jacobsons, nach Bukarest gekommen, nachdem ihn der Gesandte Hitrowo unter listigen Vorspiegelungen zu dieser Reise verleitet hatte. Die rumänische Regierung ließ in Folge dessen vierundzwanzig bulgarische Emigranten polizeilich über die Grenze nach Rußland bringen und legte der Kammer ein Ausnahmegesetz zur Auslieferung fremder Verbrecher an ihre Heimatsbehörden vor. Bratianu erklärte bei dieser Gelegenheit, er wolle zwar die leider allzu humanen Gesetze Rumäniens, die keine Todesstrafe kennen, nicht durch die Einführung derselben ändern, doch dürfe Rumänien nicht der Sammelplatz für Mörder werden.

Von der gleichen Anschauung war ganz Rumänien erfüllt, bis auf ein kleines Häuflein getreuer Russophiler, die selbst in den fortgesetzten Wühlereien Rußlands in der Moldau und der zahllosen Reihe der Rumänien zugedachten Demüthigungen noch immer von ihrer alten Liebe nicht kurirt waren. Trotzdem vollzog das Cabinett Bratianu unter dem Beifalle des Landes den immer näheren Anschluß Rumäniens an Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Aber auch vom strategischen Standpunkte muß dieser Anschluß an den Dreibund sowohl für Rumänien als auch für den Dreibund als von großer Bedeutung bezeichnet werden. Der auf den Bajonettspitzen balancirte europäische Friede vermag leicht und schnell in Trümmer zu gehen und den europäischen Orient in Flammen zu stecken. Rußland, das erst kürzlich in Bessarabien seine Truppen um elf Infanterieregimenter und sieben Artillerieregimenter vermehrte und dieselben in die Städte Neu-Sulitza, Baltzi, Hotin, Roschcani und Idenitza dislocirte, wovon die beiden letzteren nur zehn Kilometer von der rumänischen Grenze entfernt sind, wird dann den Durchstoß durch die Dobrutscha versuchen, um sich dann nach Ueberwindung der rumänischen Armee mit den dreibundfeindlichen serbischen und bulgarischen Truppen zu vereinigen und an der ungarischen Grenze erscheinen. Gelingt dieser Durchstoß und ist die österreichisch-ungarische Armee gleichzeitig in Galizien beschäftigt, so ist Rumänien verloren, Bosnien und die Herzegowina, sowie Südungarn gefährdet. In Serbien und Bulgarien rechnet man damit und namentlich ersteres spekulirt darauf, daß, während eine in Galizien eindringende russische Truppe den stärksten Widerstand der dortigen Bevölkerung finden würde, die in Südungarn lebenden serbischen Elemente, die jahraus jahrein von serbischen Emissären aufgewühlt werden, für Oesterreich-Ungarn kein verläßlicher Faktor sind. Strategisch liegt Ungarn ziemlich offen. Die einzige nützliche Sperre gegen einem vom Südosten gegen das

Herz Ungarns vordringenden Feind ist die Peterwardeiner Festung, welche 10 000 Mann aufnehmen kann und dadurch vortheilhaft gelegen ist, daß die Eisenbahnstrecke und der Landweg mitten durch ihre Mauern führen. Aber auch die Peterwardeiner Festung kann umgangen werden, wie es die Jahre 1848/49 gezeigt haben. Abgesehen von einem energischen Auftreten Oesterreich-Ungarns Serbien gegenüber, das eine unerläßliche Nothwendigkeit ist, ergiebt sich aus diesen Verhältnissen ein sowohl politischer wie militärischer Anschluß Rumäniens an die Dreibundmächte, womit naturgemäß eine fortwährende Stärkung der rumänischen Heeresmacht Hand in Hand gehen mußte. Und in der That, seit dem Jahre 1866 hatte Rumänien seine vorzüglichste Aufgabe darin gesehen, mit aller Kraft an der Reorganisirung und Kräftigung seiner Wehrmacht zu arbeiten. Im Jahre 1892 wurde eine neuerliche Reorganisation der rumänischen Armee vorgenommen, welche derselben eine neue, moderne Gestalt gab. Die hauptsächliche Neuerung bestand darin, daß die Infanterieregimenter mit den Dorobanzen (Landwehrtruppen) verschmolzen wurden. Nur die vier bestehenden Jägerbataillone blieben in ihrer alten Gestalt erhalten. Die bisherigen acht Linien-Infanterie-Regimenter hörten indeß zu bestehen auf, an ihrer Statt traten dreiunddreißig Dorobanzen-Regimenter, welche in je drei Bataillone eingetheilt wurden und von denen jedes dritte einen beständigen Kadre aufzustellen hat. Rumänien verfügt mithin in Friedenszeiten über dreiunddreißig Infanteriebataillone, im Kriegs- oder Mobilisirungsfalle über 3×33 Infanteriebataillone, oder über dreiunddreißig vollzählige Infanterieregimenter. Die rumänische Armee ist in Folge dieser Neugestaltung zu einer ungemein raschen Mobilisirung fähig und kann augenblicklich kriegsbereit dastehen. Aber auch die Festungs- und Fortificationsarbeiten haben ungemeine Fortschritte gemacht. Die Befestigungslinie Galatz-Namolvasa-Fokschani, welche die Bestimmung hat, einem durch die Fluß-

thäler der Moldau, die ziemlich schwer zu vertheidigen sind, südwärts vordringenden, oder vom Schwarzen Meere Donau aufwärts kommenden Feind den Weg zu verlegen, wurde fertig gestellt und auch für den Fall, wenn Rußland Siebenbürgen bereits überschwemmt haben sollte, wurde vorgesorgt, indem eine von dort aus operirende russische Truppe in der Befestigung von Campina in der Ebene Plojeschti einen heftigen Widerstand vorfände, während die Befestigung von Tschernavoda den Uebertritt an der russisch-rumänischen Grenze hindern würde.

Als im Hochsommer des Jahres 1891 der griechische Staatsmann Trikupis die Balkanländer durchzog, und dort das Evangelium von einem Balkanbund unter dem Protektorate Rußlands verkündete, traf er auch in Bukarest ein, um dort Anhänger für seinen traumhaften Plan zu finden. Trikupis deckt heute die klassische Erde seines Vaterlandes und sein Traum von der Balkankonföderation, an dessen Wirklichkeit er schon als Jüngling geglaubt, ist längst verflogen und hat der Erkenntniß Platz gemacht, daß der nordische Riese keine Stärkung, sondern eine Schwächung der orientalischen Völker will. Damals freilich glaubten Serben und Griechen an die nahe Realisirung dieses abenteuerlichen Planes und nur in Bukarest und Sofia, wo damals noch die kraftvolle Gestalt Stambuloffs am Staatsruder stand, nahm man die griechischen Zukunftsbilder skeptisch auf. In Turn-Severin*) wurde damals von der serbischen Studentschaft eine Zusammenkunft der rumänischen und serbischen Universitätsjugend veranstaltet und die Serben proklamirten die Vereinigung der Serben, Griechen, Bulgaren, Rumänen und Montenegriner zu einem einheitlichen, großen Bunde.

---

*) Siehe „Fünf Jahre am Hofe des Königs von Serbien" von Bresnitz von Sydačoff. Verlag von Fr. Luckhardt, Berlin und Leipzig. Anm. des Verf.

Die anfänglichen Sympathien Rumäniens für diese Aktion Serbiens mußten bald verschwinden, denn kaum waren die Festtage von Turn-Severin vorübergerauscht, so hielt der großserbische Verein „Velika Srbja“ in Belgrad, welcher aus russischen Mitteln erhalten wurde, seine Generalversammlung ab, bei welcher der Chefredakteur des Militärblattes, Vuic,*) welcher der rumänisch-serbischen Verbrüderungsaktion sehr nahe stand, eine Rede hielt, in welcher das Programm dieses Vereines enthalten war. Diese Rede, eine Leistung unmenschlicher Rohheit sondergleichen, bewirkte, daß sich Rumänien von diesen Politikern rasch zurückzog und nur desto enger an die Friedenspolitik der Dreibundmächte anschloß. Die Rede Vuic's aber verdient aufgezeichnet zu werden, denn vielleicht noch nie wurden ähnliche Worte von einem politischen Emporium gesprochen. In getreuer Uebersetzung lautete diese sonderbare Programmrede wie folgt:

„Serbische Brüder!

Wir haben uns hier versammelt, um uns zu besprechen, wie es möglich wäre, alle Serben unter einen Hut zu bringen, um alle Serben zu vereinigen, und schließlich ein Mittel zu finden, wie es möglich wäre, den Feind des Serbenthumes auf ewig unschädlich zu machen. Nun, ich werde es Euch sagen, wie Alles dies möglich ist, hört mich an und befolgt meine Worte.

Geht vor Allem hinüber nach Ungarn, erdrosselt dort die sich Mutter fühlenden ungarischen Weiber, damit sie keinen bestialischen magyarischen Fratzen mehr zur Welt bringen; ermordet die magyarischen Mädchen, damit sie keine Weiber der bestialischen Magyaren werden. Schlachtet in den Wiegen und in den Schulen die magyarischen Fratzen, damit sie nicht groß werden können. Alles, was

*) Derselbe ist kein Verwandter des radikalen Parteiführers Dr. Vuic. Anm. des Verf.

magyarisch ist, schlachtet ohne Erbarmen hin, nur die alten Familienoberhäupter lasset am Leben, damit ihnen das Herz bricht beim Anblick ihrer ermordeten Weiber, Töchter und Söhne. Begnügt Euch mit der himmlischen Wonne, auf der nackten Brust eines jeden einzelnen alten Magyaren mit einem scharfen Messer Tabak schneiden zu können. Ach, welch' Seelengenuß wird dies sein! Schreckt nicht zurück vor der That, denn nur mit dem Blute der bestialischen Magyaren können wir ein Großserbien schaffen und das serbische Volk ewig glücklich machen!"

Mit Politikern dieser Sorte konnte und wollte Rumänien sich in keine Verhandlungen einlassen und so blieben denn die Festtage von Turn-Severin ohne jede weitere politische Bedeutung. Während in Serbien die Jagd nach dem russischen Glück betrieben wurde, arbeitete Rumänien an seinem inneren Ausbau und an seinem Anschlusse an die Friedensmächte. Das konservative Kabinet Florescu war gefallen und als an seiner Statt die Liberalen am Plane erschienen, war ein neuer Schritt nach vorwärts gemacht worden, indem man die unfreundlichen Handelsbeziehungen Rumäniens zu Oesterreich-Ungarn durch die Schaffung eines neuen Handelsvertrages zu bessern suchte. Auch die rumänisch-bulgarischen Beziehungen hatten sich sehr freundlich gestaltet und in Sofia bereitete Stambuloff eine beide Staate verbindende Militairkonvention vor, welche, indem sie sich auf den Dreibund stützen sollte, eine nützliche Abwehr gegenüber den von Rußland her drohenden Gefahren gebildet hätte. Die geheimen Abmachungen zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und dem russischen Vertrauensmann Dragon Zankoff bedingten jedoch eine Auslieferung der bulgarischen Wehrkraft an Rußland und so mußte die von Stambuloff geplante Militairkonvention mit Rumänien, von welcher er nicht lassen wollte, zur unmittelbaren Ursache seines Sturzes werden. Das

Stambuloff nachfolgende ruſſophile Regime brachte einen völligen Umſturz der bis dahin freundſchaftlichen rumäniſch-bulgariſchen Beziehungen mit ſich und die großbulgariſche Agitation Zankoffs und Karaweloffs inſcenirte unter dem Schutze der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Bukareſt auf rumäniſchen Boden eine geheime Bewegung, deren Ziele in der Losreißung der Dobrutſcha von Rumänien beſtand: Rußland hätte dann für die Einverleibung der Dobrutſcha mit Bulgarien ſchon geſorgt. Damit wäre Rußland der Landweg nach Bulgarien und auf den ganzen Balkan geöffnet worden. Während des ſiebzehnjährigen Beſtandes Bulgariens herrſchten ſtets die herzlichſten Beziehungen zwiſchen dieſem und Rumänien, das mit ſeinem Blute die Befreiung Bulgariens vom türkiſchen Joche beſiegelt hatte. Rumänien galt gewiſſermaßen als die Schutzmauer Bulgariens, während Bulgarien mit ſeiner gutgeſchulten Armee als der natürliche Verbündete des Königreiches galt. Die großbulgariſche Agitation Zankoff's und Karaweloff's machte dieſen angenehmen Verhältniſſen jedoch ein frühes Ende und die rumäniſchen Behörden entdeckten eines Tages in Conſtanza, einem Orte der Dobrutſcha, eine weitverzweigte bulgariſche Verſchwörung, die unterſtützt durch ruſſiſches und bulgariſches Geld an der Lostrennung der Dobrutſcha von Rumänien arbeitete. In Conſtanza exiſtirte eine bulgariſche Winkelſchule, auf welche die rumäniſchen Behörden ſchon ſeit Langem ihr Augenmerk gerichtet hatten, nachdem ſeit dem Sturze Stambuloff's im Hofraume jener Schule verdächtige Individuen ein- und ausgingen. Ebenſo auffallend war es, daß einer der Lehrer, Chriſto Ilieff, täglich zwei- bis dreimal dem ruſſiſchen Vicekonſul in Conſtanza, Samuel Pampuloff, Beſuche abſtatte und mit ihm ſtundenlang conferirte, während ein anderer Lehrer, Benzio Papadupuloff, fortwährend auf der Reiſe nach Schumla und Tulcea war, wo er ſich ſtets in der Geſellſchaft des bekannten Agitatoren, des ruſſiſchen Konſuls Czelibidaki, be-

wegte. Bei Ilieff wurde nun eine Hausdurchsuchung vorgenommen, welche ein aufsehenerregendes Resultat zu Tage förderte. Im Keller fand man eine Truhe, welche eine Unzahl von Briefen und aufrührerischen Proklamationen enthielt. Aus diesen Briefen ging hervor, daß die erwähnten Lehrer mit Zankoff und Karaweloff in sträflicher Verbindung standen und daß sie eine große Summe Geldes für einen in den Städten Constanza, Tulcea, Babadagh, Sulina, Mangalia, Galatz und Braïla bestehenden geheimen Verschwörerbund unter dem Titel „Comita na bastinata“ gesammelt hatten. Dieser Verband zählte 170 Mitglieder, durchwegs reiche bulgarische Unterthanen, sowie auch einige Mitglieder des Gemeinderathes von Constanza und Tulcea. Aus den saisirten Schriften ging hervor, daß die „Comita na bastinata“ den Zweck verfolgte, in der Dobrutscha einen mit russischem und bulgarischen Gelde organisirten Aufstand zu arrangiren, um die Annektirung dieser Provinz an Bulgarien zu fördern. Dieser russische Anschlag wurde jedoch von den rumänischen Behörden rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht. In Rumänien selbst erregte er die größte Entrüstung, aber noch hatte sich die Erregung hierüber nicht beruhigt und schon lief aus Sofia eine neue sensationelle Nachricht ein, welche der Karte der Balkanhalbinsel ein anderes Gesicht geben zu wollen schien: Stefan Stambuloff wurde auf offener Straße vor den Augen der bulgarischen Behörden in grauenhafter Weise hingeschlachtet und eingeweihte Personen versicherten damals, daß dies der Preis war, um welchen die bekannte bulgarische Kranz-Deputation, an deren Spitze Dragan Zankoff stand, die Versöhnung mit Rußland aus St. Petersburg brachte.

In ganz Europa hatte dieses schauerliche Drama die entschiedenste Zurückweisung erfahren und in Bulgarien selbst schien es, als sollten die Anstifter desselben den nicht erwarteten Lohn erhalten. Durch ganz Bulgarien ging die Empörung, die Regierung stand vor ihrem Sturze und Fürst Ferdinand,

der in Karlsbad weilte, sah seine Krone verloren. Daß Rumänien von den bulgarischen Vorgängen lebhaft berührt werden mußte, lehrt schon ein Blick auf die Landkarte. In der Zeit nach der Beseitigung des ersten bulgarischen Fürsten, des heldenhaften Battenberger's, bis zur Erwählung des Prinzen Ferdinand von Koburg zum bulgarischen Herrscher war bekanntlich unter einem namhaften Theile der seriös zu nehmenden Balkanpolitiker der Plan einer rumänisch-bulgarischen Personalunion unter dem König Karl erörtert worden. Erst die Wahl des Fürsten Ferdinand bereitete diesem Projekte, das auch heute noch seine Anhänger besitzt, ein Ende. Die klugen Machthaber an der Dimbowitza waren damals nicht geneigt, sich auf dieses Abenteuer einzulassen, man machte geltend, daß Rumänien ein höchst gewichtiger politischer Faktor des europäischen Südostens ist, Hand in Hand mit dem Dreibund die Erhaltung des Friedens verfolgt und darum alle gegen die bestehenden Verträge verstoßende Neugestaltungen vermieden sehen will. Nach der unmenschlichen Hinschlachtung Stambuloff's in den Straßen Sofias tauchte das Projekt von der rumänisch-bulgarischen Personalunion unter dem Könige Karl mit großem Nachdrucke in Bulgarien auf und fand im Rathe der europäischen Großmächte die ernsteste Beachtung. Die Monarchen- und Ministerentrevue, welche im Hochsommer des Jahres 1895 in Ischl zwischen dem König Karl von Rumänien und dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich sowie zwischen den beiden Ministern des Aeußern stattfand, beschäftigte sich eingehend mit dieser Frage und es schien damals, als sollte Bulgarien in der Person des Königs von Rumänien einen neuen Herrscher bekommen. Dragan Zankoff und dessen großer Anhang erklärten den Fürsten Ferdinand bereits für abgesetzt und suchten nach einem geeigneten Kandidaten, um ihn zum Fürsten zu proklamiren, ehe noch Ferdinand von Koburg, der zögernd in Karlsbad weilte, heimgekehrt sei. Die Großmächte würfelten schon um den Thron Ferdinands, allein

an der Weigerung Rumäniens, sich vorzeitig in ein gewagtes Experiment einzulassen und an der Erklärung Deutschlands, daß die Frage der Neubesetzung des bulgarischen Thrones noch nicht spruchreif sei, scheiterten alle Projekte, Fürst Ferdinand hatte seine Krone für diesmal gerettet.

Der Balkan gerieth in der Folge immer weiter in die russischen Arme und russische Generale und Politiker wanderten auf der Balkanhalbinsel umher und predigten genau wie zur Zeit der Befreiung Bulgariens das Evangelium vom heiligen Rußland und der orthodoxen Verbrüderung. Die politischen Kinder der Balkanhalbinsel nahmen dieses Märchen immer mit gläubigen Ohren auf und auch diesmal schoß den politischen Zwergen an der Save und am Iskar die Konföderationsidee in die Köpfe und das Projekt war bald fix und fertig. Wie schon seinerzeit Fürst Michael von Serbien mit einem ähnlichen Projekte eines Tages nach Bukarest kam, eilte man abermals nach Rumänien, um dort den Kopf für einen kranken Leib zu finden. Rumänien verhielt sich diesen Liebeswerbungen gegenüber ebenso ablehnend, wie allen früheren .... Die Balkankonföderation ist ein Traum und jeder ernste Politiker weiß es, daß eine vielleicht sehr nahe Zukunft auf der Balkanhalbinsel reinen Tisch machen wird. Rumänien hat eine andere Aufgabe als die, sich mit kranken Völkern und Staaten an einen Karren zu spannen. Die Lösung der orientalischen Frage ist nicht mehr ferne, aber damit die Völker des Balkans dann einer gedeihlichen Zukunft entgegengehen, ist es nötig, daß ein starker und gesunder Volksstamm sie leite und verjünge. Im Reiche des Sultans gährt es aller Orte und der Zerfall des osmanischen Kaiserstaates wird sich nicht mehr länger aufhalten lassen. Ob die Lösung der orientalischen Frage eine friedliche sein wird — wer kann es wissen? Die Rettung für die Balkanvölker aber wird jedenfalls vom linken Ufer der Save und der Donau kommen: von Oesterreich-Ungarn und Rumänien.

Vor nicht langer Zeit tauchte ein Theilungsprojekt der Balkanhalbinsel unter den europäischen Politikern auf, das viel für sich hatte und nicht weit von dem Möglichen abweicht. Dieses Projekt ließ außer Rumänien nur noch Griechenland am Leben, die übrigen Balkanstaaten läßt es untergehen. Oesterreich theilte es Serbien, Montenegro und einen großen Theil Mazedoniens zu, während an Rumänien, Bulgarien und der andere Theil Mazedoniens fielen. Griechenland würde in Thessalien, Kreta und mit den Inseln des Aegäischen Meeres seine Vergrößerung erfahren.

Dieses Theilungsprojekt, welches namentlich am Balkan viele Bekämpfer fand, muß aber jedem Kenner der balkanischen Verhältnisse als die einzige mögliche Theilung erscheinen und insbesondere wird man anerkennen müssen, daß Rumänien, das sich in so kurzer Zeit zu einem mächtigen und starken Königreiche entwickelt hat, nicht wird gehindert werden können, sich vermöge seiner natürlichen Schwerkraft über die Donau auszudehnen. Die Rolle Piemonts, welche die verschiedenen Völker der Balkanhalbinsel zu spielen träumten, ist Rumänien vorbehalten. Der Gang der politischen Verhältnisse zeigt dies immer deutlicher und Europa hat wahrhaftig die Pflicht, Rumänien in dieser Mission aufs Ausgiebigste zu unterstützen, denn die Festigung Rumäniens bedeutet nichts anderes als die Beseitigung der slavischen Gefahr, die an der unteren Donau steht.

# 3. Sociale und politische Schriften.

**Angerstein, W.**, Fünfundzwanzig Jahre österreich. Finanz-Politik (1848—73). Ein historischer Rückblick. 1874 . . . . . 2.—

**Ausgleich und Verfassungstreue.** 1871—73. Zur Lösung der Verfassungs-Krisis in Oesterreich. 2. Auflage . . . . . 4.50

**Backhaus, Wilh.**, Der Liberalismus, Fürst Bismarck und die Parteien —.80

**Ballin, Paul**, Der Haushalt der arbeitenden Klassen. I. Theil 3.—

**Beust, Graf, im Lichte der Wahrheit.** Eine Neujahrsgabe für Oesterreichs politische Kinder. 1872. . . . . 1.—

**Bilder aus Oesterreich.** Politische, sociale und volkswirthschaftliche Skizzen. 1872. . . . . 3.—

**Contzen, Heinr.**, Die sociale Frage, ihre Geschichte, Literatur und Bedeutung in der Gegenwart. 2. Aufl. . . . . 2.50

— **Agricultur und Socialismus.** Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage . . . . . 1.—

— **Zur Würdigung des Mittelalters** mit besonderer Beziehung auf die Staatslehre des heil. Thomas von Aquino. 1870 . . . . 1.—

**Cremer, Christ. Jos.**, Die angeblichen 10 000 Mk. des Herrn von Bleichröder. 2. Aufl. . . . . —.50

— **Zum Königsjubiläum.** Ein Festbüchlein zur Feier der 25jährigen Regierung unseres Kaisers und Königs Wilhelm I. am 3. Januar 1886. 1886. 88 S. kl. 8 . . . . . —.50

**Curtius, Paul, Der Weg zum Frieden.** Denkschrift über die social-conservativen Bestrebungen . . . . . 1.50

**Das Duell** in seiner moralischen und gesellschaftlichen Berechtigung. Eine ethisch-sociale Studie . . . . . —.75

**Das verwelschte Deutschthum** jenseits der Westmarken des Reiches. Antwort auf das französische Rachegeschrei. Von K. v. Str. . . 1.—

**Denhardt, Dr. B.**, Schul-Inspector, **Die Versündigungen der Franzosen an dem Deutschen Reiche** bis zu Ende des siebenjährigen Krieges. Drei Vorträge, gehalten im Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. 1871. 60 S. 8 . . . . . 1.—

**Der wirthschaftliche Verfall Oesterreichs.** 2. Auflage . . 2.—

**Die Corruption in Oesterreich.** 2. Auflage. 1872 . . . . 1.—

**Die deutsche Politik** der preußischen Regierung und die Hauptgegner derselben. Kurze Skizze der parlamentarischen Kämpfe in der deutschen Frage 1860—1882. 4. Aufl. . . . . —.60

**Die „Jungen" und die „Alten"** in der österreichischen Verfassungspartei. . . . . 1.20

**Die Organisation des polnischen Aufstandes 1863 und 1864.** Nach geschichtlichen Quellen . . . . . 1.—

**Durch! Ein Wort für den Kampf gegen die Socialdemokratie.** Von W. Fr. . . . . 1.—

**Erlebnisse und Erfahrungen eines alten Arbeiterfreundes.** Von W. F. 1890 . . . . . 1.—

**von Fechenbach-Laudenbach, Reichsfreiherr,** Soll man die Socialdemokratie zur akuten Revolution, zu Straßenkämpfen zwingen? 1896. . . . . 2.—

— **Der Kaiser ruft!** 1896 . . . . . —.50

— **Die Ursachen der Entstehung und Weiterentwicklung der Socialdemokratie,** ihre Analyse und die Mittel zur Besserung der socialen Lage von einem praktischen Bürger. 1880 . . . . . 5.—

M.

**von Lechenbach-Laudenbach, Reichsfreiherr,** Die zehn Gruppen der Socialdemokratie. 3. Capitel des Werkes: Die Ursachen der Entstehung und Weiterentwicklung der Socialdemokratie u. s. w. Von einem praktischen Bürger. 1880. 55 S. 8 . 1.—

**von Lestenberg-Packisch, Betrachtungen und Vorschläge betreffs Reorganisation der social-politischen Gesetzgebung des Deutschen Reiches** 1894. . . . . 1.—

— **Betrachtungen über die socialen Reformen.** 1882. . . . . —.80

**Gedanken über die Verhältnisse Oesterreichs.** Von einem Oesterreicher . . . . . 1.—

**Gegen den Executor! Reden des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck** . . . . . —.60

**Glagau, Otto,** Der Bankerott des Nationalliberalismus und die „Reaction". 9. Aufl. . . . . 1.—

— **Der Kulturkämpfer.** Zeitschrift für öffentliche Angelegenheiten. Heft 1 . . . . . —.60

**Grothe, Dr. Herm. Die Hauptmomente der wirthschaftlichen Entwicklung Rußlands.** Preisgekrönte Denkschrift . . . . . 1.—

— **Der Einfluß des Manchesterthums auf Handwerk und Hausindustrie.** 2. Aufl. . . . . 12.—

— **Die Betheiligung Deutschlands an der Pariser Ausstellung.** 1878 —.50

— **Fachschulen und Unterrichtsanstalten für Textil-Industrie.** Ein Gutachten, erstattet im Auftrage des Central-Vereins der deutschen Wollwaaren-Fabrikanten . . . . . 1.—

— **Die Gespinnstfasern aus dem Pflanzenreiche.** Nach den Materialien der Ausstellungen bearbeitet . . . . . 1.50

— **Haftpflicht und Arbeiterversicherung.** Arbeiterpensionsfonds. Ein Vortrag, gehalten 1880 . . . . . —.50

— **Irrungen des Freihandels und die Umkehr.** 3. Aufl. . . . 2.50

— **Stimmen über Kunstgewerbe u. s. w.** . . . . . —.50

— **Die technischen Fachschulen.** Bericht an den Centralverein Deutscher Wollenwaaren-Fabrikanten . . . . . 1.—

— **Wirthschaftliche Bahnen und die Zukunft.** Ein Vortrag, gehalten im Verein für deutsche Volkswirthschaft . . . . . —.50

**Grothe, Dr. Herm., Die wirthschaftliche Lage der Textilindustrie.** Eine Kritik contra Dr. Weigert. 3. Aufl. . . . . 1.—

— **Die Baumwollkarde von Foß & Pevey.** Mit 6 Abbildungen —.30

— **Der Zolltarif-Entwurf.** Ein Vortrag, gehalten im Verein für deutsche Volkswirthschaft . . . . . —.50

**Heinemann, Max,** Staatsanwalt. **Der Prozeß Graef und die deutsche Kunst.** Eine Antwort auf Dr. Karl Frentzels Abhandlung „Die Kunst und das Strafgesetz. 1.—8. Aufl. . . . . —.50

**Held, Otto,** Kgl. Polizeirath. **Die bestehende Organisation und die erforderliche Reorganisation der preußischen Polizeiverwaltung** mit Rücksicht auf die wünschenswerthe Erweiterung derselben zur Deutschen Reichspolizei. 1886. 228 S. 8. gebd. M. 6. broch. 5.—

— **Instructionen für Polizeibeamte.** Auszug aus dem Werke: „Die bestehende Organisation und die erforderliche Reorganisation der preußischen Polizeiverwaltung". 1886. 153 S. 8. broch. M. 2.40. gebunden . . . . . 3.50

***Heraus aus den Wirren!* Die Nationalpartei der Zukunft.** *Ein Wort an alle Vaterlandsfreunde.* 5. Aufl. . . . . 1.—

***Juni- und Julitage 1866 in Frankfurt a. M.*** . . . . . 1.—